

## **26. Sitzung**

am Donnerstag, dem 3. Juli 2008

---

### **Inhalt**

#### **Neuorganisation des Bremer Immobilienmanagements**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/  
Die Grünen und der SPD  
vom 6. Mai 2008  
(Drucksache 17/387)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008**

(Drucksache 17/463)

#### **Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben**

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008  
(Drucksache 17/459)  
1. Lesung

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1841
Abg. Frau Kummer (SPD) .....	1842
Abg. Richter (FDP) .....	1843
Abg. Rupp (DIE LINKE.) .....	1845
Abg. Pflugradt (CDU) .....	1845
Staatsrat Mützelburg .....	1846
Abstimmung .....	1848

#### **Wiedereinführung der 5-Prozent-Klausel bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung der Stadt Bremerhaven**

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses „Erleichterung der Volksgesetzgebung und Weiterentwicklung des Wahlrechts“ vom 26. Juni 2008  
(Drucksache 17/471)

Abg. Tschöpe, Berichterstatter .....	1849
Abg. Tittmann (parteilos) .....	1849
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	1850
Abg. Rupp (DIE LINKE.) .....	1851
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1851
Abg. Tschöpe (SPD) .....	1852

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	1853
Abg. Frau Winther (CDU) .....	1853
Abstimmung .....	1854

#### **Masterplan Industrie**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 20. Mai 2008  
(Drucksache 17/404)

D a z u

#### **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE. vom 3. Juli 2008**

(Drucksache 17/480)

Abg. Liess (SPD) .....	1854
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1855
Abg. Rupp (DIE LINKE.) .....	1856
Abg. Kastendiek (CDU) .....	1857
Abg. Ella (FDP) .....	1858
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1859
Abg. Liess (SPD) .....	1860
Abg. Rupp (DIE LINKE.) .....	1861
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1862
Senator Nagel .....	1862
Abg. Kastendiek (CDU) .....	1863
Abstimmung .....	1863

#### **Sanktionen im Bereich des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch und ihre Auswirkungen auf die Vermittlungschancen in den ersten Arbeitsmarkt**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE.  
vom 24. April 2008  
(Drucksache 17/364)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008**

(Drucksache 17/421)

Abg. Frau Nitz (DIE LINKE.) .....	1864
-----------------------------------	------

Abg. Frau Garling (SPD) .....	1865
Abg. Bartels (CDU) .....	1866
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1867
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	1869
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1870
Staatsrat Dr. Schuster .....	1871
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE.) .....	1872
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1873

### **Verfolgung von Drogendelikten**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 30. April 2008  
(Drucksache 17/377)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008**

(Drucksache 17/462)

Abg. Hinners (CDU) .....	1874
Abg. Tittmann (parteilos) .....	1875
Abg. Ehmke (SPD) .....	1876
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE.) .....	1877
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1878
Abg. Woltemath (FDP) .....	1879
Abg. Hinners (CDU) .....	1880
Staatsrat Professor Stauch .....	1880

### **Sachstandsbericht zur Einführung eines Sozialtickets in Bremen**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE.  
vom 19. Mai 2008  
(Drucksache 17/403)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008**

(Drucksache 17/465)

Abg. Frau Cakici (DIE LINKE.) .....	1882
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1883
Abg. Tittmann (parteilos) .....	1884
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	1885
Abg. Frau Garling (SPD) .....	1886
Abg. Bartels (CDU) .....	1886
Abg. Erlanson (DIE LINKE.) .....	1887
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	1888
Staatsrat Golasowski .....	1888

### **Überfischung stoppen und Wettbewerbsverzerrungen in der Hochseefischerei beseitigen**

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/  
Die Grünen und der CDU  
vom 1. Juli 2008  
(Drucksache 17/479)

Abg. Frau Marken (SPD) .....	1890
------------------------------	------

Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1891
Abg. Frau Allers (CDU) .....	1891
Abg. Tittmann (parteilos) .....	1893
Abg. Rupp (DIE LINKE.) .....	1893
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	1894
Senator Nagel .....	1894
Abstimmung .....	1895

### **Verurteilung des Systems der Laogai-Lager**

Antrag der Fraktionen der FDP, der SPD  
und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 1. Juli 2008  
(Drucksache 17/478)

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	1895
Abg. Frau Hiller (SPD) .....	1896
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1897
Abg. Tittmann (parteilos) .....	1898
Abg. Strohmann (CDU) .....	1899
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE.) .....	1899
Bürgermeisterin Linnert .....	1900
Abstimmung .....	1901

### **Lissabon-Strategie – lokaler Beitrag Bremens?**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 7. Mai 2008  
(Drucksache 17/392)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008**

(Drucksache 17/464)

Abg. Kastendiek (CDU) .....	1901
Abg. Frau Hiller (SPD) .....	1903
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	1904
Abg. Erlanson (DIE LINKE.) .....	1905
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1906
Abg. Frau Bösch (SPD) .....	1907
Abg. Kastendiek (CDU) .....	1907
Staatsrat Dr. Heseler .....	1908

### **Stalking-KIT beim Täter-Opfer-Ausgleich finanziell absichern**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 15. Januar 2008  
(Drucksache 17/201)

### **Stalking-KIT beim Täter-Opfer-Ausgleich finanziell absichern**

Bericht und Antrag des Rechtsausschusses  
vom 20. Mai 2008  
(Drucksache 17/409)

Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	1910
------------------------------	------

Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1910
Abg. Ehmke (SPD) .....	1911
Abg. Erlanson (DIE LINKE.) .....	1911
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	1911
Abg. Tittmann (parteilos) .....	1912
Abg. Ehmke (SPD) .....	1912
Staatsrat Professor Stauch .....	1912
Abstimmung .....	1913

**Bremerhaven und Bremen als Netzwerk für  
„Clean Ship“**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen  
und der SPD  
vom 4. Juni 2008  
(Drucksache 17/446)

Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1913
Abg. Ella (FDP) .....	1914
Abg. Bödeker (CDU) .....	1914
Abg. Günthner (SPD) .....	1915
Abg. Rupp (DIE LINKE.) .....	1916
Staatsrat Dr. Heseler .....	1916
Abstimmung .....	1917

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Imhoff, Lemke, Frau Dr. Mohr-Lüllmann,  
Müller, Öztürk, Dr. Schrörs, Frau Stahmann.

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici**

---

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für Kultur  
und für kirchliche Angelegenheiten

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer**

---

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Inneres und Sport)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 26. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Schülerinnen und Schüler der Bremer Krankenpflegeschule. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte 10, Zuständigkeit für frühkindliche Bildung auf das Bildungsressort übertragen, und 11, Klassenfrequenz in den Profilklassen der Sekundarschule, für diese Sitzung auszusetzen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

#### **Neuorganisation des Bremer Immobilienmanagements**

(B) Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/  
Die Grünen und der SPD  
vom 6. Mai 2008  
(Drucksache 17/387)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008**

(Drucksache 17/463)

Wir verbinden hiermit:

#### **Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben**

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008  
(Drucksache 17/459)  
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mützelburg.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Mützelburg, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Wir treten in die Debatte ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Antwort auf unsere Große Anfrage legt der Senat dar, wie er das Liegenschaftswesen in Bremen umbauen und weiterentwickeln will. Mit dem Gesetzentwurf zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben wird gleichzeitig das organisatorische und rechtliche Fundament dafür gelegt.

Wir bitten Sie heute Morgen, diesen Gesetzentwurf in erster Lesung zu beschließen und ihn dann zur weiteren Beratung an den Haushalts- und Finanzausschuss und die Deputation für das Bauwesen zur weiteren Beratung zu überweisen. Parallel dazu wird der Senat, das zeigt die Antwort auf unsere Große Anfrage, die politischen Vorgaben für die Arbeit dieser neuen Gesellschaft präzisieren und festlegen. Beides wird dann zusammen im Herbst abgeschlossen werden, damit die Anstalt des öffentlichen Rechts zum Jahresbeginn 2009 mit klaren Zielen und mit klaren Regeln ihre Arbeit aufnehmen kann.

Zur Erläuterung: Es geht hier um Dienstleistungen rund um Immobilien, die Gebäude im staatlichen öffentlichen Besitz, um Verkauf und Vermietung, um Sanierung und Instandhaltung bis hin zur Reinigung. Gegenwärtig wird das von drei Einheiten wahrgenommen: der Gesellschaft für Bremer Immobilien, der Facility Management GmbH und dem Eigenbetrieb Gebäude und Technikmanagement Bremen. Diese drei Gesellschaften sollen nun zu einer Anstalt des öffentlichen Rechts zusammengeführt werden. Das ist nicht die erste Organisationsform in den letzten 10 bis 15 Jahren, deswegen kann man gut verstehen, dass die spontane Begeisterung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht ganz so groß gewesen ist. Aber ich glaube, dass diese Suchbewegung, wie jetzt die am besten passende Form gefunden wird für die öffentlichen Aufgabenwahrnehmung, notwendig war; und wir finden sie überall, und im gewissen Umfang ist das unvermeidlich.

Denn, und das ist der Ausgangspunkt der Veränderung, die Analyse des gegenwärtigen Zustands zeigt eben deutliche Mängel: unklare Kompetenzabgrenzung, daraus entstehende Doppelarbeit und vor allem undeutliche und verwirrende Verantwortlichkeiten gegenüber den Kunden der Gesellschaften. Wenn also zum Beispiel für Alltagsprobleme einer Schule immer gerade die andere Gesellschaft zuständig ist oder beide irgendwie oder beide gar nicht, dann ist das keine gute Situation. Wir verfolgen deshalb mit der Zusammenlegung drei Ziele: Das gemeinsame Immobilienmanagement soll kostengünstiger arbeiten, es soll kundenfreundlicher werden, und es soll klarer kontrollierbar werden.

Die Form einer Anstalt des öffentlichen Rechtes wird gewählt, um Steuern, und zwar in ganz erheblicher Höhe, zu sparen, die bei einer GmbH anfallen würden. Sie wird gewählt, um nicht in das enge Korsett eines Eigenbetriebs geschnürt zu sein. So können zum Beispiel bei der Anstalt alle interessierten Ressorts

(C)

(D)

(A) im Verwaltungsrat beteiligt sein. In eine Anstalt des öffentlichen Rechts können auch andere Gebietskörperschaften eintreten. Diese Argumente des Senats haben uns überzeugt.

Die Anstalt wird 900 Beschäftigte haben, die sozusagen mit ihrem gesamten Besitz und mit vollen Rechten dorthin wechseln werden; die Einzelheiten werden noch ausgehandelt. Ein großer Teil dabei sind die Reinigungskräfte und die Hausmeister der Schulen, auch sie sollen einbezogen werden. Wir glauben, das ist richtig aus Gründen der Effektivität und Flexibilität, die gleichzeitig – und das ist für uns wichtig – die Voraussetzung dafür sind, dass wir die Privatisierung der Gebäudereinigung stoppen und die Eigenreinigung wieder stabilisieren wollen.

Einige haben die Frage gestellt, ob es klug ist, die politische Führung dieser Gesellschaft beim Finanzressort anzusiedeln und ob dadurch nicht die Gefahr entsteht, dass möglicherweise die Logik der bestmöglichen Verwertung der Immobilie allein entscheidet und andere legitime und sinnvolle Gesichtspunkte der Stadtentwicklung im weitesten Sinne, also soziale, ökologische Fragen der Stadt, nicht ausreichend berücksichtigt werden. Wir tragen in dem Gesetzentwurf dieser Frage ausdrücklich Rechnung – mit Genehmigung des Präsidenten darf ich zitieren –, indem „die Aufgabe der einheitlichen Bewirtschaftung des Immobilien- und technischen Vermögens in den Rahmen der politischen Ziele, insbesondere zur Stadtentwicklung, gestellt wird“.

(B) Wie denn beide Gesichtspunkte und Logiken berücksichtigt werden, dazu wird der Senat Richtlinien entwickeln, und er hat auch Vorschläge angekündigt, wie diese Abwägung durch ein Beratungsgremium, das wiederum dann beim Bausenator angesiedelt sein soll, eine verlässliche Form erhalten soll. Dann hängt sowieso alles an einer vernünftigen guten Zusammenarbeit dieser beiden Ressorts Finanzen und Bau.

Abschließend möchte ich hervorheben, dass die heute vorgeschlagene Lösung in einem außerordentlich intensiven und dichten Beratungsverfahren erarbeitet worden ist, an dem nicht nur alle Ressorts, sondern auch die Vertretungen der Beschäftigten beteiligt waren. Dieses zügige, aber sehr sorgfältig und transparente Verfahren ist nach unserer Auffassung die Gewähr dafür, dass die rot-grüne Koalition diese Reform, die sie sich vorgenommen hat, in der Sache und im Zeitpunkt ganz punktgenau zu Ende bringen wird. Ich bedanke mich dafür beim Senat, bei allen beteiligten Ressorts und namentlich beim Staatsrat Dieter Mützelburg, und ich bitte Sie um Unterstützung für unser Vorhaben. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Senat legt uns heute ein Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben vor. Mit diesem Gesetz wird ein Teil eines wichtigen Vorhabens der rot-grünen Koalition angegangen, der Umbau der öffentlichen Verwaltung hin zu mehr Dienstleistungsqualität, zu mehr Kundennähe, zu weniger Bürokratie und mehr Transparenz.

(C)

Gerade in den Bereichen, die wir in den letzten Jahren zuvor ausgelagert hatten, wollen wir erreichen, dass die bremische Verwaltung sich insgesamt vergleichbar darstellt, sich an vergleichbare Standards hält und auch nach außen hin ein einheitliches Bild abgibt. Das heißt nicht, dass wir alle Eigenbetriebe und GmbHs wieder als Ämter organisieren wollen. Nein, wichtig ist, dass wir die Rahmenbedingung je nach Aufgabe so gestalten, dass wir die eingangs genannten Ziele besser erreichen können.

Der Bereich der öffentlichen Liegenschaften hat uns in der Vergangenheit immer wieder beschäftigt. Jeder von uns kennt viele Geschichten, in denen es wieder einmal gehakt hat, in denen eine Maßnahme im Bürokratiewust unterzugehen drohte oder die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger nicht gut funktionierte. Da können sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch so anstrengen; wenn die Rahmenbedingungen nicht vorhanden sind, klappt es einfach nicht, die Aufgaben ordentlich zu erledigen, und Frust macht sich breit.

(D)

Der Senat schlägt uns vor, die drei bisher im Liegenschaftsmanagement vorhandenen Einheiten, Gebäude- und TechnikManagement, Facility Management und die Gesellschaft für Bremer Immobilien zu einer Einheit zusammenzufassen zu einer Anstalt öffentlichen Rechts, wozu der Beschluss des vorliegenden Gesetzes durch das Parlament nötig ist. Eine Anstalt bietet einerseits den Vorteil gegenüber einer GmbH, dass Bremen sich selbst nicht mehr Mehrwertsteuer zahlen muss, andererseits gegenüber einem Eigenbetrieb, dass damit auch die Einbeziehung der Nutzerinnen und Nutzer besser möglich ist. Da die Anstalt keine eigene Personalhoheit haben soll, werden die Beschäftigten weiterhin direkt Angestellte und Beamte Bremens bleiben.

(Heiterkeit – Zurufe: Sozialismus!)

Wenn das schon Sozialismus ist – ich weiß nicht, wer den Zwischenruf getätigt hat –, wenn das so einfach gewesen wäre, dann hätten wir andere Verhältnisse!

Die Anstalt begrüßt den Gesetzentwurf – jetzt nicht den Sozialismus! – ausdrücklich. Wir sind noch nie so weit gekommen, wenn ich mich an die vielen ergebnislosen Runden nicht nur von Staatsräten, sondern

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) auch beispielsweise von Abgeordneten im Liegenschaftsausschuss – Herr Dr. Schrörs ist jetzt gar nicht da, mit dem ich damals darin gesessen habe – erinnern. Wichtig zu erwähnen ist aber auch, dass dieses Ergebnis nicht durch Zukauf von Unternehmensberatung entstanden ist, sondern unter maßgeblicher Beteiligung der beschäftigten Vertreterinnen und Vertreter. Da ich gehört habe, dass diese einen nicht unerheblichen Anteil am Zustandekommen dieser Lösung hatten, hier noch einmal mein ausdrücklicher Dank an dieser Stelle!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Anstalt wird circa 900 Beschäftigte haben. Neben den Ingenieurinnen und Ingenieuren und Immobilienfachleuten werden in der Anstalt nun auch die Hausmeisterinnen und Hausmeister und die Reinigungskräfte aus den Schulen zusammengefasst. Das ist eine lang gehegte Forderung der SPD-Fraktion und dürfte nicht unbekannt sein. Wir erhoffen uns durch diese Bündelung eine Verbesserung der Steuerung und der effizienten Aufgabenerfüllung. Nun muss es nur noch, das würde ich nur gern in Anführungszeichen gesetzt wissen, „vernünftig“ gelingen, dass im weiteren Prozess die sinnvolle weitere Anbindung an die Einheiten, hier also hauptsächlich die Schulen, funktioniert, da die Beschäftigten sich ja häufig mit ihrer Schule identifizieren. Das ist ein Pluspunkt, den man nicht ohne Weiteres wegrationalisieren sollte.

(B) Ich halte es auch noch für wichtig, Herr Dr. Kuhn hat bereits auf den Paragraphen 2 des Gesetzentwurfs – den Zweck der Anstalt – hingewiesen, hier ist nicht nur die Bewirtschaftung des Immobilienvermögens natürlich nach kaufmännischen Gesichtspunkten vorgegeben, also nicht nach Sozialismus, sondern es wird insbesondere auf die Ziele der Stadtentwicklung Bremens hingewiesen, die bei allem Kostendruck nicht außen vor gelassen werden dürfen.

In der Antwort auf die Große Anfrage kündigt der Senat in diesem Zusammenhang noch die Überarbeitung beziehungsweise Neuerstellung verschiedener Richtlinien zum Umgang mit unseren Grundstücken – Verkauf, Vermietung, Verpachtung und Zwischennutzung – an. Es gibt noch ein bis zwei wichtige Punkte im Laufe des Gesetzgebungsprozesses zu regeln. Geklärt werden muss meines Erachtens noch der Punkt der parlamentarischen Beteiligung: Soll es über den Verwaltungsrat laufen oder aber über Beteiligung an bestimmten Entscheidungen der Anstalt? Bei der Besetzung des Verwaltungsrats haben die Beschäftigten auch noch Gesprächsbedarf angemeldet. Ich denke aber, das wird sich bis zur zweiten Lesung klären lassen.

Wichtiger ist meines Erachtens die Frage, wie wir es erreichen, dass die neue Einrichtung mit ihren Arbeitsplätzen nicht nur in den schwarzen Zahlen,

sondern auch lebensfähig bleibt, sprich: Die Ressorts müssen die Dienstleistungen auch zu einem vernünftigen Preis anfordern. Beim Eigenbetrieb Performa ist das nach einigem unschönen Hin und Her für den Eigenbetrieb schlussendlich über Haushaltsvermerke in den Haushaltsgesetzen gelungen.

Diese offenen Fragen stehen meines Erachtens einem Gesamtbeschluss des Gesetzes in erster Lesung nicht entgegen. Die SPD-Fraktion begrüßt die Gesetzesvorlage. Ich empfehle Ihnen Zustimmung in erster Lesung und Überweisung an den Haushalts- und Finanzausschuss, federführend, und an die Bau-deputation. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute über das gesetzte Ziel einer Neustrukturierung des städtischen und des staatlichen Liegenschafts- und Gebäudemanagements hier in Bremen.

Die Erfahrungen mit dem noch nicht besonders lange bestehenden Konstrukt aus der Gesellschaft für Bremer Immobilien – sie wurde erst 1999 gegründet –, der Gebäude- und TechnikManagement Bremen, ein Eigenbetrieb, gegründet 2002, und der Facility Management Bremen, gegründet 1999, verdeutlichen in der Tat, dass hier durch Einführung verbindlicher Gebäude- und Kostenstandards, verbindlicher Planungen zur Finanzierung der Gebäudeinstandhaltung, klarer Zuordnung der Fachaufsicht, Abbau von Doppelstrukturen und Nutzung von Synergieeffekten, um nur einige der durchzuforstenden Problemfelder zu nennen, eine bessere Effektivität, eine bessere Kundenorientierung und Kostenreduzierungen möglich sind.

Eine lange Lebensdauer scheint den drei Gesellschaften nicht vergönnt zu sein. Lag es am Unvermögen der Mütter und Väter, der Geburtshelfer, unter anderem McKinsey und Roland Berger, oder lag es an Veränderungen der seinerzeit vorgeschlagenen Konzepte? Wir werden diese Frage heute sicherlich nicht klären können, Tatsache ist jedoch: Jeder Umstrukturierungsprozess kostet viel Kraft, viel Zeit, viel Energie und auch sehr viel Geld. Bei jeder Gesellschaft, die integriert werden soll, entstehen Kosten allein für die Umstellung des EDV-Systems in einem höheren sechsstelligen Bereich. Mit welchen Kosten zu rechnen ist, scheint momentan noch relativ unklar zu sein, zumindest findet man hierüber nichts in der Antwort des Senats. Tatsache ist auch, dass sich diese Kosten nicht in den Wirtschaftsplänen der beiden GmbHs finden und somit zu erheblichen Ergebnisverschlechterungen führen können.

(C)

(D)

(A) Wir sollen heute über das Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben in erster Lesung befinden, dann soll es überwiesen werden. Wie soll das seriös funktionieren, wenn die finanziellen Auswirkungen noch nicht klar sind? Nur vage von Einsparungen in einer Größenordnung von circa 1,3 Millionen Euro pro Jahr zu hören genügt unserer Fraktion zumindest nicht. Die Lenkungsgruppe, diesmal ohne Hinzuziehung externen Sachverständigen, Frau Kummer ist darauf eingegangen, hat möglicherweise sehr seriös und kompetent gearbeitet. Das wollen wir überhaupt nicht absprechen, es wird in den vorgelegten Drucksachen jedoch für uns nicht dokumentiert.

(Beifall bei der FDP)

Wie sieht es mit dem Personalsockel aus? Neben den jetzigen Mitarbeitern der GBI, der GTM und der FMB sollen weitere Mitarbeiter aus dem Bereich Gebäudereinigung in die vorgesehene Anstalt des öffentlichen Rechts wechseln. Aus der Drucksache 17/459 ergibt sich auf Seite 4 ein Personalbedarf von gut 900 Mitarbeitern. Liest man dann die Begründung zum Gesetzentwurf, Seite 2, stolpert man über die Zahl von 1100 Mitarbeitern. Ich habe einmal in den Geschäftsbericht der Gewoba geschaut, ein Unternehmen mit vergleichbaren Kernaufgaben, und Sie brauchen keine Angst zu haben: Heute wollen wir die Gewoba nicht verkaufen, sie soll noch ein bisschen im Besitz bleiben.

(Beifall bei der FDP – Abg. Dr. G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Was heißt heute? Wollen Sie sie morgen verkaufen?)

Da kann man nachlesen – wir können uns über einen notariellen Kaufvertrag im nächsten Frühjahr unterhalten, früher sicherlich nicht –, wenn man die Personalkosten einmal anschaut, dass pro Mitarbeiter der Gewoba pro Jahr etwa 57 000 Euro Personalkosten entstehen. Rechne ich nur einmal die Differenz zwischen 900 und 1100, in einer Vorlage zu sehen, das sind 200 Mitarbeiter, hoch mit nur 50 000 Euro pro Jahr, sind es allein 10 Millionen Euro Kosten, die möglicherweise mehr entstehen, wo wir keine Aufklärung in den Papieren haben.

(Beifall bei der FDP)

Was stand doch in der Pressemitteilung vom 24. Juni dieses Jahres? Der Senat rechnet allein durch die neue Rechtsform mit Einsparungen von 1,3 Millionen Euro. Nach meinem bisherigen Informationsstand ist das doch eine sehr gewagte Aussage, wenn konkrete Zahlen nicht benannt sind.

(Beifall bei der FDP)

Übrigens, auch das Mehrwertsteuerargument sollte nicht überbewertet werden, schließlich verteilen sich die Einnahmen auf Bund und Land und fließen somit zumindest zum Teil wieder in unsere Kassen.

(Beifall bei der FDP)

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Regierungskoalition bestärkt uns in unserer Auffassung, dass das jetzt angedachte Modell ebenfalls nicht der Weisheit letzter Schluss ist. Ich will nur auf die Antwort zu Frage 4 b eingehen: Eine Finanzierung notwendiger Gebäudeinstandhaltungen und Sanierungen aus Verkaufserlösen kann auf Dauer nicht funktionieren. Diese Erkenntnis hat aber schon zur Zeit der Gründung der jetzigen Gesellschaften gegolten. Wir haben es zukünftig mit einer Verschlechterung der Nachfragesituation zu tun; die attraktiven Verkaufsangebote nehmen auch ab, weil die guten Stücke schon verkauft sind, die wir im Eigentum hatten.

Immobilienbewirtschaftung funktioniert nur, wenn sich aus den Mieten auch sämtliche Kosten der Immobilie tragen lassen. Darüber hinaus ist eigentlich auch noch eine angemessene Verzinsung des gebundenen Kapitals sinnvoll. Hiervon sind wir in Bremen offensichtlich weit entfernt. Unsere These: Der Staat sollte sich dort heraushalten, wo es andere besser können! Die Immobilienbewirtschaftung ist sicherlich keine hoheitliche Aufgabe. Es gibt professionelle Unternehmen auf diesem Gebiet, die auch mit großen Beständen umgehen können. Werden hier die vereinbarten Leistungen nicht erbracht, kündigt man die Verträge und schreibt die Leistungen neu aus. Das nennt man Risikobegrenzung!

(Beifall bei der FDP)

Ich komme wieder auf die Gewoba zu sprechen, nicht als Vorschlag, sondern nur um einige Zahlen zu vergleichen. Ich gehe jedoch davon aus, dass die Lenkungsgruppe sich auch intensiv mit dem Thema Unternehmensvergleiche auseinandergesetzt hat. Ich kenne, da nicht beteiligt, nur einige Eckdaten. So bewirtschaftet die GBI circa 2250 Gebäude mit einer Grundfläche von 2,4 Millionen Quadratmetern und etwa 5000 Nutzungsverträgen.

Die Gewoba ist derzeit gut aufgestellt: Das Kerngeschäft besteht in der Immobilienbewirtschaftung und in der Bestandsbewirtschaftung. Sie deckt also fast alle Bereiche ab, die wir jetzt auch durch ein neues Konstrukt abdecken müssen mit Gärtnern, Hausmeistern

(Glocke)

– ich komme gleich zum Schluss –, Technik und kaufmännischer Betreuung. Sie bewirtschaftet einen Wohnungsbestand von rund 41 000 Wohnungen, dazu

(C)

(D)

- (A) diverse Gewerbeobjekte, hinzu kommen noch 12 000 Verwaltungen nach dem WEG, Jahresüberschuss 23,5 Millionen, das alles mit 409 Mitarbeitern. Wie sehen hier die Vergleichszahlen der angedachten Anstalt aus mit einer Mitarbeiterzahl zwischen etwa 900 und 1100?

Erst wenn wir hier konkretes Zahlenmaterial vorliegen haben und auch der Umstrukturierungsprozess feststeht, können wir doch ernsthaft über eine Neuorganisation des Bremer Immobilienmanagements reden. Umorganisiert wurde zwischen den Jahren 1995 und 2002 mehrfach, die Gründung der GTM war 2002, das Ergebnis kennen wir. Noch weitere Fehlentscheidungen sollten wir uns ersparen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

- (B) Abg. **Rupp** (DIE LINKE.)\*: Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Der Weisheit letzter Schluss würde Demokratie überflüssig machen; von daher glaube ich nicht, dass wir irgendwann an einen solchen Punkt kommen. Ich bin schon froh, dass wir erste Schlussfolgerungen, die von Weisheit geprägt sind oder zumindest von neuen Ideen, gezogen haben. Die blinde Privatisierungswut und die Behauptung, dass diejenigen, die an diesem Verfahren beteiligt sind, nicht Profis sind und nicht wissen, was sie tun, das ist stumpf, ich sage einmal, schwierig zu beurteilen. Wer so vorgeht, hat Weisheit wirklich noch nicht in irgendeiner Weise gegessen geschweige denn, mit Löffeln.

Wir finden es völlig in Ordnung, dass man hier den Versuch macht, über eine Anstalt öffentlichen Rechts diese Sachen neu zu ordnen. Wir finden gut, dass es ein Prozess ist, an dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligt sind. Wir sind davon überzeugt, dass es Profis sind, die ziemlich genau wissen, was sie tun, die auch betriebswirtschaftlich rechnen können, die von ihrer Sache etwas verstehen. In aller Regel ist es so, dass diese Leute besser wissen, wie ein solcher Laden auch betriebswirtschaftlich und funktional günstig aufgestellt werden kann, als irgendwelche externen Beraterinnen und Berater. Wir sind froh, dass es diese „Entbergerisierung“ in diesem Bereich gibt, und wir würden sehr dafür werben, dass man das auch anderswo weiter macht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir finden gut, dass diese Form von Fusion ohne Personaleinsparungen vonstattengeht, weil wir davon ausgehen, dass die Aufgaben nicht weniger werden. Wir würden uns wünschen, dass man diese Strategie

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) möglicherweise auch in anderen Bereichen fährt, wir haben noch auf der Tagesordnung die BIG, die HVG und die BMG. Da gibt es teilweise andere Strategien, da ist es mit Personalabbau verbunden, was wir schwierig finden. Auch da wird die Arbeit nicht weniger, gerade wenn man Wirtschafts- und Innovationsförderung machen will. Wir finden es auch sehr bedenklich, dass in einem Konzept zur Zusammenlegung dieser Gesellschaften von vornherein die Privatisierung der HVG angedacht oder festgeschrieben ist. Insbesondere will man, und das ist etwas, was mir sehr unverständlich ist, die HVG zunächst so umstrukturieren, dass sie schwarze Zahlen schreibt und dass sie dann sozusagen zum Verkauf angeboten wird.

Ich sage nur, es gibt eben unterschiedliche Strategien, und das macht an diesem Punkt keinen Sinn. Wir sind froh, dass das an diesem Punkt eher nicht der Fall ist. Möglicherweise gibt es da auch noch einmal einen Gedankenprozess, was diese anderen Gesellschaften angeht.

Wir würden uns wünschen, dass man die Frage der Partizipation nicht nur auf Parlamentarier und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begrenzt. Ich glaube, man kann in diesem Bereich, gerade, wenn es eine Anstalt öffentlichen Rechts ist, auch die Nutzerinnen und Nutzer, also die Öffentlichkeit, ein bisschen besser mit einbeziehen. Wir wollen deutlich weg von Steuerung durch Berater, wir wollen auch weg von gar keiner Steuerung, aber eine Steuerung allein durch den Senat ist ein kleines bisschen wenig. Vielleicht kann man in dem Prozess, der vor uns liegt, bis zur zweiten Lesung sich dann noch einmal überlegen, inwieweit man da noch eine größere Partizipation von Menschen in dieser Stadt und auch verschiedenen Institutionen möglicherweise hinbekommt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

(D) Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Vorteil, wenn man länger diesem Hause angehört, ist, dass man doch ein bisschen mehr die Zusammenhänge herstellen kann. Ich will noch einmal daran erinnern: Als wir 1999 das Liegenschaftswesen verändert haben, aus einer Behördenstruktur herausgenommen haben, war der Sachstand der, dass Bremen nicht wusste, wie viele Grundstücke es hatte, dass Bremen nicht wusste, wie viele Gebäude es hatte, geschweige denn, dass wir wussten, wie groß die Grundstücke waren, die wir hatten, welchen Wert diese Grundstücke hatten, welche Nutzungsmöglichkeiten wir hatten.

Das war alles unbekannt, das war aber eine Behördenstruktur, deswegen war damals die Veränderung vorgenommen worden. Dass man nicht immer alles perfekt macht, wenn man etwas neu macht, das

(A) wird jedem so gehen, dazu komme ich gleich noch, was die Neuordnung anbetrifft, aber ich will damit sagen, es war damals dringend notwendig, etwas zu verändern. Wir haben damals auch festgestellt, dass wir Hunderte von Grundstücken und Gebäuden gehabt haben, die Bremen in den Siebziger- und Achtzigerjahren frei nach Gutsherrenmanier kostenlos an Leute vergeben hat. Da wurden Gaststätten, Wohnungen kostenlos abgegeben. Wir hatten eine umfangreiche Liste gehabt im Haushaltsausschuss.

(Abg. Frau K u m m e r [SPD]: Die haben wir immer noch!)

Die haben wir immer noch, daran wird immer noch gearbeitet. Das war der Zustand, in dem wir uns damals befunden haben. Seitdem ist eine Menge passiert, das will ich noch einmal in Erinnerung rufen, weil der eine oder andere so tut, als sei das, was in der Vergangenheit, in den letzten Jahren passiert ist, alles schlecht gewesen. Das ist nicht der Fall, liebe Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten!

(Beifall bei der CDU)

Daran will ich nur einmal erinnern! Da haben wir eine Menge auf den Weg gebracht, und darauf sind wir immer noch stolz!

(B) (Beifall bei der CDU)

Das sage ich jedenfalls für unsere Fraktion. Dass man nach einer gewissen Zeit überlegen kann, ob man noch etwas besser machen kann, ist keine Frage! Ob dies jetzt allerdings der Weisheit letzter Schluss ist, weiß ich nicht. Wir werden zwar zustimmen, aber ich will nur einmal daran erinnern, wir machen jetzt ein Konstrukt, da haben wir mehrere Hundert Reinigungskräfte, einige Hundert Hausmeister und wenige Leute, die dem Baubereich zugeordnet sind. Das ist also ein Konstrukt, wo der Baubereich im Grunde genommen, was die Mitarbeiterzahl anbetrifft, nur noch eine Nebenrolle spielt in dieser Gesellschaft.

Nun kann man sich überlegen: Will man diesen Nachteil, oder will man die Synergieeffekte in den Vordergrund stellen? Wir hoffen einmal, dass das, was Sie sich versprechen, eintritt mit den Synergieeffekten. Deswegen werden wir, wie gesagt, diesem Gesetz auch zustimmen. Gleichwohl werden wir, und das sage ich schon jetzt, sehr darauf achten müssen, ob die gewünschten Effekte so eintreten werden, wie sie hier euphorisch von den Koalitionsrednern vorgetragen wurden.

Ich will nur noch anmerken: Es ist gut, dass wir das Gesetz an den Haushaltsausschuss überweisen; dann können wir die Schreibfehler noch korrigieren, dann können wir die Anlage, die in Paragraph 12 uns hier

mitgeteilt wurde, uns vom Senat geben lassen, die noch nach wie vor fehlt. Das Gesetz ist also noch ein bisschen verbesserungsbedürftig. (C)

Gleichwohl machen wir die erste Lesung mit und hoffen, dass der Haushalts- und Finanzausschuss das Gesetz dann noch verbessert, und dann können wir es auch endgültig in der zweiten Lesung so beschließen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Mützelburg.

**Staatsrat Mützelburg\*):** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Das Immobilienvermögen der Freien Hansestadt Bremen ist einer der letzten Werte, die diese Stadt und dieses Land tatsächlich noch besitzen nach der Veräußerung von vielem Staatseigentum im letzten Jahrzehnt. Der Abgeordnete Richter hat schon darauf hingewiesen, dass es ein Vermögen ist, das die Milliardengrenze überschreitet und ganz sicher mehr wert ist als die Schulden, die das Land heute im Haushalt ausweist und jährlich begleichen muss.

Ich glaube, ein solches Vermögen verdient es auch, dass sorgsam damit umgegangen wird, dass es gut unterhalten, dass es gut verwaltet wird und dass es letztlich auch so gepflegt wird, dass die nächsten Generationen, soweit wir es tatsächlich weiterhin brauchen, davon auch noch etwas haben werden. Das war der Grundgedanke, als wir uns noch einmal an die Analyse dessen gemacht haben, was in den vergangenen Jahren im Immobilienwesen in der Stadt Bremen und im Land Bremen geschehen ist. Ich will nicht die ganze Vorgeschichte wiederholen, Herr Richter und Herr Pflugradt sind schon darauf eingegangen. (D)

Ich will auch nicht behaupten, dass alles Unsinn war, was in der Vergangenheit passiert ist. Es waren Vorarbeiten, es war aber nicht der Schlussstrich. Der Schlussstrich wird natürlich auch heute nicht gezogen, indem wir eine neue Einrichtung schaffen. Schlussstriche gibt es glücklicherweise in der Politik und im öffentlichen Leben sowieso nicht. Daran haben wir uns, glaube ich, gewöhnt. Das ist auch Ihre Aufgabe als Parlamentarier, immer wieder dafür zu sorgen, dass die öffentliche Verwaltung besser läuft, dass sie ihre Aufgaben besser wahrnimmt als heute. Dazu gehört auch, dass das Immobilienwesen in solch einen Zustand gebracht wird, dass wir davon langfristig etwas haben.

Drei Ziele hatte der Senat sich gesetzt, die auf jeden Fall mit der Neuorganisation verwirklicht werden sollten. Das eine Ziel ist, Immobilienwirtschaft aus einer Hand: Wer in einem staatlichen Gebäude

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) oder von der Stadt gemieteten Gebäude arbeitet, soll so bedient werden als Kunde, dass er tatsächlich weiß, wer ihn bedient, dass er verbindliche Ansprechpartner hat und dass er an einer Stelle alle Probleme, die er mit dem Gebäude hat, organisieren und erledigen kann. Das war das eine wichtige Ziel.

Das zweite Ziel war, dass wir zwei Interessen endlich zusammenbringen, nämlich das Interesse, unsere Grundstücke und Immobiliengebäude so zu unterhalten, dass sie, wenn wir sie veräußern wollen, wenn wir sie an Dritte vermieten wollen, auch tatsächlich in dem Zustand sind, der am Markt einen vernünftigen Mietpreis oder einen vernünftigen Verkaufspreis erwarten lässt. Dieses Ziel aber gleichzeitig damit zu verbinden, dass wir nicht mehr wahllos die Objekte, die nun gerade wegen des hohen Marktwerts frei werden, verkaufen, sondern dass wir diesem Verkauf ein Korsett, einen Rahmen geben, der die städtebaulichen, sozialen und kulturellen Interessen in dieser Stadt auch befriedigen kann, das ist wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Der dritte Punkt ist, der auch für uns wichtig ist, dass die internen Kosten der ganzen Angelegenheit nicht weiter steigen, sondern dass sie sinken. Herr Abgeordneter Richter, ich komme in dem Zusammenhang auch gleich zu Ihrem Punkt! Sie sagen, die Vorlage enthalte keine präzisen Angaben über die Kosten, die bei der Umstellung entstehen. Nein, sie enthält wirklich keine präzisen Angaben, weil die Kosten zwar nicht im Detail festzustellen sind, ich Ihnen hier aber versichern kann, dass sie im Wesentlichen aus folgenden Punkten bestehen werden: aus Anwaltsgebühren und Kosten, um bestehende Gesellschaften auszulösen, aus den Arbeitsleistungen der Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben, die den Zusammenschluss organisieren müssen und aus den Arbeitsstunden von Staatsräten, Abteilungsleitern und anderen Mitarbeitern in den Behörden, die dafür verantwortlich sind, die Aufsicht zu organisieren.

Wir stellen kein zusätzliches Personal ein. Es ist auch nicht zutreffend, dass zum Beispiel für die Umstellung der EDV Hunderte oder Tausende Euro ausgegeben werden. Richtig ist, dass die Gesellschaft für Bremer Immobilien derzeit ihr gesamtes System auf SAP umstellt, unabhängig von dem Prozess, den wir jetzt durchführen. Das trifft sich aber gut, weil dadurch die beiden Betriebe demnächst über eine einheitliche EDV verfügen können, weil in dem einen Bereich die Umstellung sowieso beschlossen und auch im Wirtschaftsplan finanziert ist. Insofern entstehen auch gerade durch den Punkt, den Sie angeben, keine zusätzlichen Kosten.

Zur Frage der Reinigungskräfte! Es sind zwei unterschiedliche Zahlen, die sich daraus ergeben, dass wir in dem einen Text die Zahl der insgesamt Beschäf-

tigten angegeben haben, in dem anderen Text die 900 Stellen des Vollzeitpersonals, wie es so schön heißt. Dadurch ergibt sich die Differenz, weil Reinigungskräfte in großem Umfang natürlich nicht in voller Stundenzahl arbeiten. Es sind tatsächlich 900 Personen, die in diesen Bereichen arbeiten. Davon – da hat Herr Pflugradt recht – arbeiten im Kernbereich der Gebäudeverwaltung und des Gebäudeunterhalts ungefähr 220 Personen, dazu kommen etwa 170 Hausmeister, und der Rest sind die Stellen für die Reinigungskräfte, die wir haben. Insofern ist der Vergleich mit der Gewoba auch nicht ganz zulässig, Herr Abgeordneter Richter, weil die Gewoba natürlich keine Reinigungskräfte beschäftigt und weil sie auch nicht in diesem Umfang für ihren Wohnungsbestand Hausmeister beschäftigt wie wir für zahllose Verwaltungsgebäude in der Stadt.

Zum Zweiten: Wir haben im Vorfeld lange überlegt, ob bestimmte Aufgaben privatisiert werden können. Dieser Senat und diese Koalition haben aber vorher beschlossen, dass wir im Bereich der Immobilienverwaltung keine weiteren Privatisierungen vornehmen. Wir haben nämlich auch Erfahrungen. Zum 1. Januar dieses Jahres ist der sogenannte Streubesitz – eine große Anzahl von Grundstücken, die vorher von einer privaten Gesellschaft, nämlich der Bremischen Gesellschaft, verwaltet worden sind – zurückgeführt worden in die Verwaltung der GBI und jetzt künftig der Anstalt. Herr Pflugradt hat schon darauf hingewiesen, dass wir aus der Vergangenheit allerlei Probleme mit diesem Streubesitz haben. Dazu gehört zum Beispiel auch das Haus Blomendal, über das Sie vor zwei Tagen debattiert haben, oder das BuS in Huchting. Ich glaube, das stand auch schon einmal vor Kurzem zur Debatte.

Die Gesellschaft, die vorher Verträge hatte, dieses Immobilienvermögen zu verwalten, hat sich nicht um einen ausreichenden Bauunterhalt gekümmert. Sie hat das Geld eingesteckt, vor allem nachdem die Gesellschaft vollständig privatisiert worden ist in den letzten zehn Jahren. Mehr als Anstriche und gelegentliche Reparaturen hat sie aber für die Gebäude nicht getan. Sie hat sich auch nicht darum gekümmert, Kostenmieten zu erheben, weil sie sich gesagt hat, die Stadt subventioniert die Angelegenheit. Heute stehen wir vor dem Problem, das bereinigen zu müssen. Auch das ist eine Aufgabe, die derzeit die GBI hat und demnächst die neue Anstalt. Darin stecken wirklich viele Arbeitsleistungen, und dadurch sind auch tatsächlich zusätzliche Kosten entstanden, die aber nichts mit der jetzigen Neuorganisation zu tun haben.

Herr Richter, ich sage Ihnen: Außer den Arbeitsleistungen der vielen Beschäftigten, den Anwaltsgebühren und vielleicht ein paar Beschaffungskosten für neue Reinigungsgeräte, die dringend nötig wären für die Eigenreinigung, denn sie sind so veraltet, aus den Neunzigerjahren, weil man sie eigentlich abschaffen wollte, sind das die Kosten, die uns

(C)

(D)

(A) entstehen. Ich glaube, es sind sinnvolle Kosten, die die Eigenreinigung eher billiger als teurer machen.

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Schön wär's!)

Ja, Sie müssen das nicht alles glauben, Herr Abgeordneter, weil das natürlich Sachen sind, die wir vorhaben, die noch nicht passiert sind.

Deshalb ist es richtig, in einen Prozess einzusteigen, der das natürlich auch weiterhin kontrolliert. Das ist auch einer der Gründe, warum die fachliche Verantwortung jetzt bei der Finanzsenatorin zusammengefasst wird, weil die Koalition glaubt – und das sage ich jetzt einmal für das eigene Haus –, dass die Finanzsenatorin ein waches Auge auf Ausgaben hat, als vielleicht andere Ressorts es haben. Das ist ein Prozess, der einerseits aus der Verwaltung von Vermögen und der Vermarktung von Vermögen entsteht und andererseits daraus, für die Stadt insgesamt etwas Sinnvolles zu gestalten, der in diesem Haus auch gut aufgehoben ist.

Die Kooperation mit allen anderen Ressorts ist für uns verpflichtend, sie hat sich gezeigt in der Erarbeitung der Vorlagen und wird weiter in den Prozess gehen. Es sind nicht einfach nur die Personalvertretungen, die daran beteiligt gewesen sind, sondern wir haben den ganzen Prozess von unten her angelegt, sodass die Mitarbeiter, die künftig zusammenarbeiten müssen, auch den Prozess mitgestalten, nur dann kann er effektiv und kostengünstig laufen, nur dann können die Synergieeffekte eintreten.

(B) Es ist richtig, dass die Mehrwertsteuer zum Teil im Land Bremen bleibt und zum Teil auch in der Kommune, und nur ein Teil, den wir sparen, an den Bund geht. Aber der Vorzug dabei ist, jetzt wird die Mehrwertsteuer praktisch bezahlt über das Sondervermögen Immobilien und Technik, nämlich durch die Geschäftsbesorgungskosten, die die Gesellschaften bekommen. Das Geld bleibt jetzt im Bereich der Immobilienwirtschaft des Landes Bremen. Es bietet uns, wenn Sie es als Haushaltsgesetzgeber wollen, die Chance, künftig etwas mehr Geld zur Verfügung zu haben für die Unterhaltung und die Sanierung der bremischen Immobilien. Ich glaube, auch das wäre kein Schaden für das, was wir hier angefangen haben und vorhaben.

Ich freue mich, dass die Mehrheit des Hauses dem Gesetz in erster Lesung zustimmen will. Für Verbesserungen haben wir Zeit in den nächsten drei Monaten, Anregungen und Vorschläge nehmen wir gern entgegen. Ich hoffe, dass wir dann zum 1. Januar nächsten Jahres tatsächlich eine Neufundierung des bremischen Immobilienwesens haben werden. Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen dazu nicht mehr vor.

(C)

Wir kommen nun zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,  
DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n [par-  
teilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Es ist beantragt worden, das Gesetz nach der ersten Lesung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss, federführend, und die staatliche Deputation für Bau und Verkehr zu überweisen.

(B)

Ich lasse jetzt über diese Überweisung abstimmen.

(D)

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

#### **Wiedereinführung der 5-Prozent-Klausel bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung der Stadt Bremerhaven**

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses „Erleichterung der Volksgesetzgebung und Weiterentwicklung des Wahlrechts“

vom 26. Juni 2008  
(Drucksache 17/471)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

(A) Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.  
Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe**, Berichterstatter: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Ausschuss berichte ich wie folgt:

In der Ausschusssitzung am 20. Juni 2008 haben wir uns mit dem überwiesenen Antrag der Bürgerschaft ausführlich beschäftigt. Es bestand im Ausschuss zunächst Dissens über den Arbeitsauftrag, den dieser Ausschuss hatte. CDU, Grüne und FDP wollten im Ausschuss die inhaltliche Zweckmäßigkeit der Fünfprozenthürde und die verfassungsrechtliche Zulässigkeit erörtern, die SPD wollte ausschließlich die verfassungsrechtliche Zulässigkeit thematisieren. Sie merken daran, dass Konsens darüber bestand, dass wir die verfassungsrechtliche Zulässigkeit prüfen und erörtern müssen.

(B) Dazu hätten grundsätzlich zwei Wege zur Verfügung gestanden: einmal eine Sachverständigenanhörung und einmal den jetzt hier vorgeschlagenen Weg der Vorlage zum Staatsgerichtshof. Der Ausschuss ist in seiner Diskussion zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Sachverständigenanhörung die notwendige verbindliche Klärung nicht herbeiführen könnte, da Sachverständige jeweils ihre begründete Position deutlich machen, aber natürlich nicht endgültig prognostizieren können, wie der Staatsgerichtshof entsprechend entscheiden würde.

Dass der Staatsgerichtshof irgendwann über die Frage der Zulässigkeit der Fünfprozenthürde entscheiden müsste, deutete sich an, nachdem die FDP öffentlich erklärt hat, sie würde eine Organklage, ein Organstreitverfahren einleiten, beziehungsweise deutete sich daran an, dass der Staatsgerichtshof als Wahlprüfungsgericht zweite Instanz sich sowieso mit diesem Thema nach der nächsten Kommunalwahl in Bremerhaven hätte beschäftigen müssen.

Wir sind deshalb einvernehmlich der Meinung gewesen, dass es sinnvoll ist, bevor man weitere Diskussionen im Ausschuss über die inhaltliche Zweckmäßigkeit der Fünfprozenthürde führt, der Bürgerschaft zu empfehlen, diesen Gesetzentwurf dem Staatsgerichtshof vorzulegen, damit Klarheit darüber erzielt werden kann, ob dieser verfassungsgemäß ist oder nicht. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig lo-

benswert, was diese rot-grüne Regierungskoalition nicht alles will. Toll, richtig toll! Meine Damen und Herren von den Rot-Grünen, es gibt da ein bekanntes Politmagazin, das endet jedes Mal mit einer Satire namens „toll“. In diese Politsatire gehört Ihr Antrag hinein! Sie wollen natürlich nur auf dem Papier mehr Bürgernähe, mehr Bürgerbegehren, mehr Mitspracherecht für unsere Bürgerinnen und Bürger, eine niedrige Hürde für Volksentscheide und so weiter. Nur, was nützen unseren Bürgerinnen und Bürgern all Ihre großartigen, leeren Versprechungen, wenn Sie sich nach der Wahl nicht einmal mehr an die von Ihnen selbst beschlossenen Beschlüsse halten?

Ich nenne das einen glasklaren Wahlbetrug. Ich habe es hier schon einige Male deutlich ausgeführt: Gerade Sie meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen – daran kann ich mich noch sehr genau erinnern – haben sich hier im Landtag mit großen Sprüchen für eine Aufhebung der Fünfprozenthürde ausgesprochen und sich stark gemacht. Daran kann ich mich noch sehr genau erinnern. Daran kann man aber auch die Unehrlichkeit Ihrer politischen Aussagen, die Unehrlichkeit Ihrer Politik insgesamt erkennen, meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen. Dass ausgerechnet Sie jetzt mit diesem Antrag einen Rückzieher machen wollen, ist an Scheinheiligkeit und Unehrlichkeit nicht mehr zu überbieten! Tatsache ist doch, kaum sind Sie an der Macht, werfen Sie Ihre Grundsätze über den Haufen.

(D) Meine Damen und Herren, wie Sie sehen, kann man mit den Grünen wirklich keine ehrliche, glaubwürdige Politik machen. Sie haben keine Grundwerte, sie haben kein Konzept, und sie haben keine politischen Inhalte. Sie reden zwar viel über Bürgerwillen und Volksentscheid, handeln nach der Wahl aber genau gegensätzlich. Der Wille von mehr als 9000 Bremerhavener Bürgerinnen und Bürgern ist klar, der Wille des Vereins „Mehr Demokratie“ ist klar. Diese klaren und eindeutigen Aussagen und der Wille der Bürgerinnen und Bürger vom Land Bremen sind uneingeschränkt zu respektieren!

Aus diesem Grund lehne ich den respektlosen und durchschaubaren undemokratischen Antrag ab. All denjenigen, die diesen Antrag unterschrieben haben, rate ich dringend, Bürgerinteressen, den Willen der Bürgerinnen und Bürger, wirklich ernst zu nehmen, sie zu respektieren und auch danach zu handeln.

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Deswegen haben Sie auch die DVU verlassen!)

Machen Sie – die sogenannten demokratischen Parteien – endlich Schluss mit der groben Missachtung des Bürgerwillens, reden Sie hier nicht über mehr Demokratie, sondern handeln Sie auch demokratisch!

(Zuruf von der SPD)

(A) Wenn Sie etwas zu sagen haben, dann kommen Sie nach vorn, und reden Sie nicht dazwischen. – Ich danke Ihnen!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)\***: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Manchmal kann man ein eigentlich gutes Vorhaben auch dadurch diskreditieren, dass es durch die falschen Menschen Zustimmung erfährt. Ich hoffe, dass das bei diesem Thema nicht der Fall sein wird.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit beschäftigt uns die von SPD und CDU unter tätiger Mithilfe der Grünen verfolgte Wiedereinführung der Fünfprozenthürde bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven. In der letzten Bürgerschaftssitzung haben die Befürworter des Vorhabens den Beschluss herbeigeführt, den Antrag in den Ausschuss „Erleichterung der Volksgesetzgebung“ zu überweisen. Auch die Ausführungen des Kollegen Dr. Kuhn ließen damals den Anschein entstehen, als sollte dort eine weitere inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgen. Dies ist normalerweise auch der Zweck einer Überweisung an einen Fachausschuss.

(B)

So war es schon einigermaßen überraschend, dass die Koalition in der Ausschusssitzung vor zehn Tagen mitteilte, das Vorhaben nun gar nicht im Ausschuss diskutieren zu wollen, vielmehr wolle man lieber direkt den Staatsgerichtshof um eine präventive Überprüfung der Zulässigkeit einer Wiedereinführung der Fünfprozenthürde bitten.

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie lesen auch die Vorlagen, die Sie diskutieren?)

SPD und Grüne haben damit zugleich das gebrochen, was sie in ihrem Koalitionsvertrag versprochen haben. Dort steht zu lesen, und daran kann ich hier noch einmal erinnern, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Hinsichtlich einer Wiedereinführung der Fünfprozentklausel in der Stadtgemeinde Bremerhaven wird auf Basis einer breiten Diskussion in Bremerhaven eine einvernehmliche Lösung gefunden.“

Die FDP hat ihre verfassungsrechtlichen Bedenken bereits frühzeitig deutlich gemacht. Deshalb verschließen wir uns nicht der Anrufung des Staatsgerichtshofs mit dem Auftrag, eine grundsätzliche Zulässig-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

keit des Vorhabens zu beurteilen. Das macht Sinn, deshalb werden wir auch dem Antrag zustimmen.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, wollen die Überprüfung durch den Staatsgerichtshof aber vor allem deshalb, weil Sie Angst vor der von der FDP angedrohten Klage gegen das Gesetz haben und eine damit verbundene breite politische Auseinandersetzung mit diesem Thema scheuen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die Beurteilung durch den Staatsgerichtshof entbindet die --.

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie zittern!)

Ich wüsste überhaupt nicht, warum!

Die Beurteilung durch den Staatsgerichtshof entbindet die politischen Akteure bei SPD, CDU und Grünen nicht davon, Argumente für ihr Vorgehen vorzubringen. Nicht alles, was im Rahmen der Verfassung möglich ist, macht auch Sinn und muss zwangsläufig auch so geregelt werden, wie es prinzipiell möglich wäre.

(D)

(Beifall bei der FDP – Abg. **G ü n t h e r** [SPD]: Jetzt haben Sie Angst vor dem Staatsgerichtshof, oder wie?)

Nein, überhaupt nicht! Ich bin sehr gespannt auf das Urteil und bin sicher, dass das auch sehr sorgfältig dort bearbeitet wird. Im Übrigen, wir haben diesen Vorschlag gemacht, Herr Kollege!

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja das Absurde an Ihrer Art der Opposition! Sie sind dafür, reden aber die ganze Zeit dagegen!)

Wir sind der Meinung, es ist nicht zulässig. SPD und CDU wollen die Fünfprozenthürde nur, um die rasante Erosion ihres politischen Einflusses in Bremerhaven zu bremsen. Das ist die Wahrheit, nichts anderes! Ich kann Ihnen auch sagen, viele Bundesländer haben teilweise nach Urteilen der Verfassungsgerichte die Fünfprozenthürde abgeschafft. Wiedereingeführt hat sie kein einziges Bundesland, und das aus gutem Grund! In Bremen gilt für die Beiräte der Ortsämter schließlich auch keine Fünfprozenthürde, und in unserer Stadt hier fordert zu Recht auch niemand deren Einführung auf dieser Ebene.

(Beifall bei der FDP)

(A) Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD, CDU und Grünen wollen sich in Wahrheit um die Debatte um den Sinn und Zweck einer Wiedereinführung der Fünfprozenthürde herumdrücken. Sie wollen das, ich kann das hier noch einmal deutlich sagen, heimlich, still und leise über die Bühne bringen. Das werden wir Liberale Ihnen nicht durchgehen lassen, wir bestehen auf einer öffentlichen Anhörung von Experten über Sinn und Unsinn der Fünfprozenthürde für den Fall, dass der Staatsgerichtshof das überhaupt für verfassungsrechtlich zulässig ansehen sollte.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich bin sehr gespannt, was Sie inhaltlich beizutragen haben. Dies ist ein weiterer Schachzug, das können wir gern so machen, ich bin sehr gespannt auf das Urteil.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben ihn selbst vorgeschlagen, den Schachzug!)

Ja, aus einem ganz anderen Grund, weil wir von vornherein wissen, dass das nicht zulässig ist, was Sie vorhaben. Sie wollen nur die Debatte nicht führen, und wir suchen die Auseinandersetzung mit Ihnen. Das werden wir auch weiterhin tun. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.)\*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich relativ kurz fassen. Wir werden die inhaltliche Debatte dann führen, wenn es so weit ist. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass es wenig Sinn macht, sich hinter einer Fünfprozenthürde zu verstecken. Politische Ideen, ob man sie mag oder nicht, kann man damit nicht verhindern. Je frühzeitiger man sich mit bestimmten Dingen auseinandersetzt, desto besser ist es.

Deswegen können wir uns einfach dieses Prüfungsverfahren sparen, würde man von dem Ansinnen, dort die Fünfprozenthürde wieder einzuführen, einfach lassen. Aber da man nicht von diesem Ansinnen lassen will, ist es möglicherweise richtig, dass man zunächst prüft. Vielleicht entbindet uns dann der Staatsgerichtshof von einer Form von politischer Debatte und Verantwortung. Wir werden sehen, aber, wie gesagt, diese Debatte führen wir, wenn es so weit ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn. (C)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu dem vorvorletzten Beitrag will ich nur sagen, der Volksmund sagt ja: „Viel Feind, viel Ehr“. Man sieht aber daran, dass auch der Volksmund nicht immer recht hat. Ich will dazu auch weiter gar nichts sagen.

Zu dem vorletzten Beitrag, von Herrn Möllenstädt! Ich glaube, Herr Möllenstädt, bei allem Respekt vor Ihrer Arbeit, aber da sind Sie gerade mächtig dabei, sich zu verheddern. Das habe ich jetzt nicht ganz verstanden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Komplett den Überblick verloren!)

Wir sind sehr zufrieden mit dem Weg, den wir am Ende der Ausschussberatung, die durchaus anders anfang, festgelegt und heute eingebracht haben. Erstens, weil Sie, die FDP, die Frage zugespitzt haben auf die juristische Überprüfung, ob das überhaupt zulässig ist oder nicht, weil Sie das angekündigt haben. Auch das hat dazu geführt, dass wir gesagt haben, es macht Sinn, den Staatsgerichtshof zu fragen. (D)

(Zurufe von der FDP: Hat er doch gesagt!)

Ja, dann haben Sie aber hinterher gesagt, das wäre nur ein Manöver. Das war der doppelte Salto, den Sie gemacht haben!

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Sie hoffen doch darauf, dass der Staatsgerichtshof das ablehnt!)

Wir haben uns auf die Tatsache eingestellt, dass Sie selbst das Schwergewicht und den Fokus auf die rechtliche Überprüfung der Zulässigkeit gelegt haben und haben gesagt: Wenn das so ist, dann macht es in der Tat Sinn, diese Frage zunächst klären zu lassen. Das haben wir dann beschlossen. Wir haben gleichzeitig gesagt, und die Anwesenden werden sich erinnern, dass ich mich da ziemlich ins Zeug gelegt habe, damit wir auch beides machen, dass wir anschließend diesen Spruch politisch bewerten. Das wird beides passieren. Das ist auch völlig richtig so, sowohl in der Reihenfolge als auch in der Gesamtheit der Beratung.

Wie Sie hier zum wiederholten Male – das zweite Mal – in einer öffentlich übertragenen Bürgerschaftssitzung behaupten, wir würden etwas klammheimlich und still und leise machen, das ist mir ziemlich

(A) schleierhaft. Da müssen Sie ein bisschen weggetreten sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Sie wollten das doch nicht einmal debattieren!)

Was? Wo sind Sie denn jetzt wieder?

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Verehrter Herr Kollege, wir debattieren hier, hier ist das Spielfeld, und nichts anderes gilt!

Ich sage noch einmal: Man kann sich das alles leicht machen und sagen, es interessiert uns nicht, was die Bremerhavener machen. Es bleibt die Tatsache, die wir natürlich auch bei der politischen Bewertung nachher mit berücksichtigen müssen, dass wir ein Landesgesetz machen, das nur für eine Kommune gilt, für die andere aber nicht. Das heißt, wir beschließen hier für eine Stadt, schließen uns selbst als andere Stadt aus, das ist schon ein relativ delikates Problem. Man kann das anders machen, man muss aber auch diese Konstruktion des Landes Bremen berücksichtigen. Wenn Sie jetzt allerdings so weit gehen, sind Sie jetzt auf ganz glattem Eis, dass Sie sagen: Schaut auf die Beiräte, bei denen gilt die Fünfprozentklausel auch nicht! Ich glaube, da werden Sie sich in Bremerhaven nicht so viele Freunde machen, wenn Sie die Stadtverordnetenversammlung mit Beiräten in Bremen vergleichen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube, wir haben ein gutes Verfahren besprochen. Wir werden mit Sicherheit keiner einzigen inhaltlichen Debatte in dieser Frage ausweichen. Da können Sie ganz sicher sein. Wir werden am Ende ein vernünftiges politisches Ergebnis in der Bürgerschaft haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Herr Möllenstädt, es mag ja sein, dass Sie die Ausschusssitzungen so erinnern, wie Sie sie hier geschildert haben. Ich habe mich noch einmal kurz vergewissert, die Abgeordneten sämtlicher anderer Fraktionen erinnern das anders.

Sie haben nicht diskutiert, dass Sie allgemeine verfassungsrechtliche Bedenken haben, sondern Sie haben diskutiert, wir mögen das doch bitte inhaltlich

alles noch einmal diskutieren und dazu Sachverständige hören. Zu einer politischen Auseinandersetzung sollten wir Sachverständige hören! Sie konnten auch nicht belegen, welche Sachverständigen man denn eigentlich für die Zweckmäßigkeitprüfung einer Fünfprozenthürde heranziehen könnte. Ich verstehe das ja! Wenn ich FDP wäre, würde ich als Partei, die ums Überleben kämpft, auch sagen, eine Fünfprozenthürde ist Teufelszeug.

(C)

Wenn ich Sie noch an eines erinnern darf, Herr Ella: Wenn es denn so gewesen wäre, dass Sie ein ernsthaftes Interesse an einer Diskussion gehabt hätten, wäre es ja gut! Nur möchte ich Sie daran erinnern, dass Sie die einzige Fraktion in diesem Haus gewesen sind, die der Überweisung in den Ausschuss nicht einmal zugestimmt haben. Was wollen Sie denn? Sie wollen schlicht und ergreifend, dass die Fünfprozenthürde nicht eingeführt wird.

(Zurufe von der FDP)

Diese Diskussion, warum wir sie denn einführen wollen, wollen Sie überhaupt nicht führen. Ich kann für die SPD einfach ein für alle Mal klarstellen: Wir haben in unserem Landesparteitagbeschluss „Wahlprogramm“ festgelegt, wir wollen die Fünfprozenthürde wieder einführen. Nun kann ich verstehen, dass man als FDP die Wahlprogramme anderer Parteien nicht liest. Wie Sie darauf kommen können, dass wir das still und heimlich machen, erschließt sich mir allerdings nicht. Es hat eine ausführliche Diskussion in der Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven gegeben. Die Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven hat sich mit großer Mehrheit dafür ausgesprochen, die Fünfprozenthürde wieder einzuführen. Wir als SPD sind der Meinung, es kann im Land Bremen in den beiden Kommunen kein unterschiedliches Wahlrecht gelten. Es kann nicht sein, dass in der Stadtgemeinde Bremen eine Fünfprozenthürde gilt und in Bremerhaven nicht.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Dr. Kuhn hat etwas gesagt zu dem Thema, ob Sie sich Freunde in Bremerhaven machen. Das weiß ich nicht, aber wenn Sie die Stadtverordnetenversammlung mit einem Beirat vergleichen, dann haben Sie auch die Kommunalverfassung in Bremen überhaupt nicht begriffen. Die Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven hat weitreichende Kompetenzen. Da geht es darum, eine stadtregerungsfähige Mehrheit sicherzustellen. Das ist eine völlig andere Situation als in einem Beirat. Wer das vergleicht, dem kann ich nur anraten: Schauen Sie doch noch einmal in die Verfassung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Letzter Punkt! Herr Tittmann, schön, Recycling finden wir alle gut, dass Sie aber zum selben Thema zweimal identische Reden gehalten haben, lässt ein bisschen auf Vergesslichkeit schließen. Das ist aber auch nicht mein Hauptpunkt, sondern der ist, dass deutlich wird, dass Sie gar nicht begriffen haben, was der Ausschuss hier vorlegt. Der Ausschuss hat hier nicht vorgelegt, dass wir inhaltlich über die Fünfprozenthürde reden, sondern er hat vorgelegt, dass wir das höchste Verfassungsorgan, das wir für Zweifelsfragen haben, anrufen wollen. Das ist der Staatsgerichtshof. Wer die Vorlage einer Entscheidung an den Staatsgerichtshof als undemokratisch bezeichnet, der hat Rechtsstaatlichkeit überhaupt nicht begriffen. Das allerdings wundert mich bei Ihnen überhaupt nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Zur Kurzintervention der Abgeordnete Dr. Möllenstädt!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Tschöpe, eines muss man doch wirklich noch einmal klarstellen: Zur Vorbereitung dieser Sitzung hat wie immer eine interfraktionelle Sitzung der Fraktionen stattgefunden. Dort war die FDP die einzige Fraktion, die diesen Tagesordnungspunkt überhaupt debattieren wollte.

(B)

(Beifall bei der FDP – Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hätte man sich angesichts Ihres Beitrags auch schenken können!)

Das möchte ich doch hier noch einmal in aller Deutlichkeit klarstellen! Deshalb kann man hier sehr wohl auch von heimlich, still und leise sprechen.

(Zuruf des Abg. **Dr. Kühn** [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Herr Kollege, jetzt reden wir doch einmal über die Grünen! Sie hoffen doch, dass Sie vom Staatsgerichtshof von Ihrem Problem befreit werden, dass Sie umgefallen sind, dass Sie Ihren Wählern etwas anderes versprochen haben als das, was Sie jetzt tun.

(Beifall bei der FDP)

Da hilft auch das Geschrei nichts. Auch die Behauptung, die ja nun völlig abwegig ist, zu meinen, dass uns das nur persönlich angehe, dass wir als FDP in Bremerhaven um das Überleben kämpfen würden,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

das ist doch absurd, bei fast 10 Prozent Wahlergebnis bei der letzten Wahl! Das ist doch wirklich lächerlich!

(C)

(Beifall bei der FDP – Abg. **Bödeker**  
[CDU]: Kurzzeitgedächtnis!)

Sie glauben doch nicht das, was Sie tun! Was meinen Sie denn, wie viele Menschen uns zusprechen und sagen, es ist richtig, dass ihr das macht? Wir werden das auch weiterhin machen. Die Argumente, die Sie heute genannt haben, sind völlig absurd, und ich denke und hoffe, das haben Sie jetzt auch gemerkt! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Tschöpe, Ihr erster Diskussionsbeitrag war der Bericht, und dieser Bericht sollte eigentlich sachlich sein, insofern darf ich darauf hinweisen, dass Sie mich falsch zitiert haben, denn ich war genau wie Sie – –.

(Abg. **Tschöpe** [SPD]: Vielleicht  
falsch verstanden!)

(D)

Okay, dann einigen wir uns darauf! Ich war genau wie Sie dafür, dass wir zunächst den Staatsgerichtshof anrufen. Allerdings habe ich den Vorschlag gemacht, dass wir die Diskussion nicht abwürgen, sondern uns im Anschluss daran mit dem Ergebnis auseinandersetzen und insofern die FDP noch einmal die Gelegenheit hat, zu dem Stellung zu nehmen, was wir als Votum vorgelegt bekommen. Ich darf auch darauf hinweisen, was Herr Bödeker schon während der Debatte vor über einem Jahr zum Thema Volksgesetzgebung angekündigt hat, dass wir ein Problem mit der Abschaffung der Fünfprozentklausel haben. Insofern ist es hier nicht überraschend und auch nicht neu, wie wir uns verhalten, und dass wir für die Wiedereinführung sind.

Nun muss ich doch noch einmal sagen, lieber Herr Dr. Möllenstädt, Sie fordern einerseits die Anrufung selbst, Sie bezeichnen andererseits dieses Vorgehen als einen Schachzug. Sie haben sich da wirklich verheddert! Ich denke, es ist richtig und gut, dass wir zunächst einmal die fachliche und juristische Basis haben, damit wir wissen, was wir rechtmäßig entscheiden können, denn es nützt uns überhaupt nichts, Gutachter zu bestellen, juristische Diskussionen zu führen, wenn wir nicht die richtige Voraussetzung haben, wenn wir nicht wissen, wovon wir ausgehen sollen. Dieses Verfahren, erst den Staatsgerichtshof anzurufen, spart uns eine Menge Zeit und Geld; Zeit insofern, als es sowieso dazu gekommen wäre, dass

(A) er angerufen worden wäre, dann können wir es auch gleich tun, und dann können wir die Präliminarien vermeiden. Es ist so, das weiß hier auch jeder, dass das Urteil des Staatsgerichtshofs ein abschließendes Urteil ist und wir dieses zur Grundlage aller weiteren Entscheidungen hinnehmen müssen. Insoweit können wir zwar – und das haben wir ja auch im Rechtsausschuss beschlossen – dann dieses Votum diskutieren. Ich bin in der Tat gespannt, wie es dort diskutiert wird,

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Deswegen sagen Sie auch nicht, was die CDU will!)

denn es ist richtig, dass wir hier wohl im Parlament unterschiedliche Ansichten haben. Ich weiß, dass Sie – sehr geehrte Kollegen der Regierungsfractionen – eine Koalitionsvereinbarung haben, in der dieser Punkt geregelt ist, aber ich weiß auch, dass die Grünen im Grunde Ihres Herzens anderer Meinung sind.

Ich darf noch einmal darauf hinweisen, Herr Dr. Möllenstädt, Sie haben auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Thema Schleswig-Holstein Bezug genommen! Das Bundesverfassungsgericht hat hier die Funktion eines Staatsgerichtshofs für Schleswig-Holstein wahrgenommen und hat ganz klar gesagt, dass es eine Frage der tatsächlichen Gegebenheiten ist, wie zu entscheiden ist. Einer der ganz großen Unterschiede zu Schleswig-Holstein ist, dass in Bremerhaven der Oberbürgermeister von der Stadtverordnetenversammlung gewählt wird und nicht in einer Direktwahl, wie das in Schleswig-Holstein der Fall ist.

(B) Deswegen gehe ich davon aus, dass der Bremer Staatsgerichtshof sich weniger mit verfassungsrechtlichen Fragen, sondern mit tatsächlichen Fragen auseinandersetzen wird. Insofern, warten wir diese Entscheidung ab! Ich denke, dann können wir auch eine fundierte Entscheidung und keine aus dem blauen Dunst treffen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des nichtständigen Ausschusses „Erleichterung der Volksgesetzgebung und Weiterentwicklung des Wahlrechts“ mit der Drucksachennummer 17/471 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des nichtständigen Ausschusses Kenntnis.

### Masterplan Industrie

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 20. Mai 2008  
(Drucksache 17/404)

Dazu

### Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 3. Juli 2008  
(Drucksache 17/480)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

(D) Abg. **Liess** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mit einer Ausführung der IHK Nord, dem Zusammenschluss von 14 Industrie- und Handelskammern der Küstenländer, beginnen, die am 1. Juli 2007 erklärt hat: Deutschland ohne Industrie ist nicht vorstellbar! Das ist richtig!

(Beifall bei der SPD)

Die Industrie sichert mit einem Anteil von fast drei Vierteln der exportierten Güter Deutschlands Rolle als Exportweltmeister. Sie ist es ebenfalls, die den Innovationsstandort Deutschland voranbringt. Von allen Ausgaben der Wirtschaft – also nicht das, was wir zum Beispiel im Hochschulbereich selbst alles so machen – für Forschung und Entwicklung trägt die Industrie 91 Prozent. Ohne die Industrie fehlt vielen Unternehmensdienstleistungen der Kunde. Damit ist die Industrie ein durchaus entscheidender Auftraggeber anderer Wirtschaftsbereiche. Die Industrie ist gerade in diesem Zusammenhang ein Impulsgeber für den Strukturwandel.

Industrielle Kerne sind Kerne der Wirtschaftsentwicklung und auch der Beschäftigung. Nach Angaben des Statistischen Landesamtes Bremen sind 50 000 Menschen in unserem Land direkt im produzierenden Gewerbe beschäftigt. Dabei handelt es sich ne-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) ben hoch qualifizierten Arbeitsplätzen auch um Arbeitsplätze mit weitaus geringerer Qualifikation. Gerade für diese Menschen müssen aber Arbeitsperspektiven geschaffen werden, wenn wir denn die soziale Spaltung, die wir in den Stadtgemeinden immer wieder feststellen, auch überwinden wollen.

(Beifall bei der SPD)

Die IHK hat ausgeführt, ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident: „Die Industrie ist wichtigster Arbeit- und Auftraggeber für die Wirtschaftsregion Norddeutschland. Dennoch fehlt, trotz der außerordentlich hohen Bedeutung der Industrie, eine aktive Politik zur Verbesserung der Standortbedingungen für produzierendes Gewerbe in dieser Region“. Das wollen wir ändern! Wir haben derzeit vielfältige Masterpläne für fast alle Wirtschaftsbereiche, aber bisher fehlt ein Masterplan für eine der Säulen der bremischen Wirtschaft, nämlich für die Industrie. Dabei setzen wir auf eine vernetzte Betrachtung. Dazu gehört beispielsweise die stadtverträgliche Einbindung der industriellen Standorte in die Stadtentwicklung ebenso wie die notwendig zu verbessernden Transferbeziehungen zwischen Wirtschaft und den hohen Leistungen der bremischen Hochschulen.

- (B) Weil das häufig zu Fehlinterpretationen führt, möchte ich dem hier abschließend vorbeugen: Das Einsetzen für die Industrie heißt nicht die Verabschiedung von einer Mittelstandsstrategie. Die Annahme, Unternehmen des produzierenden Gewerbes seien stets Großunternehmen, ist schlicht falsch. Mittelstands- und Industrieförderung passen sehr wohl zusammen. Es gilt: Industrieförderung ist auch Stärkung des Strukturwandels.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen beides. Eine starke Industrie und eine Hinwendung zur Dienstleistungsgesellschaft bedingen einander. Unser Ziel muss es sein, auf beiden Gebieten stark zu sein, dazu soll der Masterplan dienen.

Um nun auch ein anderes Bedenken in eine andere Richtung zu zerstreuen, ein Masterplan Industrie bedeutet nicht, dass wir uns vorgenommen haben, einen Katalog von Ausnahmeregelungen für die Industrie zu erstellen. Selbstverständlich gelten die Richtlinien des Umweltschutzes, des Lärm-, des Emissionsschutzes und so weiter. Der Masterplan Industrie strebt eben keine Ausnahmeregelungen an, aber sehr wohl die Anerkennung, dass Bremen der sechstgrößte deutsche Industriestandort ist.

(Beifall bei der SPD)

Dem muss die Politik dann auch gerecht werden. Im Übrigen – ich werde mich nachher zu dem An-

trag der LINKEN noch einmal gesondert äußern – gehen wir davon aus, dass selbstverständlich die Erarbeitung dieses Masterplans unter Einschluss der parlamentarischen Gremien erfolgt, um nicht irgendwie einer anderen Missdeutung den Weg zu bereiten. Meine Damen und Herren, ich bitte Sie daher um Zustimmung für den Masterplan Industrie!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich versuche einmal, die Begründung dafür, warum wir es richtig und gut finden, einen Masterplan Industrie zu machen, von einer etwas anderen Seite her zu leiten!

(Abg. F o c k e [CDU]: Da sind wir ja gespannt!)

Die Weltwirtschaft ändert sich in einem rasanten Tempo, Weltklimaziele spielen auch in der Industrie, in der Wirtschaft eine immer größere Rolle. Das heißt, die Industrie, die Wirtschaft, übrigens auch in Bremen, steht im Grunde genommen vor einer gewaltigen Transformationsaufgabe. Das darf man nicht verkennen. Das ist einerseits ein hohes Risiko, hat andererseits aber auch gewaltige Chancen. Ich sage einmal, das betrifft nicht nur Fragen der Energieeffizienz, Materialeffizienz, Prozessoptimierung, Fehlerverhütung in der Produktion, all das sind ganz gigantische Aufgaben, die immer auch heutzutage die Frage der Umweltbelastung beinhalten.

(D)

Es ist mir sehr wichtig, das an dieser Stelle zu sagen, denn das ist überhaupt kein Gegensatz im klassischen Sinne, Ökonomie/Ökologie, nein gar nicht, an dieser Stelle trifft sich ausnahmsweise die Ökologie mit der Wirtschaft. Niemand wird so weitermachen können wie bisher, darüber müssen wir uns auch in der Industrie sehr deutlich klar werden. Es gibt Ansätze der industriellen Transformation, die, wie ich finde, in diesem Masterplan durchaus auch eine Rolle spielen sollten.

Ich habe mir angeschaut, was unsere Nachbarstadt Hamburg gemacht hat. Die haben nämlich schon einen Masterplan Industrie erstellt. Da steht in der Präambel: „Eine nachhaltige langfristige industrielle Entwicklung erfordert Leitlinien, an denen sich Politik und Industrie orientieren können.“ Ich habe, wie gesagt, nur einen Satz aus der Präambel zitiert, aber daran wird deutlich, was man mit einem Masterplan Industrie im Grunde genommen bewirken möchte. Leitlinien, das heißt eben nicht nur Bestands-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) pflege, das heißt nicht nur Bestandsschutz und auch Bestandssicherung und Bestandsentwicklung, nein, Leitlinien heißt auch: Wohin will man eigentlich perspektivisch politisch?

Wir haben zwei zentrale Fragen, die unsere Wirtschaft für wichtig erachten müsste. Eine Seite ist die Globalisierung, das heißt, Produktionsentwicklungen gestalten sich künftig deutlich anders als noch vor 10, 20 Jahren. Zweitens haben wir die überhaupt nicht zu unterschätzende Aufgabe, den Klimawandel aufzuhalten. Es wäre mir sehr wichtig, das sage ich ganz deutlich an dieser Stelle, wenn diese beiden Punkte in dem Masterplan auch Berücksichtigung finden würden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist nun kein Geheimnis, dass man grüne Politik nicht spontan mit Industriepolitik in Einklang bringt. Gleichwohl bewahrheitet sich in der Wirtschaft aber schon seit längerem, seit längeren Jahren eigentlich, immer mehr der Spruch der Grünen: mit grünen Ideen schwarze Zahlen schreiben. Fortschrittliche, moderne Industrie beachtet Umweltschutz, im Übrigen zunehmend auch Sozialstandards. Wenn man sich anschaut, dass der Spielzeughersteller Steiff nunmehr wieder nach Deutschland zurückkommt, dann finde ich das ein außerordentlich positives Signal für den eigenen Heimatstandort.

(B)

Ich glaube, dass wir daran arbeiten müssen, mehr für Forschung und Entwicklung zu tun, gerade auch, um die anstehenden Transformationsaufgaben klug zu bewältigen. Die Unternehmen unterhalten selbstverständlich Forschungsabteilungen und leisten da auch eine ganze Menge. Ich glaube aber, dass es die Aufgabe des Staates ist, diesen Transformationsprozess, den ich eingangs geschildert habe, positiv zu begleiten. Das wäre gut für unseren Standort, das wäre gut für die Arbeitsplätze, und das wäre eben auch gut für das Bundesland Bremen. In diesem Sinne danke ich Ihnen für die Aufmerksamkeit!

Lassen Sie mich noch einen letzten Satz zu dem Antrag der LINKEN sagen! Ich glaube, dass es richtig ist, den Prozess der Erstellung des Masterplans auf breite Schultern zu stellen. Ich könnte mir im Übrigen auch vorstellen, dass man die Kammern zu diesen Fragen hört, die wir im Bundesland Bremen haben, und dann die parlamentarischen Gremien selbstverständlich beteiligt. Dieser Prozess könnte spannend werden, und ich hoffe da auf eine interessante Diskussion bei der Erstellung des Masterplans Industrie. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Wir sind durchaus der Meinung, dass so eine Form von Masterplan eine Sache ist, die man entwickeln sollte und muss, möglicherweise deswegen, weil wir möglicherweise verdächtigt werden, Vertreterinnen und Vertreter von Masterplanwirtschaft zu sein. Das ist aber nicht so. Ich glaube, es gibt – natürlich ist es auch in der Debatte angeklungen – einen Begriff davon, dass man in vielen Fragen ein integriertes und zielgerichtetes Vorgehen braucht, um ganz bestimmte Ziele zu erreichen.

(C)

Ein bisschen habe ich das Problem, dass dieser Antrag selbst diesem Ansinnen nicht gerecht wird. Ich halte ihn für relativ, ich sage einmal vorsichtig, altbacken. Es schimmert auch ein etwas altbackener Industriebegriff durch diesen Antrag, und das, was eben gesagt worden ist, die Tatsache, dass da andere beteiligt werden sollen, steht nicht darin, ich komme darauf gleich noch einmal zurück. Ich vermute einmal, dass auch der Wirtschaftssenator einem altbackenen Industriebegriff nicht anhängt.

Wir wissen, dass sich mittlerweile Verarbeitung und Dienstleistung in einer Weise verschoben haben, dass es die industriellen Kerne zwar noch gibt, aber dass immer mehr Dienstleistungen, auch verarbeitende Dienstleistungen ausgelagert werden. Wir wissen, dass Dienstleistung und Verarbeitung auf vielfältige Weise verknüpft sind, dass derselbe Dienstleister sowohl für den einen Kern arbeitet als auch für den anderen, dass die industriellen Kerne ganz viele Dienstleistungen, die sie vorher selbst erbracht haben, auslagern. Wir haben es also mit einem sehr komplexen Entwicklungsbegriff zu tun. Das sozusagen auf den Begriff Industrie zu reduzieren, kann sein, dass das ein bisschen altbacken ist, ich bin relativ sicher, das ist damit nicht gemeint.

(D)

Wir werden sicherlich insbesondere in der Region die Funktion von Kernen und das, was man so neudeutsch Cluster und Cluster-Strukturen nennt, analysieren müssen. Wir brauchen das, um Beschäftigungswirksamkeit, Arbeitsplatzentwicklung, Umweltschutzkriterien, Stadtentwicklungskriterien überhaupt einmal zu erfassen, und können dann möglicherweise mit einer gezielten Form von Eingriff Beschäftigungseffekte, Standortbindung und Ähnliches erzeugen. Aber da muss man, glaube ich, sehr genau hinschauen, und nur allein auf Industrie zu schauen, ist möglicherweise etwas zu wenig.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin auch überzeugt davon, dass es ausgesprochen sinnvoll ist, die regionalen Wertschöpfungsketten in der Region zu betrachten, ausdrücklich unter Einbeziehung von Eigenbetrieben, von landeseigenen Betrieben und möglicherweise auch von Betrieben,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) bei denen wir nur wenige Anteile haben. Ich bin davon überzeugt, dass es auch für Bremen, auch für den bremischen Haushalt durchaus lukrativ sein kann, die landeseigenen Betriebe, die BLG beispielweise, als Bestandteil eines solchen Konzepts zu betrachten und zu schauen, ob man nicht nur das Risiko teilweise von solchen Dingen trägt. Es ist ja eine viel gescholtene Geschichte, dass die öffentliche Hand in der Regel das Risiko trägt, aber die Gewinne privatisiert werden. Ich finde, dieses Prinzip ist kein besonders interessantes für den Landeshaushalt.

Ich bin auch sehr bereit, ins Risiko zu gehen, aber ich denke, man darf ruhig einmal darüber nachdenken, ob man nicht, wenn es Erfolge gibt, auch am Erfolg beteiligt wird. Deswegen ist die Einbeziehung von landeseigenen Betrieben oder Betrieben mit Landesbeteiligung, Eigenbetrieben in eine solche Wertschöpfungskette, in einen solchen Masterplan Industrie vergleichsweise wichtig.

Deswegen haben wir auch diesen Änderungsantrag vorgelegt, insbesondere auch noch aus einem Grund: Es gibt in Bremen auch eine lange Tradition, sich über Konversion, also über Rüstungskonversion, Gedanken zu machen. Möglicherweise kann es auch Teil eines Masterplans Industrie sein, diesen Gedanken noch einmal wieder aufzugreifen. Ich finde es nachgerade unerträglich, dass auch in Bremen in diesem hohen Maße Rüstungsproduktion stattfindet, und wenn man also einen Plan erstellt, der Masterplan Industrie heißt, finde ich, dass konversionspolitische Zielsetzungen durchaus da hineingehören.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Der zweite Punkt, auf den ich hinweisen möchte, und das gibt unglücklicherweise dieser Antrag überhaupt nicht her, der Antrag sagt: Senat, mache einen Masterplan, und dann fragen wir einmal jedes Jahr, was daraus geworden ist! In der Frage ist der Antrag ausgesprochen dünn und nicht einmal der Ansatz von Partizipation oder partizipativen Elementen, nicht einmal das Parlament ist darin. Wir haben gesagt – gefühlt ist das so ein zweistufiges Verfahren –, ich finde, wir müssen uns auch hier an dieser Stelle über Ziele, Kriterien und Analysen zu diesem Masterplan unterhalten und möglicherweise auch ein Bild machen. Wir müssen hier an dieser Stelle in diesem Hause, möglicherweise auch in den Ausschüssen, bevor man den konkreten Plan macht, sagen, wohin wir wollen, was es für Kriterien gibt, was die Ziele sind, und dass man dann in einer zweiten Stufe sagt, okay, jetzt gehen wir an die Umsetzung, jetzt machen wir die praktischen Dinge unter Einbeziehung von BIG und BIS, und wer damit sonst noch alles zu tun hat.

Die Idee, dass man jetzt beispielsweise auch Kammern fragt, das ist für mich nachgerade selbstverständlich, aber ich würde es auch wichtig finden, wenn man das dokumentiert in einem Antrag. Wenn man eine Absichtserklärung in einem Antrag ernst nehmen soll,

dann, finde ich, muss man auch so eine Form von zweistufigem Verfahren oder das Verfahren, wie man das Parlament und Ausschüsse und möglicherweise andere Gremien beteiligen will, bei der Erstellung eines solchen Masterplans schon in die Verabschiedung hineinstellen, denn so, wie der Antrag jetzt gestrickt ist, geben wir sozusagen einen Blankoscheck für den Senat, und das, finde ich, ist in diesem Hause eher unüblich, und ich glaube auch nicht, dass es beabsichtigt war. Möglicherweise muss man da mehr Sorgfalt walten lassen.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Last, not least, ich bin überzeugt davon, wenn wir das so machen und auch viele in die Erstellung eines Masterplans einbeziehen, dann wird es auch ein Masterplan und kein „Bachelorplan“. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich mir die einzelnen Redebeiträge anhöre, wird mir eigentlich nicht ganz klar, was eigentlich mit diesem Antrag bezweckt wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

(D)

Ich glaube, wir sind uns darüber einig, dass der Industriebereich, die Industrieunternehmen hier am Standort Bremen, in unserem Bundesland, eine sehr hohe Bedeutung haben. Es ist gesagt worden, Bremen und Bremerhaven ist der sechstgrößte Industriestandort Deutschlands. Wir haben hier große Industriebetriebe, und dass die uns am Herzen liegen, ist, glaube ich, selbstredend. Wer auf dem Bremer Wirtschaftsabend in der vergangenen Woche in der Handelskammer war, wird ja auch gehört haben, wie Herr Rürup, der nun überhaupt nicht so eindeutig in die eine oder andere Richtung festzulegen ist, davon gesprochen hat, dass es eine Reindustrialisierung Deutschlands gibt. Daher ist dieser Bereich auch für Bremen und Bremerhaven von großer Bedeutung.

Wenn ich mir aber diesen Antrag durchlese, dann fällt mir doch erst einmal auf – und da sind wir gar nicht so weit voneinander entfernt –, dass hier doch dieser Antrag so ein bisschen nach dem Motto gemacht wurde „Wir packen einmal alles hinein, was so da ist“, ein „Wünsch-dir-was-Kalender“, und dann auf der anderen Seite bloß nicht zu konkret werden, denn man könnte ja vermuten, dass hier auch Konflikte oder Befindlichkeiten innerhalb der Koalition angesprochen werden sollen und dass man an dieser Stelle wohl offensichtlich elegante Wege geht, um hier darum herumzukommen. Damit werden wir dem

- (A) Ansatz, der Bedeutung und der Notwendigkeit, sich mit dem Thema Industriepolitik auseinanderzusetzen, überhaupt nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke von daher, dass dieser Antrag zu unkonkret, zu ungenau, zu unspezifisch ist, und, wie gesagt, mein Eindruck, wohl auch eher – ich kann da nur Vermutungen anstellen – Befindlichkeiten bedienen soll. Wir haben in der Vergangenheit, und das hat der Senat zumindest in den Papieren, die er bisher vorgelegt hat, immer wieder bestätigt, auch gestern zuletzt in der EU-Strategie des Senats, dass er nicht wirtschaftssektoral übergreifend agiert, sondern sich die einzelnen Themenstellungen im Sinne einer Cluster-Bildung anschaut.

Was auch vorhin gesagt worden ist: Industrie ist sehr unterschiedlich. Es gibt große Industriebetriebe, es gibt kleine Industriebetriebe, es gibt Kleinstindustriebetriebe, die aber, wenn man es einmal ganz genau betrachtet, überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Daimler hat nichts mit einer Schilderfabrik in Grambke zu tun, und die Stahlwerke haben nichts mit einem Schlossereibetrieb im Gewerbegebiet zu tun, insofern, weil die Anforderungen, Notwendigkeiten, die diese Unternehmen haben, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, nichts miteinander zu tun haben. Deshalb muss hier sehr spezifisch auf die einzelnen Punkte eingegangen werden. Ich möchte einmal wissen, wie Sie sich hier innerhalb der Koalition in den nächsten zwei Jahren mit der Frage auseinandersetzen werden, wenn es um die Frage der CO<sub>2</sub>-Emissionsrechte für die Stahlwerke geht, für Arcelor-Mittal.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Da brauchen Sie keine Angst zu haben, wir stehen auf der Seite der Stahlwerker!)

Da möchte ich einmal wissen, wie Sie sich hier auseinandersetzen, ob Sie dann industriepolitisch hier die klare Linie fahren oder sagen, nein, das geht alles nicht. Setzen Sie sich einmal mit dem Vorstand auseinander, wo da die Probleme sind und wie damit umgegangen werden muss.

Deswegen sind wir der Auffassung, dass es in den einzelnen Wirtschaftsthemen – so wie in der Vergangenheit, das waren gute Ansätze, der Senat hat es auch in der Vergangenheit, in den letzten Wochen und Monaten wieder bestätigt – der sinnvolle Ansatz ist bezüglich der Notwendigkeiten eines Themas, ob es die Windenergie ist, ob es die Gesundheitswirtschaft ist, oder ob es andere Themenstellungen sind, zu schauen, wie wir der Verknüpfung zwischen Innovationen, Unternehmen, Beschäftigung, Markt und Nachfrage letztendlich gerecht werden können und hier nicht mit so einem allgemeinen „Wünsch-dir-was-

Kalender“ agieren. Es ist viel zu unkonkret. Von daher glaube ich, dass hier ein Papiertiger produziert wird.

Ich frage mich auch, Herr Senator, Sie haben ein Strukturkonzept angekündigt, in dem genau diese Themenstellungen wie Gewerbegebiete, wie Wirtschaftsförderung bearbeitet werden sollen: Wie steht zum Beispiel dieses angekündigte Strukturkonzept zu diesem Masterplan Industrie? Herr Liess, Sie haben es, glaube ich, gesagt, wir haben schon drei, vier Masterpläne mit Erfolg erstellt. Das ist vollkommen richtig, aber es waren eher regionale, themenbezogene Masterpläne, aber nicht ein solcher Ansatz, wie der von Ihnen hier gewählt ist. Ich glaube auch, wenn man sich den Masterplan Industrie in Hamburg anschaut, in dem Leitlinien formuliert sind, dass das an der Stelle auch ein anderes Ergebnis hat als das, was Sie hier vorhaben.

Von daher lehnen wir Ihren Antrag ab. Die Industriepolitik hat für uns eine hohe Bedeutung, man muss aber differenziert und konkret herangehen und nicht so allgemein und unverbindlich, wie Sie es hier versuchen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Masterpläne sind offenbar in Bremen angesagt: Masterplan Kultur, Masterplan Krankenhaus, Masterplan Überseestadt, Masterplan Logistik und jetzt Masterplan Industrie. Wie wäre es noch mit Masterplan Dienstleistungen, Masterplan Tourismus, Masterplan Umweltwirtschaft, Masterplan IT oder mit einer Schamfrist nach der Großen Anfrage, die mein Kollege Herr Dr. Möllenstädt letztens hier vertreten hat, den Masterplan Gesundheitswirtschaft? Oder vielleicht den Masterplan Masterpläne? Aber den gibt es, glaube ich, schon!

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, mit lauter Masterplänen lässt sich die Ideen- und Konzeptlosigkeit von Koalition und Senat nur mühsam verschleiern.

(Beifall bei der FDP)

Wohin will man eigentlich, wie Herr Möhle eben zu Recht sagte? Ich möchte daher zu Beginn erst einmal ein wenig der heißen Luft aus Ihrem Antrag lassen. Da heißt es nämlich unter anderem: „Die Bürgerschaft unterstreicht die Bedeutung eines starken, erfolgreichen und innovativen industriellen Sektors für die Zukunftsfähigkeit des Landes Bremen.“ Da setzt die Bürgerschaft aber einmal Zeichen!

(Beifall bei der FDP)

(C)

(D)

- (A) Symbolpolitik, mehr ist das nicht! So kann man Ratlosigkeit natürlich auch zu verstecken versuchen, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

(Beifall bei der FDP)

Eines leugnet die FDP-Fraktion allerdings nicht: Der Masterplan Logistik und auch beispielsweise der Bericht des Technologiebeauftragten enthalten wertvolle Anregungen. Hier wurde gut gearbeitet, und wir können auch eine Menge für unsere politische Arbeit mitnehmen. Daher an dieser Stelle noch einmal unseren ausdrücklichen Dank an die Ersteller dieser beiden Werke!

Womit ich aber auch schon zum größten Problem dieses Antrags komme! Hier sollen nicht mehr unabhängige Stimmen zu Wort kommen, das ist eben schon angesprochen worden. Ein Bericht des Senats, wie der Masterplan Logistik, der in der Schwächenanalyse lange politische Entscheidungswege aufführt, ist so eher unwahrscheinlich. Eine Kritik an der Vernetzung zwischen dem Mittelstand und der hiesigen Forschungslandschaft wie im Bericht des Technologiebeauftragten gibt es nicht. Der Senat sieht die bestehenden Instrumente als ausreichend an, wie wir in der Drucksache 17/420 lesen konnten. Glauben Sie denn ehrlich, dass ein von der Behörde erstellter Masterplan eine kritische Analyse vornehmen würde, vielleicht sogar die eigene Arbeit infrage stellt? Wohl kaum!

(B)

(Beifall bei der FDP)

Schwächenanalysen müssen deshalb von außen kommen. Gerade bei uns im Land, wo eingefahrene Strukturen und Seilschaften an zu vielen Stellen die Politik bestimmen, können wir darauf nicht verzichten. Für die dann daraus folgende Arbeit haben wir kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den bremischen Behörden, zumindest, solange sie nicht wie die Abteilungsleiter im Wirtschaftsressort behandelt werden, sind sie auch motiviert.

(Beifall bei der FDP – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Schöner Schwenk!)

Fassen wir noch einmal zusammen! Der Wirtschaftssenator ist trotz aller Versprechungen nicht in der Lage, Konzepte vorzulegen. Wir haben auch schon öfter kritisiert, dass es nicht sein kann, wenn erst ein Haushalt beschlossen wird und danach überlegt wird, was man mit dem Geld denn nun machen soll. Aber vielleicht haben wir uns ja getäuscht, und das Konzept wird rechtzeitig zum Doppelhaushalt 2010/2011 vorliegen.

(Beifall bei der FDP)

Mehr noch, das Fehlen von Konzepten scheint inzwischen ja auch die Koalitionäre nervös zu ma-

chen. Also wollen sie erst einmal Masterpläne erstellen. Macht sich gut, man zeigt Engagement und hat nach ein paar Monaten eine nette, aber auch ziemlich teure Hochglanzbroschüre in der Hand oder meinetwegen, wie im Fall des Masterplan Logistik, auch eine matt glänzende. Ob daraus dann etwas entsteht, ist natürlich eine andere Frage. Die Handlungsempfehlungen müssen aufgegriffen werden, es muss daraus auch politische Arbeit entstehen. Es reicht nicht aus, sich selbst für die positiven Seiten, die ein solcher Bericht mit sich bringt, auf die Schulter zu klopfen.

(C)

Daher stimmen wir Ihrem Antrag nicht zu. Einfach einmal die verschiedenen Industriezweige zusammenwerfen, das bringt keinen Mehrwert für uns. Die kleinen und mittleren Unternehmen finden keine Beachtung, die besonderen Schwächen, die wir bereits kennen – etwa das Fehlen von Forschungsabteilungen in unserem Land oder das Fehlen von Entscheidungskompetenz vor Ort – werden nicht benannt. Ein Gesamtkonzept entsteht nicht. Masterpläne, wie sie hier im Antrag gefordert werden, sind schlicht Ausdruck von Einfallslosigkeit und sollen nicht vorhandene Tätigkeit vertuschen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

(D)

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dat wör jo nu mool bannig veel dumm Tüch! Das habe ich gestern gelernt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Ella, der Masterplan hat genau den Zweck, klarzumachen, welche politischen Linien die rot-grüne Regierung in der Industriepolitik vertritt. Das wäre für Sie die Chance, anhand dieses Masterplans – –.

(Abg. Ella [FDP]: Sachkonzepte?)

Hören Sie erst einmal zu, dann lernen Sie hier etwas! Das ist genau der Punkt, sich hier hinzustellen, kein Konzept. Wir sagen, wir wollen ein Konzept öffentlich an der Frage Industriepolitik diskutieren, da beschweren Sie sich darüber! Das ist für die Opposition eigentlich die Chance mitzugestalten, mitzureden und auch Vorschläge zu unterbreiten, darauf legen wir doch großen Wert. Mich ärgert das maßlos, weil auf der einen Seite ein Stück weit auch von der CDU immer von Konzeptionslosigkeit geredet wird, dann erarbeitet man ein Konzept, ein Mas-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) terplan ist deutlich gesagt nichts anderes, und dann sagen Sie: Nein, das wollen wir auch nicht!

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Nein, Sie wollen erst eines entwerfen, Sie haben keines!)

Was wollen Sie denn nun eigentlich wirklich? Zur LINKEN will ich noch einmal sagen: Der Antrag liegt seit dem 25. Mai vor, Ihr Änderungsantrag kommt heute hier auf den Tisch geflattert. Ich finde, für eine ordentliche parlamentarische Bearbeitung Ihrer Anliegen ist das wirklich nicht redlich. Ich kann, ehrlich gesagt, in der Kürze der Zeit – der ist mir eben gerade auf den Tisch geflattert – gar nicht sehen, ob das wirklich Sinn macht, was Sie da aufgeschrieben haben oder nicht. Der eine oder andere Punkt ist vielleicht nachdenkenswert. Wir werden Ihren Änderungsantrag ablehnen und werden uns im Weiteren aber in der Diskussion auch um die von Ihnen angeregten Fragen kümmern, das ist überhaupt gar kein Problem.

Noch einmal zu Herrn Kastendiek. Ich verstehe das nicht! Sie sagen, der Masterplan Industrie aus Hamburg wäre irgendwie auch sinnlos. Haben Sie sich dieses Konzept einmal angeschaut?

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

(B) Das habe ich so verstanden!

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Nein, da haben Sie nicht zugehört! Vielleicht einmal nicht so viel quatschen, sondern zuhören, Herr Möhle!)

Ich habe schon zugehört, aber Sie haben den Masterplan deutlich als nicht so wichtig bezeichnet! Das ist im Prinzip ein Stück weit Vorbild für das, was ich mir für diesen Masterplan erwarte. Im Übrigen hat die Handelskammer Hamburg daran mitgearbeitet. Ich verstehe ehrlich gesagt die Kritik an der Idee, einen Masterplan Industrie für Bremen zu fertigen, überhaupt nicht. Ich finde, dass wir in der Diskussion um die Fragen, die zentral wichtig für den Standort in Bremen sind, vielleicht auch mit Ihrem Wissen und mit Ihrem Engagement, vorangehen sollten. Sie sollten von so einer Fundamentalkritik daran, dass man so etwas erarbeitet, vielleicht Abstand nehmen und sich daran einfach beteiligen. Mein Interesse ist es, den Standort Bremen am Ende zu stärken und offen zu machen, was rot-grüne Politik an dieser Stelle macht.

Ich sage Ihnen noch einen Punkt: Es ist völlig absurd zu glauben, dass es irgendwelche Gegensätze und Unterschiede innerhalb der Koalition in diesen Fragen gibt. Es ist so, dass die Frage der Transformation in der Wirtschaft gar keine Frage der Ideologie ist, sondern eigentlich die des alltäglichen Wirt-

schaffens. Wenn man sich ansieht, was dort passiert, brauche ich nur zu schauen, dass sämtliche Betriebe, die auch nur ein bisschen modern ausgerichtet sind, sich genau diese Fragen stellen. Das ist im Übrigen bei Daimler nicht anders als auch bei den Stahlwerken, weil auch die sich sehr wohl darüber Gedanken machen, wie sie eine umweltschonendere Stahlproduktion hinbekommen können. Das werden Sie mit Sicherheit, wenn Sie mit der Geschäftsleitung gesprochen haben, von denen auch gehört haben. Ich jedenfalls habe das schon vor Jahren von den Stahlwerken vernommen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Offensichtlich herrscht bei den beiden Fraktionen links und rechts, bei der LINKEN wie auch bei der FDP, ziemliche Unkenntnis, was ein Masterplan eigentlich beinhaltet.

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Ich rate Ihnen einfach einmal, sich einen Masterplan anzuschauen, wie er beschlossen schon vorliegt, und dann werden Sie feststellen, dass es sich dort nicht um einen Bericht handelt, der zum Schulterklopfen dienen soll, sondern es handelt sich um einen Aufgabenkatalog, was man in den nächsten Jahren machen will.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört, dass man in der Tat, wie Herr Rupp gesagt hat, natürlich auf die Clusterbildung und auf die Vernetzung schauen muss. Sie finden das in diesen Masterplänen. Diese Qualität erwarten wir ebenfalls auch vom Masterplan Industrie. Ich finde, das muss ich einmal vorsichtig sagen, absolut nicht nachvollziehbar, dass man auf der einen Seite sagt, man findet die industriellen Kerne wichtig, so wie Herr Kastendiek das noch einmal für seine Fraktion unterstrichen hat, aber irgendwie die Chance nicht nutzen möchte, nun auch einmal aus der Sicht der Industrie die wirtschaftliche Entwicklung und die wirtschaftlichen Schwerpunktsetzungen zu betrachten.

Herr Ella, ich glaube, Sie waren sogar anwesend in der Wirtschaftsdeputation, als der erste Entwurf des Innovationsprogramms vorgelegt worden ist, insofern ist die Aussage, die Sie hier eben getroffen haben, es gäbe kein Programm zur Innovation, schlicht-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) weg nicht richtig! In diesem Gesamtkontext müssen wir einmal die Sicht der Industrie voranstellen. Ich glaube, es ist richtig, dass wir, wenn wir schon der sechstgrößte industrielle Standort in Deutschland sind, schauen, welche notwendigen Maßnahmen, welche unterstützenden Maßnahmen und welche Rahmenbedingungen geschaffen werden können, vielleicht auch müssen, um diese industriellen Kerne zu stärken. Wir können auf sie nicht verzichten!

Ich habe nicht gesagt, das hat auch meine Fraktion und auch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in diesem Antrag nicht gesagt: Wir haben schon des Pudels Kern und wissen, wie es weitergeht. Da müssten Sie einfach den zweiten Punkt noch einmal im ersten Satz nachlesen: „eine tragfähige Gesamtstrategie für den industriellen Sektor zu erarbeiten“. Wir legen hier nichts vor, sondern es geht darum, dass für diesen Bereich etwas erarbeitet wird, von dem ich finde, dass es sich ausgesprochen lohnt, das zu tun!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Insofern geht es auch nicht um „wünsch Dir was“, sondern es geht darum, klar zu schauen: Wie ist die Situation? Wie können wir sie verbessern? Das soll ein solcher Masterplan bringen. Hinsichtlich des Antrags der LINKEN hat Herr Möhle das Notwendige schon gesagt. Ich will noch einmal ausdrücklich betonen, wir gehen davon aus, dass wir die parlamentarische Beteiligung dabei auch haben. Als Parlamentarier müssen wir stark genug sein, gegenüber einer Verwaltung zu sagen, wenn die Beteiligung nicht sichergestellt ist, dass wir sie dann tatsächlich einfordern. Da sehe ich nicht das ganz große Problem.

- (B) Jetzt wollte ich an einem Punkt noch etwas richtigstellen, nämlich die Äußerung von Herrn Ella, die Koalition hätte mit der Vorlage des Haushalts nicht gewusst, was sie wirtschaftspolitisch macht, zurückweisen. Herr Ella, dann bitte ich Sie, sich die Unterlagen des Haushalts genau anzuschauen, sich die Investitionspläne anzusehen, da finden Sie sehr wohl, was in den Jahren 2008 und 2009 im wirtschaftspolitischen Bereich gemacht wird. Es ist eine Unterstellung zu behaupten, wir wüssten hier nicht, was wir tun! Es ist eine Unterstellung zu sagen, wir hätten in der Wirtschaftspolitik nicht Schwerpunkte gesetzt, und das möchte ich eindeutig zurückweisen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Eine kleine Vorbemerkung: Bei

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Daimler bin ich relativ häufig auf dem Gelände, da gibt es jede Menge Schildermacher, nur sind die nicht mehr bei Daimler. Die sind möglicherweise auch aus Grambke, aber es ist schon so, dass da eben diese beiden doch sehr viel miteinander zu tun haben, denn wenn es Daimler nicht mehr gibt, dann gibt es den Schildermacher möglicherweise auch nicht mehr. Die haben schon relativ viel miteinander zu tun, und das sollte man wirklich nicht unterschätzen, was auch der Schildermacher wiederum für Daimler bedeutet, weil es davon viele gibt.

(C)

Ich will noch einmal zu unseren Änderungsanträgen kommen, weil ich dafür werben würde, noch einmal darüber nachzudenken, ob man sie vielleicht doch annimmt. Erstens zu dem Vorwurf, dass wir nicht solide parlamentarisch gearbeitet haben: Ja, wir haben ihn erst heute eingereicht, aber ich lese jetzt den zweiten Absatz noch einmal vor: „Der Senat wird gebeten, die Erarbeitung des Masterplans Industrie in einem zweistufigen Verfahren vorzunehmen. In einer ersten Stufe sollen Ziele, Kriterien und Problemlagen dargestellt werden und dieser Zwischenbericht der Bürgerschaft und den zuständigen Ausschüssen zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt werden. In der zweiten Stufe soll dann der eigentliche Masterplan erarbeitet werden, der wiederum der Bürgerschaft und den zuständigen Ausschüssen zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt wird.“

Was ich nicht verstehe, worin nun die hohe intellektuelle Herausforderung bei diesem Änderungsantrag besteht, dass man ihn nicht in einer Viertelstunde begreift!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Den Vorwurf, man hätte hier etwas eingereicht, was man in der Geschwindigkeit überhaupt nicht begreifen kann, finde ich abstrus.

Die zweite Geschichte ist, wenn es denn so ist, und es ist hier jetzt auch vielfältig gesagt worden, eigentlich will man Beteiligung, eigentlich will man einbeziehen, eigentlich will man Partizipation, und eigentlich hat man richtig schöne Pläne, dann ist mir auch unklar, warum man dann so etwas in einen solchen Antrag nicht hineinschreibt, damit es für alle klar ist. Wenn man es nicht hineinschreibt, setzt man sich ein Stück weit dem Verdacht aus, dass man das möglicherweise doch nicht will! Das finde ich komisch.

Also würde ich darum werben, dass Sie vielleicht – ich beantrage eine getrennte Abstimmung dieser beiden Änderungsanträge – das noch einmal überdenken, ob Sie nicht zumindest dem zweiten Änderungsantrag, hinsichtlich der Zweistufigkeit, zustimmen können. Falls Sie das nicht tun, gehen wir davon aus, dass im Kern diese Formen von Beteiligungen Lippenbekenntnisse bleiben und Sie das auch nicht wollen, es absichtlich auch in Ihrem Antrag nicht steht,

(A) dann werden wir diesem Antrag Masterplan nicht zustimmen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur zur Richtigstellung: Der einzige Punkt, über den es sich vielleicht in Ihrem Antrag lohnt nachzudenken, wäre die Frage der Rüstungskonversion. Ich bin mir nicht sicher, ob es richtig ist, das an dieser Stelle einfach in den Antrag zu geben. Genau darüber würde ich gern etwas länger nachdenken. Was Sie hier vorgetragen haben, ist in der Tat nicht so schwer zu bewältigen, das ist aber auch so überflüssig wie ein Kropf. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Nagel.

(B) **Senator Nagel:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einige Anmerkungen zum Verfahren oder der Annahme, die Behörde würde dort einen Masterplan machen, beschließen, dann legt sie ihn hin, und dann ist er das! So habe ich die Arbeit in Bremen bisher nicht verstanden, sondern es gab immer eine enge Verschränkung zwischen parlamentarischer Arbeit und der Arbeit der senatorischen Behörden. Deshalb könnten wir uns aus meiner Sicht darauf verständigen, dass ich in der im Antrag genannten Frist einen Entwurf eines Masterplans vorlege, den wir dann auch intensiv diskutieren, bevor es zu einer abschließenden Beschlussfassung in geeigneter Weise kommen kann.

Wir haben im Übrigen auch natürlich vor, die Kammern, aber vor allem auch die Industrieunternehmen, große wie auch mittlere, zu beteiligen, zu fragen: Wo sind die Belange, die aus eurer Sicht in einen solchen Masterplan gehören? Dieser Masterplan, Herr Kastendiek, fügt sich sehr gut in das Strukturkonzept ein, das ich dem Senat vorlegen werde, Dienstag in einer Woche. Das ist ein Rahmenkonzept, in dem die Felder benannt werden, in dem die Ansprüche an die Felder benannt werden, und dann ist es natürlich Aufgabe, und auch teilweise schon in Arbeit, technologische Themen in der Tiefe aufzubereiten und eben auch Industriethemen aufzubereiten.

Die Exportstärke Deutschlands basiert im Wesentlichen auf Industrie. Die technologische Führung Deutschlands, in vielen Bereichen, basiert im Wesent-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

lichen auf Industrie, und auch die unternehmensnahen Dienstleistungen, ein wichtiges wirtschaftliches Feld, basieren ganz wesentlich auf der industriellen Stärke in Deutschland. Da das Land Bremen, wie Sie wissen, über 50 Prozent Exportquote hat, da wir ein Wissenschaftsstandort sind, trifft all das, was auf die Bundesrepublik zutrifft, für Bremen in ganz besonderer Weise zu. Das heißt, ohne Industrie wird es in Bremen nicht gelingen, Exportstärke, technologische Führung und unternehmensnahe Dienstleistungen erfolgreich zu halten und zu entwickeln.

Es ist auch so, dass in zehn Industrieunternehmen in Bremen 29 000 Menschen beschäftigt sind, das ist fast mehr als die Hälfte aller in der Industrie Beschäftigten. Da liegt es doch nahe, dass man sich nicht nur mit diesen, aber insbesondere auch mit diesen Unternehmen befasst und sich fragt, wie man im Rahmen der Möglichkeiten auf Landesebene Rahmenbedingungen schafft, die für diese Unternehmen hilfreich sind, ich komme gleich noch einmal darauf zurück.

Aber ich darf auch noch einen Eindruck wiedergeben, der mir relativ rasch, nachdem ich nach Bremen gekommen bin, aufgefallen ist. Die Tatsache, dass in Bremen Autos produziert werden, dass in Bremen Energie produziert wird, dass in Bremen Lebensmittel produziert werden, dass in Bremen Bier produziert wird, dass Satelliten, Raketenteile, maßgebliche Raketenteile der Ariane und für Flugzeuge hier produziert werden, dass Stahl produziert wird, dass Schiffe produziert werden – ich könnte da noch mehr aufzählen –, dass dies deutlicher, aus meiner Wahrnehmung, deutlicher auch in die politische Diskussion gehört, und das geschieht mit diesem Antrag. Ich bin sehr dankbar für diesen Antrag, er unterstützt mich auch auf diesem Feld. Herzlichen Dank dafür!

Das heißt aber nicht, dass man sich ausschließlich mit den zehn Großen, wenn man so will, befasst. Selbstverständlich gehört der industrielle Mittelstand dazu, und da gibt es tatsächlich Handlungsbedarf, denn der industrielle Mittelstand ist unterproportional vertreten, sowohl was die Zahl der Beschäftigten als auch was die Umsätze angeht. Es steht an zu formulieren und dann auch in Handlungen umzusetzen, wie wir Sicherung und Stärkung der industriellen Kerne unterstützen können im Land Bremen, zum Beispiel dadurch, dass wir die Vernetzung der großen Unternehmen in der Region unterstützen und verbessern, die Zuliefereransiedlung, um ein Beispiel zu nennen, dass wir im Bereich der Infrastrukturentwicklung das Notwendige machen und auch Dinge zusätzlich und weiter tun, Gewebeflächen, um nur dieses Beispiel noch zu nennen.

Meine Damen und Herren, mir ist auch wichtig, dass wir im Zuge eines solchen Masterplans im Dialog mit den Industrieunternehmen uns bewusst werden, was wir als Land Bremen auch auf der bundespolitischen Ebene im Zusammenhang mit wichtigen

(C)

(D)

- (A) Entscheidungen und über Rahmenbedingungen für Industrie machen.

Herr Kastendiek hat ein Thema angesprochen: Was bedeutet das Thema Klimakonzepte, Umsetzung CO<sub>2</sub> für die Industrie? Wir müssen da sehr wohl die Belange der Industrie sehen. Ich nenne ein anderes Beispiel: Wenn wir, was sich auf Bundesebene abzeichnet, in Kürze über die Frage diskutieren, ob ein Verbot für Werbung für alkoholische Getränke kommt, dann heißt das, dass wir uns bei der Frage der gesundheitlichen Problematik, mit der man sich natürlich auseinandersetzt, aber auch die Frage ins Feld bringen müssen: Was heißt das für ein ganz wichtiges Unternehmen, ein Industrieunternehmen in Bremen? Das heißt, das Bewusstsein dafür zu schärfen, was wir mit politischen Rahmenentscheidungen in Richtung Industrie bewirken!

Ich finde es sehr gut, dass der Antrag ganz deutlich sagt, dass die industrielle Komponente eine ganz wichtige und entscheidende für Bremen ist, denn von dieser These abgeleitet ergeben sich dann Folgerungen. Ich habe einige davon genannt, noch einmal mein Vorschlag, dass wir einen Entwurf in der genannten Frist erarbeiten und den dann in eine breitere Diskussion selbstverständlich auch mit den parlamentarischen Gremien geben. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (B)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU \*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Senator, wenn man das so hört, was Sie gesagt haben, könnte man glatt dem Antrag zustimmen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das hört sich alles gut an, ist eine saubere Sache. Es hat aber leider mit der Wirklichkeit hier in Bremen, insbesondere bei Ihnen vielleicht weniger persönlich, aber doch bei vielen Entscheidungen, die auch durch sozialdemokratische Funktionsträger mit beeinflusst worden sind, wenig zu tun. Sie sprechen von der Lebensmittelindustrie. Ich frage mich, wie das mit dem Mehrwertsteuerabzug für diese Unternehmen bei der Abwassergebühr aussieht. Das ist ein Thema, mit dem wir uns schon seit Jahren herumplagen,

(Beifall bei der CDU)

Ich könnte Ihnen vielleicht einmal bei einem Vieraugengespräch die ganzen Stories, die wir da er-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- lebt haben, das Hin und Her, hinein in die Kartoffeln, heraus aus den Kartoffeln, wie es damit aussieht, erzählen. Das hat mit der Wirklichkeit an dieser Stelle schlichtweg überhaupt nichts zu tun. Es gibt sicherlich noch weitere Beispiele: Gewerbeflächen an der Stelle. Wie gehen Sie zum Beispiel mit der Problematik um? Sie haben von der Vernetzung der Ansiedlung von Zulieferern gesprochen, ich vermute einmal, dass Sie unter anderem auch einen großen Automobilhersteller im Hinterkopf haben. Wie gehen Sie denn damit um? (C)

Was machen Sie denn konkret, wenn es um die weitere Ausweisung und Schließung von Gewerbegebieten in der Hemelinger Marsch geht? Wie wollen Sie denn mit diesen Anforderungen – einer hat jetzt gerade unterschrieben und baut an der Stelle –, wenn der Nächste in der nächsten Größenordnung kommt, umgehen? Wie gehen Sie damit letztendlich um, wenn Sie Ihre Investitionsmittel so dermaßen reduzieren und dies erklärtes Ziel der Koalitionäre an der Stelle ist, keine weiteren Euros in die Erschließung von Gewerbegebieten, das sind doch die Widersprüche an dieser Stelle.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

- Von daher glauben wir, das wird ein Papiertiger. Es soll Befindlichkeiten bedienen. Wir sind der Auffassung, Industriepolitik ist ein wichtiger Bereich. Wir finden, dass man es programmatisch mit Leitlinien auch unterstützen muss, wir finden aber, dass der Weg, und deswegen, Herr Möhle, haben Sie auch an der Stelle nicht ganz richtig zugehört, wir haben gesagt, wir lehnen das ab, haben aber auch gesagt, was unser Weg letzten Endes ist, nämlich in den einzelnen Themenfeldern ganz konkret zu schauen, wie es zum Beispiel im Masterplan Logistik gemacht worden ist, themenspezifisch zu schauen, wie man mit mittleren und kleinen Unternehmen und Kleinstunternehmen, aber auch Großunternehmen und der Wissenschaft letztendlich zu einem Mehrwert, zu einer höheren Wertschöpfung und somit zu mehr Arbeitsplätzen am Standort Bremen kommt. – Herzlichen Dank! (D)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag mit der Drucksachen-Nummer 17/480 abstimmen.

Der Kollege Rupp hat gebeten, die Ziffern 1 und 2 getrennt abzustimmen.

(A) Wer der Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion DIE LINKE. seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 1 ab.

Ich lasse nun über die Ziffer 2 des Änderungsantrags abstimmen.

Wer der Ziffer 2 des Änderungsantrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

(B)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt auch die Ziffer 2 des Änderungsantrags ab.

Meine Damen und Herren, jetzt lasse ich über den Antrag insgesamt abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag in seiner Gänze ab.

Ich lasse jetzt über den eigentlichen Antrag abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer

17/404 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

### **Sanktionen im Bereich des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch und ihre Auswirkungen auf die Vermittlungschancen in den ersten Arbeitsmarkt**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE.  
vom 24. April 2008  
(Drucksache 17/364)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 27. Mai 2008**

(Drucksache 17/421)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

(D)

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat Dr. Schuster, ich gehe davon aus, dass Sie hiervon keinen Gebrauch machen wollen, sodass wir gleich in die Debatte eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE.): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sanktionen nach dem SGB II dürfte es eigentlich gar nicht geben. Ich will Ihnen auch kurz erläutern, warum. Im SGB II werden Pflichtverstöße sanktioniert, das können wir alles nachlesen im Paragraph 31: Sanktionen bestehen in erster Linie in Leistungskürzungen. Was heißt Leistungskürzungen?

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Es werden die Leistungen gekürzt, die ja sowieso schon am Existenzminimum bemessen wurden. Das heißt nichts anderes, als dass Menschen nicht mehr die erforderlichen Mindestleistungen erhalten, die sie

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) zum Leben brauchen. Trotzdem gibt es Sanktionen nach dem SGB II. Die Regelungen dazu sind sogar im Jahr 2007 noch einmal verschärft worden. Insgesamt, das kann man in Bundesstatistiken nachlesen, steigt die Anzahl der Sanktionen. Für Bremen gibt es keine statistischen Auswertungen, so sagt es die Antwort auf die Große Anfrage, vor dem Jahr 2007. Monatliche Angaben sind ebenfalls nicht verfügbar, genauso wenig wie die Darstellung kleinerer Werte möglich erscheint.

Warum aber, das ist die Frage an dieser Stelle auch an den Staatsrat, ist eine Darstellung auf Bundesebene möglich, und zwar mit Kleinzahlen und aufgeschlüsselt sogar nach Sanktionstatbeständen? Sanktionen sind auch hier in Bremen keine Seltenheit. Die Sanktionsquote beträgt in Bremen 2 Prozent, für Bremerhaven sind es sogar 2,6 Prozent. Das erscheint erst einmal nur eine kleine Zahl zu sein, aber wenn ich Ihnen noch einmal eine andere Relation verdeutlichen kann, dann werden Sie sehen, dass diese Zahl von 2 Prozent und 2,6 Prozent doch nicht so klein ist, wie sie scheint. In Bremen ist demnach mindestens einer von 50 Arbeitslosengeld-II-Empfängern von Leistungskürzungen betroffen, und in Bremerhaven ist es eine Person von 40. Der Skandal dabei ist, dass die Sanktionen häufig unberechtigt ausgesprochen werden. Das sehen wir anhand der Fragestellung, der Antwort zu den Widersprüchen und Klagen.

(B) 30 Prozent der Widersprüche und 20 Prozent der Klagen gegen Sanktionen in Bremen sind erfolgreich. In Bremerhaven sind es unglaubliche 52 Prozent der Widersprüche, die erfolgreich eingelegt werden. Ich erinnere an dieser Stelle gleich noch einmal daran, wir sprechen hier nicht über Bagatellen, es geht nicht um Strafzettel, es geht nicht um Bußgelder für Menschen, die es sich leisten können, sondern es geht um Menschen, die Leistungen am Existenzminimum erhalten und denen diese Leistungen beschnitten werden! Darüber hinaus können wir auch noch annehmen, dass auf jede Person, die erfolgreich Widerspruch eingelegt hat, eine erhebliche Anzahl von Menschen kommt, die sich nicht trauen oder die auch einfach nicht in der Lage sind, Widerspruch einzulegen, obwohl ihre Sanktionen ebenfalls unberechtigt sind.

Schauen wir auf die Gründe, die zur Leistungskürzung führen, dann fällt auf, dass mindestens die Hälfte auf Meldeversäumnisse zurückzuführen ist. Mit der Arbeitslosigkeit geht aber in vielen Fällen auch die Perspektivlosigkeit einher. Meldevergehen sprechen also für Zweierlei: Erstens, die Menschen haben noch weniger das Gefühl, dass von Terminen, die sie zugeschickt bekommen, für sie ein positives Signal hinsichtlich Arbeitsplatzangeboten ausgeht, und zweitens Sanktionen auch noch einmal dazu benutzt werden, um Druck auszuüben, obwohl gar keine adäquaten Angebote dahinter stecken.

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Das ist falsch!)

(C) Nicht selten erfolgt entgegen der Antwort des Senats nach der ersten, spätestens jedoch nach der zweiten fehlenden Vorsprache trotz schriftlicher Einladung eine Leistungseinstellung. Dieses Vorgehen wird ebenfalls als Druckmittel genutzt, weil die Betroffenen spätestens zum nächsten Monatsbeginn wegen fehlender Gelder in der BAGIS auflaufen. Einen Einstellungsbescheid gibt es, sofern man mit den Betroffenen spricht, nur selten.

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Auch falsch!)

Das Scheitern an der Politik des Förderns und Forderns führt nicht zu einer Korrektur dieser falschen Politik, sondern zu Sanktionen oder im schlimmsten Fall zur Kriminalisierung derjenigen, die Opfer dieser falschen Politik sind. Einstiegsvermeidung ist nach Ansicht des Senats eine Thematik von grundsätzlicher Bedeutung. Aber Arbeitsgruppen mit dem Ziel der Einstiegsvermeidung gäbe es, laut Antwort des Senats, deshalb nicht. An dieser Stelle muss ich einfach nur feststellen: Entweder weiß der Senat nicht, was in den Geschäftsstellen hier vor sich geht, oder er beantwortet die Frage offensichtlich falsch.

(D) Prinzipiell müssen diese Regelungen auf den verfassungsrechtlichen Prüfstand. Die stufenweise Absenkung der Leistungen bei geringstem Fehlverhalten bis hin zur Arbeitserzwingung oder auch der totalen Absenkung auf null widersprechen dem Menschenwürdegrundsatz und dem Sozialstaatsgebot. Natürlich, und das können wir in der Antwort auch nachlesen, besteht seitens des Senats kein Zweifel an der Verfassungskonformität, wurde dieses Gesetz ja auch von Rot-Grün auf Bundesebene gemacht. Meine Frage ist also nun: Was tut der Senat dagegen? Es kann doch nicht sein, dass hier ein rechtsfreier Raum entsteht, in dem erheblich oft Repressionsmaßnahmen ausgesprochen werden, die keine rechtliche Grundlage haben. Bremen ist ebenfalls zur Hälfte an der BAGIS beteiligt, auf den eigentlich vorgesehenen alternierenden Wechsel der Geschäftsführung zwischen Bundesagentur und Kommune hat Bremen großzügig verzichtet, die Kontakte seien zwar eng und regelmäßig, aber warum wird hier kein stärkerer Einfluss genommen? Auf diese Frage hätte ich hier und jetzt gern eine Antwort! Was tut also der Senat, um diesen unhaltbaren Zustand zu beenden?

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein ganz sensibles Thema! Damit einmal deutlich wird, worum es hier geht, will ich es kurz erklären: Beim Arbeitslosengeld II können Sanktionen ausgesprochen werden, wenn sich

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) die Arbeitssuchenden nicht an Vereinbarungen halten, das Ganze vor dem Hintergrund, dass es die Pflicht gibt, sich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen. Es kann zum Beispiel sein, dass ein Arbeitsangebot nicht angenommen oder die Anbahnung eines solchen durch sein Verhalten verhindert wird oder der Arbeitslose der Aufforderung der Agentur, sich zu melden, nicht nachkommt oder zu einem Untersuchungstermin nicht erscheint, auch, wenn er sich weigert, an einer zumutbaren Trainingsmaßnahme teilzunehmen, sie ablehnt oder abbricht.

Wenn eine Sanktion ausgesprochen wird, heißt das genaugenommen, dass eine Absenkung der Regelleistung vorgenommen wird. Im ersten Schritt sind es 30 Prozent, im zweiten 60 und im dritten dann 100 Prozent. Im Extremfall gibt es nur noch Sachleistungen. Das ist auch nicht neu, sondern Leistungskürzungen hat es schon immer gegeben. Arbeitslose haben die Pflicht zur Mitwirkung. Man braucht auch ein Instrument, damit Menschen, die keine Bereitschaft zeigen, sich um sich selbst bemühen. Auch klar ist, dass Sanktionen für Leistungsbezieher existenziell bedrohlich sind. Besonders schwierig ist es, wenn Kinder betroffen sind und dann die ganze Familie vom Sozialgeld der Kinder lebt.

(B) Das eigentliche Problem ist, dass es sowieso schon schwierig ist, von 351 Euro zu leben. Wenn es hier noch eine Kürzung gibt, um Sanktionen durchzuführen, kann der notwendige Lebensunterhalt kaum noch angemessen realisiert werden. Die Regelsätze sichern den Lebensunterhalt auf unterstem Niveau, und es ist umstritten, ob sie dies heutzutage auch angesichts unserer Inflationsrate überhaupt noch sicherstellen. Deshalb treffen Sanktionen sehr hart.

Es gab und gibt die Möglichkeit, gegen eine Sanktion Widerspruch einzulegen. Bemerkenswert ist, dass circa einem Drittel der Widersprüche stattgegeben wird. Das wiederum lässt darauf schließen, dass vieles noch nicht rund läuft und der Verdacht von nicht angemessener Bearbeitung zumindest im Raum steht, denn sicher ist auch: Nicht alle Menschen, die sich ungerecht behandelt fühlen, gehen den Widerspruchsweg. An dieser Stelle ist eine stetige Qualifizierung und Fortbildung eine wichtige Maßnahme für die Mitarbeiter der ARGE und BAGIS. Auch die Besetzung freier Stellen ist dringend erforderlich. Die Frage eines Vieraugenprinzips wäre zu prüfen, obwohl das sicher auch schwierig, weil personalintensiv, ist.

Es gibt eine Initiative der CDU des Landes Baden-Württemberg, Sozialgerichtsgebühren einzuführen. Die Antwort des Senats zeigt, wie wichtig der Klageweg für die Betroffenen ist. Eines ist jedenfalls klar: Wir Sozialdemokraten werden auf keinen Fall eine Gesetzesänderung zur Einführung von Sozialgerichtsgebühren mitmachen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. Frau N i t z [DIE LIN-  
KE.]: Das steht so nicht darin!)

auch, weil die Beteiligten ja sowieso einen Anspruch auf Prozesskostenhilfe haben. Es kann ja wohl nicht sein, dass Menschen, die sowieso bereits am Minimum leben, auch noch Gerichtskosten bezahlen müssen!

(Beifall bei der SPD)

Der Weg zur Klage muss barrierefrei sein, hier befinden wir uns an der Seite des Senats. Der Weg zu Gerichten darf nicht durch finanzielle Hürden unzumutbar erschwert werden. Hier müssen wir genau beobachten, was sich auf Bundesebene bewegt, und darauf entschlossen reagieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)\*): Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Grundidee von Hartz IV ist, die Eigenverantwortung der Hilfebedürftigen zu stärken und dazu beizutragen, dass sie ihren Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln heraus bestreiten können, so heißt es in Paragraph 1 des Sozialgesetzbuchs II. Ziel dieses Grundsatzes des Förderns und Forderns ist die Reintegration in den regulären Arbeitsmarkt. Neben den vielfältigen Förderungsmöglichkeiten und dem vom Gesetzgeber beabsichtigten intensiven Betreuen der Hilfebedürftigen durch ihren Fallmanager soll vor allem die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt bewirkt werden. In der bisherigen Praxis allerdings zeigt sich, dass das nur unzureichend funktioniert. Die Hartz-IV-Gesetzgebung ist eben keine Einstiegsförderung in die Hilfebedürftigkeit, sondern eine Ausstiegsförderung in Beschäftigung.

Wir halten die Verhängung von Sanktionen für absolut notwendig, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der CDU)

denn selbstverständlich sind gegenüber denjenigen, die sich nicht an die Regeln halten, spürbare Sanktionen notwendig. Das liegt im Interesse der Menschen, die täglich frühmorgens aufstehen, zur Arbeit gehen, mit ihren Steuern und Sozialabgaben die Leistung finanzieren, die diejenigen bekommen sollen, die in diesem Land der Hilfe bedürfen. Das Leistungsrecht muss daraufhin überprüft werden, wo, ohne die notwendigen Unterstützungen bei der Rückkehr in den Arbeitsmarkt zu beschneiden, weitere Effizienzsteigerungen möglich sind. Diese Debatte hatten wir gerade erst vorgestern in der Stadtbürgerschaft zum Thema Baustelle BAGIS. Dort gibt es viele Effizienz-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) steigerungen. Da es in Bremen zu einem Rückgang der Sanktionen um über 20 Prozent binnen Jahresfrist entgegen dem Bundestrend gekommen ist, ist es kein Erfolg, was der Senat hier vorzuweisen hat: 20 Prozent weniger Sanktionen in der Stadtgemeinde Bremen, wo wir einen bundesweiten Anstieg von über 50 Prozent haben, 56,8 Prozent im vergangenen Jahr, in Bremerhaven haben wir sogar ein Anstieg von 58 Prozent.

Meine Damen und Herren, ein Vieraugenprinzip in der BAGIS gibt es nicht, wo der Sachbearbeiter den anderen in der Entscheidung absichert, das ist doch auch eine Frage von Qualität! Das hat sicherlich mit der Fluktuation in der BAGIS zu tun, mit der unzureichenden Personalsituation und mit der Personalentwicklung in der Arbeitsgemeinschaft. Dass gegen Sanktionen in Bremen 30 Prozent der Widersprüche durchsetzbar sind und in Bremerhaven jede zweite Sanktion durch stattgegebenen Widerspruch als falsch einzustufen ist, ist doch völlig unmöglich. Um das Leistungsrecht stärker auf die Integration in den Arbeitsmarkt auszurichten, muss sich alles stärker als bisher an dem Grundsatz des Förderns und Forderns orientieren.

(Beifall bei der CDU)

(B) Fordern bedeutet, dass der erwerbsfähige Hilfebedürftige aktiv beiträgt; Anreize zur Arbeitsaufnahme müssen gegeben werden. Diese gesetzliche Maxime muss beachtet werden, dass die Träger die Hilfebedürftigen umfassend mit dem Ziel der Eingliederung in Arbeit unterstützen und auch Sanktionsvorschriften korrekt, aber konsequent anwenden. Wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion wollen nicht, dass sich Starke als Schwache verkleiden, sondern diejenigen Hilfe von der Gesellschaft erhalten, die sich nicht um ihren eigenen Lebensunterhalt kümmern können.

(Beifall bei der CDU)

Zwischen der Anzahl der Sanktionen und der Lage auf dem Arbeitsmarkt gibt es einen engen Zusammenhang. Wo keine Stelle angeboten werden kann, können wir auch nicht die Arbeitswilligkeit überprüfen und Sanktionen verhängen, das ist doch klar! So gibt es auch immer noch zu wenig offene Stellen in Bremen und Bremerhaven, und hier ist der Senat gefordert, der Wirtschaft zu ermöglichen, Beschäftigungsangebote zu unterbreiten. Man muss aber auch klar sagen, wir haben nun bundesweit einen großen Schritt in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit getan, und ich will Ihnen ganz klar sagen: Wenn auch bei diesen Arbeitsmarktzahlen, wie sie diese Woche veröffentlicht wurden – die uns noch nicht zufriedenstellen –, die zumutbaren Arbeitsangebote auch immer noch ein Problem sind, dann muss man sagen, wenn solche Zahlen früher veröffentlicht worden wären, ich sage Ihnen, der damalige Bundeskanzler Gerhard

Schröder hätte hier nationale Festwochen veranstaltet und sich feiern lassen.

(C)

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die CDU-Wirtschaftssenatoren in Bremen auch! Das kennen wir ja alles, das ist gemacht worden!)

Ich will noch einmal auf den Begriff der zumutbaren Arbeit eingehen! Nicht zumutbar sind Angebote, die sittenwidrig sind. Als sittenwidrig gilt zum Beispiel ein Lohn, der 30 Prozent unter dem jeweilig ortsüblichen Lohn liegt, zum Beispiel darf der Job auch nicht die Rückkehr in den eigentlichen Beruf des Arbeitssuchenden erschweren. Es gibt noch weitere Ausnahmen: Arbeit ist nicht zumutbar, wenn Sie ein Kind erziehen, das jünger als drei Jahre ist, oder einen Angehörigen pflegen.

Meine Damen und Herren, man muss sensibel mit diesen Sanktionen umgehen, das ist keine Frage, aber wir brauchen diese konsequente Anwendung. Die Große Anfrage der Linksfraktion bringt uns im Grunde genommen nicht weiter. Es gibt keinen neuen Erkenntnisgewinn, vielmehr bringt sie mit ihren Fragen ihre alten Positionen herüber, die von der Alimentation der Arbeitssuchenden getragen sind. Das ist keine zukunftsgerichtete Politik! Die Antwort für den Kampf gegen die Massenarbeitslosigkeit lautet Fördern und Fordern. Das sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Dieser Politik fühlen wir uns verpflichtet! – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! DIE LINKE will mit Ihrer Großen Anfrage die Auswirkungen von Sanktionen nach dem Sozialgesetzbuch II beleuchten, um damit zu zeigen, dass sie allesamt unangemessen und ungerecht sind. Sperrzeiten im Sozialgesetzbuch III und die Absenkung der Grundsicherung im Sozialgesetzbuch II sind Einschnitte, die zum System der Arbeitslosenversicherung auf der einen Seite und zu der Grundsicherung für Arbeitslose auf der anderen Seite gehören. Man kann nicht vollständig auf sie verzichten. Insofern stimme ich dem Kollegen Bartels zu!

Die Versicherungsleistung nach dem SGB III, also das normale Arbeitslosengeld, setzt voraus, dass jemand bereit und in der Lage ist, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt eine nicht nur geringfügige, das heißt mindestens 15 Wochenstunden umfassende Beschäftigung auszuüben. Der Arbeitslose muss also objektiv in der Lage und subjektiv bereit sein, sich

(A) so dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen. Ist er dies nicht, weil er eine zumutbare Beschäftigung nicht annimmt, sich nicht bei einer vorgeschlagenen Firma vorstellt, nicht zum Vermittlungsgespräch erscheint und so weiter, kann eine Sperrzeit verhängt und die Zahlung des Arbeitslosengeldes befristet ausgesetzt werden. Mit der Aufhebung der Arbeitslosenhilfe und der Einführung der Grundsicherung für Arbeitslose im Sozialgesetzbuch II gelten diese Regeln, die für den Versicherungsanspruch galten, in ähnlicher Weise nun auch für den Grundsicherungsanspruch. Die Sanktionen bestehen nun in der Reduzierung der Grundsicherung. Arbeitslosengeld II ist eben kein bedingungsloses Grundeinkommen, wie manche vermuten. Auf diese Leistung hat man nur Anspruch, wenn man alles unternimmt, wieder in Arbeit zu kommen.

Das hat im Übrigen Tradition! Bereits Martin Luther sagte: „Es genügt nicht, dass einer auf des andern Arbeit müßig gehe.“ In allen bremischen Armenordnungen seit dem Jahr 1658, das war die erste bremische Armenordnung, ist das Arbeitsgebot enthalten.

(Zuruf des Abg. B e i l k e n  
[DIE LINKE.] )

(B) Nein, aber wir haben diese Tradition, eine sozialrechtliche Tradition! Man muss unterscheiden zwischen einer Grundsicherungstradition auf der einen Seite und einer Versicherungstradition auf der anderen Seite, und dies ist die Tradition, die dann auch im Jahr 1961 zum Beispiel in Paragraph 25 Bundessozialhilfegesetz vorgesehen hat, dass die Hilfe zum Lebensunterhalt entzogen werden kann, wenn der oder die Berechtigte zumutbare Arbeit zu leisten nicht bereit ist. Diese Hilfe konnte zudem auf das für den Lebensunterhalt Unerlässliche reduziert werden, also genau die gleiche Konstruktion, die wir jetzt im Sozialgesetzbuch II wiederfinden! Mit dem alten Paragraphen 19 Bundessozialhilfegesetz wurden im Rahmen der Hilfe zur Arbeit einerseits eine Beschäftigung in einem ABM-ähnlichen Arbeitsvertrag zu tariflichen Bedingungen angeboten, andererseits gab es aber auch die Prämiendarbeit, die von manchen stark Leistungsgeminderten oder hoch Verschuldeten gern angenommen wurde. Eine entsprechende Vorschrift gibt es nun auch für die nicht Erwerbsfähigen im SGB XII.

Leistungen nach dem SGB II, der Grundsicherung für Arbeitslose, von der Bereitschaft abhängig zu machen, eine Arbeit oder Arbeitsgelegenheit anzunehmen, ist mit Sicherheit, wie Sie vermuten, keine verbotene Zwangsarbeit im Sinne des Grundgesetzes. Ich halte es tatsächlich für zumutbar, dass derjenige, der zur Arbeitsleistung in der Lage ist, auch seinen Beitrag zum Sozialprodukt und damit auch zur Finanzierung der Sozialleistungen leistet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C) Alles andere bedeutet die Grundhaltung, dass das Geld vom Himmel fällt und es dann nur noch verteilt werden muss.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das passt dann wieder zur LINKEN! – Abg. B e i l k e n [DIE LINKE.]: Das ist eine Grundhaltung von Menschenrechten!)

Das hat mit Menschenrechten nichts zu tun! Menschenrechte haben damit zu tun, dass man grundsätzlich einen Anspruch auf Grundsicherung hat, das sind Menschenrechte!

(Abg. B e i l k e n [DIE LINKE.]: Verhuntern ist Menschenrecht!)

Es ist aber sehr wohl möglich, dafür als Gegenleistung zu verlangen, dass jemand auch zum Beispiel für eine gemeinnützige Arbeit zur Verfügung steht oder sich in den Arbeitsmarkt vermitteln lässt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) Ob die Sanktionsregeln in Paragraph 31 Sozialgesetzbuch II zu scharf sind, darüber kann man reden. Ich meine auch, dass sie an einigen Stellen zu scharf ausfallen oder auch missbräuchlich angewendet werden können und auch angewendet werden. Sie sind aber grundsätzlich erforderlich, wenn man von dem Grundsatz ausgeht, dass arbeitsfähige Arbeitslose sich bemühen müssen, wieder in Beschäftigung zu kommen. Meine Kollegin Frau Garling hat schon gesagt, dass es den Betroffenen eben auch nützt, um die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu bekommen und nicht einfach mit einer niedrigen Grundsicherung abgespist zu werden.

(Abg. Frau N i t z [DIE LINKE.]: Wo ist die Beschäftigung, um die sie sich bemühen sollen?)

Zum Beispiel werden zunehmend Leute vermittelt. Ich weiß nicht, ob Sie von Bremerhaven wissen, dass zunehmend Langzeitarbeitslose zum Beispiel bei bremerports vermittelt werden mit einem speziellen Programm. Ich denke, solche Beschäftigungen existieren. Ansonsten sind die Verstöße nicht nur diese, dass sie zum Beispiel eine angebotene Arbeit nicht annehmen, sondern viele Sanktionen – das haben Sie selbst dargestellt – sind zum Beispiel Meldeversäumnisse.

(Glocke)

Meldeversäumnisse bedeuten schlicht, dass ein Arbeitsloser nicht mehr erreichbar ist.

(A) **Präsident Weber:** Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann muss ich noch einmal wiederkommen und Ihnen den zweiten Teil meiner Ausführungen darbieten. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

(Abg. **Beilken** [DIE LINKE.]: Es muss nicht jeder zu allen Anträgen reden!)

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP \*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, das kam aus berufenem Munde!

Liebe Frau Nitz, ich glaube, in der Bewertung und Einschätzung, dass auf dem Arbeitsmarkt insbesondere in dem Segment für Menschen, die langzeitarbeitslos sind, noch einiges zu tun und zu verbessern wäre, stimmen wir durchaus überein. Gleichwohl haben wir uns ein wenig gefragt, was Sie uns mit Ihrer Frage sagen wollen beziehungsweise wo der Mehrwert darin bestehen soll, denn als Sanktionen bezeichnet man ja angedrohte Strafmaßnahmen, die darauf ausgerichtet sind, unerwünschtes Verhalten zu unterbinden und damit Normen durchzusetzen.

(B)

(Abg. Frau **Nitz** [DIE LINKE.]: Schön in Wikipedia nachgelesen!)

Das ist bereits hier von Vorrednern ausgeführt worden! Aus unserer Sicht ist die beste Sanktion freilich die, die nicht verhängt werden muss.

(Beifall bei der FDP)

Dies gilt natürlich ausdrücklich auch für die Sanktionen nach dem Paragraphen 31 SGB II, nach denen Sie gefragt haben.

Interessanterweise, das geben die Antworten des Senats auch her, wird der geringste Teil der SGB II-Kundinnen und -Kunden überhaupt sanktioniert, und das zeigt doch eigentlich, dass diese Sanktion ihren Zweck offenbar hinreichend erfüllt.

Auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, können doch unmöglich wollen, dass diejenigen, die sich weigern, eine Eingliederungsvereinbarung abzuschließen, die darin festgelegten Pflichten zu erfüllen oder eine zumutbare Arbeit, Ausbildung oder Arbeitsgelegenheit, die angeboten wird – das ist eben die Voraussetzung –, auszuführen, dies auch noch ohne Sanktionen tun können. Gerade das ist doch nicht in Ihrem Interesse, könnte ich mir vorstellen, denn das ist doch hochgradig

ungerecht, wenn Sie beklagen, dass es ohnehin zu wenig Möglichkeiten für Arbeit und Arbeitsgelegenheiten gibt.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Wenn das anders sein sollte, lassen Ihre Fragestellungen doch vermuten, dass Sie sich von einem doch relativ zentralen Element unseres Sozialstaats, nämlich dem Prinzip des Förderns und Forderns, verabschiedet haben.

(Abg. Frau **Nitz** [DIE LINKE.]: Wo ist das Sozialstaatsprinzip beim Fordern?)

Ich würde das bedauern, aber den Eindruck kann man bei der einen oder anderen Frage hier schon vermuten.

(Beifall bei der FDP)

Unser Sozialstaat gewährt Hilfen, nämlich mit der Erwartung, dass die Hilfeempfänger in einem im Gesetz beschriebenen angemessenen Rahmen alles tun, um die eigene Hilfebedürftigkeit auch zu überwinden. Das ist der Anspruch, der darin formuliert ist, und ich finde, das ist ein richtiger Anspruch!

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Frau **Nitz** [DIE LINKE.]

(D)

Im Übrigen ist das auch die berechtigte Erwartung der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler beziehungsweise derjenigen, die versichert sind, bezogen auf das SGB III, die nämlich die ganze Last der Kosten, auch die Kosten für die Bürokratie, die damit verbunden sind, zu tragen haben. Ich weiß nicht, wie Sie denen erklären wollen, dass Sie von einem solch fundamentalen Prinzip hier abrücken wollen.

Ich mag auch wenig verstehen von dem, was Sie als linke Politik bezeichnen, aber ich erlaube mir doch die Frage: Was ist das für eine Linke, die die Interessen der Arbeitenden in unserer Bevölkerung, die nämlich Beitragszahler sind, so völlig aus den Augen verliert, wie Sie das tun und in Ihrem Redebeitrag hier auch dargelegt haben?

(Abg. **Beilken** [DIE LINKE.]: Von linker Politik verstehen Sie nichts! – Abg. Frau **Troedel** [DIE LINKE.]: Herr Dr. Möllenstädt, Sie haben nicht zugehört!)

Wir können uns gern weiter darüber unterhalten, aber ich finde diesen Ansatz schon spannend!

Bei denjenigen, die sich nicht an die Regeln des SGB II halten, handelt es sich offensichtlich um eine sehr kleine Minderheit. Vor dieser Minderheit muss die Mehrheit der SGB II-Kunden, die sich aus ihrer schwierigen Lage selbstverständlich möglichst schnell

(A) selbst wieder befreien wollen, geschützt werden. Das will ich auch sehr deutlich sagen!

(Beifall bei der FDP)

Sozialhilfebetrug ist kein Kavaliersdelikt, sondern schadet der Allgemeinheit, auch das muss hier gesagt werden.

(Beifall bei der FDP)

Das gilt auch für Straftaten, die von SGB II-Kunden vorgeblich als Folge von Leistungskürzungen verübt werden. Der Zugang zu den Sozialgerichten steht allen SGB-II-Kunden selbstverständlich offen, und wie die in der Antwort genannten Statistiken zeigen, werden die Sanktionsfälle dort ja auch sehr sorgfältig bearbeitet.

Es ist erklärtes Ziel aller Bundesländer, zu einer Begrenzung bei den in jüngerer Zeit explodierten Ausgaben der Länder für Prozesskostenhilfe zu kommen. Die knappen finanziellen Ressourcen der Länder im Bereich der Prozesskostenhilfe sollen nach Überzeugung der FDP-Fraktion nur denjenigen zugutekommen, die sie wirklich benötigen, also denjenigen, die ein geringes Einkommen haben. Vor diesem Hintergrund ist auch der in der Frage angesprochene Entwurf für ein Prozesskostenhilfebegrenzungsgesetz grundsätzlich zu begrüßen. Der hier von Ihrer Fraktion, liebe Kollegin Frau Nitz, vorgebrachte Vorwurf sozialer Kälte, läuft da aus meiner Sicht völlig ins Leere.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich abschließend noch eines sagen! Ihre Fragen gipfeln in der Unterstellung, die Regelungen des Sozialstaates würden gegen das Verbot von Zwangsarbeit verstoßen. Kritik an der Praxis der Hilfgewährung im Rahmen des SGB II mag in mancherlei Hinsicht berechtigt sein, aber dies darf nicht zum Anlass genommen werden, diese Problematik in einer Art und Weise zu überhöhen und zum Maß aller Dinge zu erklären, wie DIE LINKE dies auch mit dieser Anfrage wieder tut. Ich finde – das gestatten Sie mir als persönliches Wort! –, es angesichts von Millionen Toten durch Zwangsarbeit ziemlich ungeheuerlich, eine so gravierende Menschenrechtsverletzung in Beziehung mit einer gesetzlich vorgesehenen Kürzung von SGB II-Leistungen zu setzen, wie es DIE LINKE in ihrer Anfrage getan hat!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das alles, meine Damen und Herren, hilft auch denjenigen insbesondere nicht, zu deren Anwalt Sie sich erklären wollen. Lassen Sie sich das gesagt sein! Ich glaube, es wäre hier manches Nachdenken angebracht gewesen. Das hat offensichtlich vor den

Fragestellungen nicht stattgefunden. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zu dem zweiten Teil noch etwas vortragen, insbesondere zu der Frage der doch relativ hohen Zahl von Widersprüchen! Natürlich ist es nicht gut, wenn eine Verwaltung so arbeitet, dass viele gegen diese Bescheide Widerspruch einlegen müssen. Die Vermutung aber, dass es sich bei jedem Widerspruch um eine ungerechtfertigte und völlig überzogene Sanktion handelt, ist schlicht falsch.

Wir haben als Sozialgerichte damals, als ich noch Richter am Sozialgericht war, sehr genaue Kriterien ausgearbeitet, unter denen in einen Leistungsbescheid eingegriffen werden kann. Eine Leistungseinstellung ohne Bescheid ist schlechterdings unmöglich. Was zulässig ist, ist lediglich die Leistung vorläufig auszusetzen, wenn eine Mitwirkung nicht erfolgt. Dann wird die Leistung aber sofort, bei erfolgter Mitwirkung, nachgezahlt.

Wenn Sie im Grunde genommen eine dieser Sanktionen anwenden wollen, müssen Sie einen Aufhebungsbescheid machen. Um diesen Aufhebungsbescheid machen zu können, müssen Sie vorher eine Anhörung machen. Da geschehen die meisten Fehler. Deswegen haben wir eine so hohe Fehlerquote, weil offensichtlich hier schon die Widerspruchsausschüsse das kassieren und dann im Grunde genommen fehlerhafte Aufhebungsbescheide nicht weiter in der Welt lassen. Wenn wir hier eine relativ hohe Fehlerquote haben, müssen wir darüber reden, dass tatsächlich die einzelnen Sachbearbeiter präziser arbeiten, aber man kann nicht zwingend daraus schließen, dass dort ausschließlich Willkür passiert.

(D)

Weiter zu den Sanktionsinstrumenten! Es gibt in der Tat die Möglichkeit – man kann Zweifel daran haben, ob das sinnvoll ist –, die Leistungen auch für die Unkosten der Unterkunft zu streichen. Ich persönlich bin der Auffassung, dass ich das nicht für eine geeignete Sanktion halte, sondern schlichtweg für falsch. Aber es ist nun einmal Bundesrecht. Ich habe nachgefragt. Es ist mir von den Arbeitslosenberatungsstellen nicht mitgeteilt worden, dass das tatsächlich zu Wohnungsverlusten führt. Wir haben in Bremen ein Instrument, dass rechtzeitig über die spezielle Wohnberatung weitergemeldet wird, dass hier die Wohnung gefährdet wird und damit darlehensweise die Mietkosten auch übernommen werden können, sodass tatsächlich Obdachlosigkeit abgewendet wird. Vor dem Räumungsbescheid wird hier also eingegriffen. Ich finde gut, dass wir in Bremen solch eine Sicherung vereinbart haben.

(A) Die Einführung von Gerichtsgebühren – und das ist mein letzter Punkt – halte ich auch für fragwürdig, darauf hat meine Kollegin, Frau Garling, schon hingewiesen. Wir als grüne Fraktion sind der Auffassung, dass der Zugang zu den Sozialgerichten nicht durch weitere Vorleistungen eingeschränkt werden soll. Dahinter stand die Idee, dass man willkürliche Klagen, also insbesondere bestimmte Prozesshansel, abhalten könne. Wir sind der Auffassung – das ist auch meine Erfahrung und die der überwiegenden Sozialrichterschaft –, dass es weniger als ein Prozent sind. Dafür kann man nicht solche Hürden für andere, berechnete Anliegen bei den Sozialgerichten aufbauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Anfrage hat einige interessante Zahlen zutage gebracht, aber wirkliche Aufklärung über die Situation und die Vermittlungschancen – was ja in der Überschrift steht –, für Langzeitarbeitslose hat sie überhaupt nicht gebracht. Ich meine, dass die Fragen weitgehend daran vorbeigehen, was die Langzeitarbeitslosen, die im Bereich der Grundsicherung sind, bewegt. Sie bewegt vor allem: Wie kommen wir an eine neue Arbeit? Sie sind größtenteils – und das ist auch deutlich an den Zahlen – selbst daran interessiert, wieder Arbeit zu finden, sich zu engagieren. Die wenigen, die durch solche Sanktionen betroffen werden, bekommen zumindest teilweise auch diese Sanktionen zu Recht.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

**Staatsrat Dr. Schuster:** Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Es ist in der Tat ein sehr sensibles Thema, über welches wir heute reden. Es sind jetzt viele Sachen gesagt worden, die ich so teile, insbesondere viele Punkte, die Frau Garling oder Herr Frehe angesprochen haben, die ich jetzt nicht alle wiederholen will. Ich will nur auf ein paar grundsätzliche Punkte eingehen, die aus meiner Sicht sehr wichtig sind und die dann auch meines Erachtens die Haltung des Senats zu der Auffassung der LINKEN deutlich machen.

Ich glaube, dass mit der Zusammenführung der Arbeitslosen- und Sozialhilfe eine ganz wesentliche Grundentscheidung getroffen ist, die ich vollständig teile, jenseits vieler Details, die man sicherlich herauf und herunter diskutieren kann. Diese Grundentscheidung ist, dass wir ein Grundsicherungssystem wollen, das an die Erwerbstätigkeit gekoppelt ist. Es ist keine bedingungslose Grundsicherung und kein Sozialbild oder wie auch immer man das nennen will, sondern es ist die Erwartung daran, dass man Menschen, die in der Lage sind und die erwerbsfähig sind,

auch dazu bringt, dass sie eine Erwerbstätigkeit ausüben können, um damit selbst aus ihrer meist unverschuldeten Notlage entsprechend herauszukommen und ihren eigenen Lebensunterhalt durch eigene Arbeit selbst bestreiten können. Das ist das Ziel um die Grundentscheidung, die damals getroffen worden ist.

(C)

Diese Grundentscheidung zieht sich natürlich durch die verschiedenen Instrumente, die dort dargelegt oder gesetzlich festgelegt werden. Eines ist natürlich das Prinzip Fördern und Fordern, wogegen, glaube ich, kein Mensch etwas sagen kann, weil es natürlich so ist, dass jeder Staatsbürger umfassende Rechte hat, aber er hat genauso umfassende Pflichten. Ansonsten kann ein Staatswesen überhaupt nicht funktionieren, und auf dieser grundsätzlichen Ebene ist es völlig richtig.

Schwierig wird es, und das ist das, weswegen es ein ganz sensibles Thema ist: Wie ist es denn eigentlich, wenn es konkret wird? Herr Bartels, da kann ich überhaupt nicht nachvollziehen, dass man quasi Sanktionen als Selbstzweck definiert. Es ist doch egal, wie hoch die Sanktionsquote abstrakt ist, ob sie 2, 10 oder 20 Prozent ist. Wichtig ist doch nur die Frage: Sind die Sanktionen sachgerecht ausgesprochen worden? Sanktionen kann ich nicht an der Höhe einer Quote ablesen, auch nicht an den 2,3 Prozent, die wir jetzt beispielsweise hier in Bremen haben. Sie kann viel zu hoch sein, sie kann viel zu niedrig sein angesichts der Fälle. Eine abstrakte Höhe kann nicht das Kriterium sein, weil es nicht der Selbstzweck ist, sondern die Frage: Werden die richtigen Tatbestände damit sanktioniert und werden die Ziele, die wir damit haben, erreicht?

(D)

Wir wollen letztendlich an sich nicht sanktionieren, weil die Menschen da aus irgendwelchen Gründen nicht mitmachen wollen, sondern das eigentliche Ziel ist, sie dahin zu bringen, dass sie sich auch aktiv um eine eigene Erwerbstätigkeit bemühen.

Man muss umgekehrt natürlich auch immer anpassen, dass man Sanktionen – was auch teilweise, wenn man die öffentliche Debatte verfolgt, nicht auszuschließen ist – nicht dahin betreibt nach dem Motto, die Arbeitslosen oder SGB-II-Empfänger sind sowieso selbst schuld, dass sie darin sind, sie sollten sich nur einmal entsprechend anstrengen. Deswegen ist es auch da immer wichtig, eine Balance zu halten und Sanktionen dann auszusprechen, wenn sie geboten sind, um die Zwecke zu erreichen, aber eben auch nicht auszusprechen, wenn damit weder die Zwecke erreicht werden noch ein Grund gegeben ist, dies zu machen. Das setzt den verantwortlichen Umgang mit Sanktionen voraus. Deswegen ist eine abstrakte Diskussion, ob eine Quote zu hoch ist aus Sicht der LINKEN oder zu niedrig ist aus Sicht der CDU. Das könnte man aber aus der anderen Anfrage ein bisschen mit herauslesen, dass das war, dass es nicht die Sache ist, sondern die Frage ist, wie das konkret gehandhabt wird.

(A) Da kann man, glaube ich, sagen, und zwar, wenn man Sanktionsquoten nicht nur abstrakt betrachtet, sondern auch in Verbindung bringt: Wie ist eigentlich die Integrationsquote? Das ist das eigentlich viel wichtigere Ziel der BAGIS, wo wir beispielsweise sehen, dass die Werte in Bremen im Verhältnis zu den Vergleichsstädten, die in sogenannten Vergleichsclustern gezogen sind, unsere Integrationsleistung, sehr gut sind.

(Abg. B a r t e l s [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

**Staatsrat Dr. Schuster:** Ja, bitte!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Herr Bartels!

Abg. **Bartels** (CDU): Vielen Dank! Herr Staatsrat, weil Sie auf diese Quoten doch so intensiv eingehen und auch die Kleine Anfrage der CDU-Fraktion hier mit ins Spiel bringen: Ist es nicht viel mehr richtig, dass eigentlich im Ressort und auch bei der Bagis gar kein vernünftiges Datenmaterial zu all diesen Fällen vorhanden ist, so wie Sie auch in diesen ganzen Antworten zu unserer Kleinen Anfrage immer wieder sagen?

(B)

**Staatsrat Dr. Schuster:** In der Anfrage ist sehr deutlich gesagt worden, es wird keine spezifisch bremische Statistik zu den Sanktionen erhoben, sondern das wird aus den Bundesstatistiken und den Bundesmeldungen herausgezogen. Diese werden dann auf Bundesebene nicht heruntergebrochen auf die Kreis- oder Landesebene. Deswegen haben wir da keine direkten Daten zur Verfügung. Daraus aber Schlussfolgerungen ziehen zu können, wie das Sanktionsverhalten ist, kann man nicht sagen.

Wichtig ist eben der verantwortungsvolle Umgang mit Sanktionen, und ich glaube, da muss man vor allen Dingen auch einen Bezug zu den Gesamleistungsdaten einer Arbeitsgemeinschaft erzielen. Da ist für mich auch immer von Bedeutung, wie ist denn eigentlich das Umgekehrte von dem, was wir erreichen wollen, wie ist die Integrationsleistung in Bremen? Da stehen wir aus meiner Sicht relativ gut dar.

Einen Punkt will ich doch nennen, weil das ein Bereich ist, der auch mir Sorgen bereitet: Die relativ hohe Erfolgsquote bei Widersprüchen deutet darauf hin – 30 Prozent in Bremen und in Bremerhaven sogar noch höher –, dass Sanktionen zumindest nicht immer so verhängt werden, wie es sinnvoll wäre, und wir müssen hier sehen, dass die Qualität der Sachbearbeitung weiter verbessert wird, um solche Sanktionen zu vermeiden, soweit es geht. Natürlich ist die letzte Instanz immer das Gericht, das dies zu klären

hat, aber das ist ein Punkt, den wir hier schon häufiger auch in anderen Zusammenhängen diskutiert haben. Die BAGIS oder auch die ARGE in Bremerhaven arbeiten unter sehr schweren Bedingungen, die auch auf die Dienstleistungsqualität durchschlagen, ich nenne nur die hohe Personalfuktuation als ein Beispiel, sodass wir hier eine permanente Aufgabe haben, dies zu verbessern, denn wenn Sanktionen erteilt werden – das ist dieser verantwortungsvolle Umgang damit oder das Erfordernis –, dann müssen sie auch zielsicher sein, dass in der Tat Sanktionen, die auch sehr stark treffen, nicht ungerechtfertigterweise ausgesprochen werden.

(C)

Insgesamt kann ich mich aber nicht – vor dem Hintergrund der Grundentscheidungen, die mit dem SGB II getroffen wurden – der Argumentation anschließen, dass dies alles verfassungswidrig sei. Das sehe ich überhaupt nicht, sondern es ist eine notwendige Kopplung an Erwerbstätigkeit auch einer Grundsicherung erforderlich. Diese wird über das SGB II im Grundsatz sichergestellt, und daran kann ich nichts Verfassungswidriges erkennen, weil natürlich jeder Mensch in dieser Stadt und in diesem Land entsprechende Rechte hat –, das muss auch durchgesetzt werden –, aber natürlich hat er auch die Pflicht, sich an dieser Gesellschaft zu beteiligen und sich in seinen Möglichkeiten einzubringen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (Die LINKE.)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Bartels, ich glaube, Sie haben Sinn und Zweck dieser Anfrage nicht ganz verstanden, zumindest entnehme ich das einfach einmal Ihrer Äußerung, die lautet: „Wir sollen Sanktion konsequent anwenden und gleichzeitig einen sensiblen Umgang mit diesem Thema pflegen.“ Das geht mir also ein bisschen am Thema vorbei! Frau Garling war da etwas moderater in ihrer Formulierung, verharrt aber in ihrer Argumentation eher in der Akzeptanz dieses Systems, das SGB II auch in dem Maß beizubehalten, wie es jetzt vorliegt.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist kein System, das ist Gesetzgebung!)

Das Einzige, was Sie angemerkt haben, ist, dass der Weg zur Klage barrierefrei sein muss; diese Auffassung teile ich. Mir stellt sich daraufhin nur die Frage: Warum verharrt der Senat hier in einer Passivität und wartet ab, wie und auf welchem Weg Entscheidun-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) gen getroffen werden, um dann in eine Reaktion zu kommen? In dieser Frage hätte man sich auch als Regierung und als Senat eindeutig positionieren können.

Darüber hinaus, und das geht noch einmal in Richtung CDU und FDP: Wenn Sie explizit die Sicht auf einen Steuerzahler hier herunterbeten oder auch vorgegebene Sparzwänge immer wieder artikulieren, dann sind das eher inszenierte Debatten, die natürlich auch verfassungsrechtlich in diesem System noch einmal Bedenklichkeit hervorrufen und auch Missbrauch und Willkür Tür und Tor öffnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das zeigt eben die hohe Zahl der anfechtbaren und rechtswidrigen Sanktionierungen, die wir ja hier schwarz auf weiß ablesen können.

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Auch in die Richtung der FDP müsste es für Sie, Herr Dr. Möllenstädt, eigentlich interessant sein, dass die grundgesetzlich geschützte Vertragsautonomie durch sanktionsbewährte Erzwingung von Eingliederungsvereinbarungen ausgehebelt wird.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

(B)

Insbesondere auch die sogenannten Ein-Euro-Jobs dienen in der praktischen Durchführung der Überprüfung der Arbeitsbereitschaft als der im SGB II verlangten Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt und Überwindung des Leistungsbezugs. Das ist die Kritik, die wir haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es soll also nur überprüft werden, tatsächlich gibt es aber überhaupt keine Arbeitsangebote, in die arbeitslose und langzeitarbeitslose Menschen integriert werden können.

DIE LINKE fordert aus diesem Grund eine stärkere Einzelfallprüfung, und dass der Senat auch noch einmal mit aufgreift, dass auch Mitarbeiterschulungen gezielter stattfinden und dass man sich hier auch noch einmal mit pflichtgemäßer Ermessensausübung beschäftigt und natürlich auch die Verhältnismäßigkeit immer wieder wahr bei Entscheidungen, die auch Sanktionierungen betreffen.

DIE LINKE fordert zudem eine stärkere Zurückhaltung in der Anwendung dieses Sanktionsinstruments, also des Paragraphen 31.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Was heißt denn Zurückhaltung? Wo steht das denn im Gesetz?)

Wenn Sie es wieder nicht verstehen, ich hatte es gerade erläutert: Einzelfallprüfung, Verhältnismäßigkeit wahren und pflichtgemäße Ermessensausübung.

(C)

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Sie fordern hier Dinge, die unmöglich sind!)

Dazu müssen Mitarbeiter geschult werden. Das findet derzeit nicht statt,

(Zuruf der Abg. Frau B u s c h [SPD])

und jetzt halten Sie am besten Ihren Mund, ansonsten kommen Sie hier nach vorn!

(Zurufe: Oh!)

Ach, was! Da bedarf es schon etwas mehr, um mich hier treffen zu können!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das bekommen wir auch noch hin!)

Wir fordern zudem auch noch einmal eine Rechtsicherheit für die Betroffenen, und das kann erreicht werden – da gab es bereits einen Ansatz in der Antwort – durch qualifizierte Beratung. Mit qualifizierten Beratungen meinen wir aber nicht ausschließlich, dass nur fachlich geschultes Personal vorhanden sein muss, sondern es muss natürlich auch eine finanzielle Grundlage für die jeweiligen Beratungsstellen zur Verfügung gestellt werden. Ansonsten kennen Sie unsere Position auf Bundesebene: Weg mit Sanktionen, weg mit Hartz IV und her mit einer sozialen repressionsfreien Grundsicherung!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Nitz, ich möchte gern ganz kurz auf Ihren letzten Beitrag eingehen! Zunächst einmal: Ich habe dargestellt, dass die hohe Widerspruchsquote in der Tat aus fehlerhafter Sachbearbeitung herrührt, aber nicht unbedingt deswegen, weil die Sanktion zu Unrecht erfolgt ist, sondern weil im Grunde genommen ganz häufig Fehler beim Anhörungsverfahren passieren und bei der Aufhebung des Verwaltungsaktes. Da, denke ich, haben die Gerichte einen guten Beitrag geleistet, nämlich hohe Anforderungen zu stellen, sodass der Einzelne nicht einfach dadurch überrascht werden kann, dass ihm plötzlich eine Leistung entzogen werden kann.

Das Zweite ist die Eingliederungsvereinbarung. Ich stimme Ihnen zu, dass die Regelung im SGB II pro-

(A) blematisch ist. Anders ist es ja im SGB III, also im Sozialgesetzbuch für die Arbeitslosenversicherung. Dort ist es so: Wenn jemand eine Eingliederungsvereinbarung nicht unterschreibt, kann sie durch einen Verwaltungsakt erlassen werden. Das hätte ich auch für das sauberere Verfahren gehalten. Ich halte diese Regelung im SGB II für schwierig. Man muss aber das Ziel sehen. Das Ziel dieser Eingliederungsvereinbarung ist, dezidiert bestimmte Schritte mit dem Arbeitslosen zu vereinbaren, um ihm den Weg in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Sie können nicht bestreiten, dass, auch, wenn es schwierig ist einen Job zu bekommen, auch der Ein-Euro-Job nicht einfach nur der Überprüfung der Arbeitsbereitschaft dient, sondern sehr wohl auch dazu dient, die Leute vorzubereiten für eine Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Wir wollen ja, dass Ein-Euro-Jobs umgewandelt werden in befristete, tarifvertraglich bezahlte Tätigkeiten. Es ist ein Ziel der großen Koalition, diesen Umwandlungsprozess zu machen. Wenn aber diese Möglichkeiten nicht in dem Umfang vorhanden sind, denke ich, ist auch der Ein-Euro-Job eine geeignete Möglichkeit, eine Beschäftigung zu erlangen und damit auch die Leute wieder am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/421, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

### Verfolgung von Drogendelikten

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 30. April 2008  
(Drucksache 17/377)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008

(Drucksache 17/462)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Stauch, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten. – Das ist der Fall.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

(C)

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach Ansicht der CDU-Fraktion bagatellisiert der Senat in seiner Mitteilung den Einstieg in die Drogenabhängigkeit, und das, obwohl doch selbst Laien wissen, dass die Gefahr, drogenabhängig zu werden, in der Jugend am größten ist und Schulen und andere Jugendeinrichtungen deshalb ganz gezielt von Dealern in den Fokus ihres Handelns genommen werden.

Schauen wir uns aber die Mitteilung des Senats etwas genauer an! Völlig zu Recht räumt der Paragraph 31 a Betäubungsmittelgesetz der Staatsanwaltschaft das Recht ein, bei Vorliegen des Eigenverbrauchs in geringer Menge von einer Strafverfolgung abzusehen. Nach Ansicht der CDU-Fraktion muss das Absehen von der Strafverfolgung aber im Regelfall mit Auflagen zur Drogentherapie oder -beratung verbunden werden.

(Beifall bei der CDU)

Was passiert in Bremen? 62,5 Prozent aller Verfahren werden ohne jegliche Auflagen eingestellt. In Zahlen ausgedrückt heißt das: 2878 Fälle des Drogenmissbrauchs blieben in Bremen im Jahr 2006 ohne jegliche Konsequenz. Im gesamten Bundesgebiet werden dagegen nur 36,4 Prozent aller Verfahren ohne Auflagen eingestellt. Das ist nach unserer Einschätzung eigentlich auch noch zu viel und wird der Sache nicht gerecht.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, bei diesen Fällen handelt es sich in der Regel um den Einstieg von Jugendlichen in die Drogenabhängigkeit. Was und wem nützt es also, wenn die Polizei einen Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz anzeigt und danach keinerlei Sanktion erfolgt? Um hier einmal zu verdeutlichen, was eigentlich eine geringe Menge zum Eigenverbrauch eigentlich ist, möchte ich darstellen, dass nach Angabe des Senats ein Gramm reinen Heroins die Grenze ist. Aus einem Gramm reinen Heroins kann ein Drogeneinsteiger circa 100 Einzelportionen fertigen. Darüber unterhalten wir uns hier. Nach Mitteilung des Senats wird in solchen Fällen noch nicht einmal das Elternhaus oder die Jugendhilfe oder Schule über den Vorfall informiert.

Sieht so die vom Senat propagierte Bekämpfung der Drogenkriminalität, insbesondere im Viertel, aus? Sicher nicht! Hier wird einmal mehr deutlich, wie sehr der Senat Augenwischerei betreibt und keine Stra-

\* ) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) tegie zur Bekämpfung der Drogenkriminalität erkennen lässt.

(Beifall bei der CDU)

Erst wird die erfolgreich im Viertel arbeitende Arbeitsgruppe oder Ermittlungsgruppe „Straßendeal“ der Polizei aufgelöst, und kurze Zeit später verkündet der Senator für Inneres, dass dort wieder verstärkt Drogenkriminalität bekämpft werden soll.

In der Beantwortung zu Frage 4 teilt der Senat mit, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Bei nicht betäubungsmittelabhängigen Personen kann eine geringe Schuld“ – und ich füge hier ein: und damit Verfahrenseinstellung ohne Auflagen – „in der Regel bei den ersten Taten angenommen werden“. Meine Damen und Herren, sollen sie denn erst drogenabhängig werden, bevor sie als Auflage eine Therapie oder Beratung bekommen können?

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg.  
F r e h e [Bündnis 90 Die Grünen])

Herr Frehe, Sie sind ja gleich dran!

In der Antwort zu Frage 10 teilt der Senat mit, dass es keinen Zusammenhang zwischen der personellen Ausstattung der Staatsanwaltschaft und der im Bundesvergleich ungewöhnlichen Höhe der Verfahrenseinstellung ohne Auflagen in Bremen gibt. Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion fragt deshalb den Senat: Welchen Grund gibt es denn dann?

(B)

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Das Recht, von einer Strafverfolgung gemäß Paragraph 31 a Betäubungsmittelgesetz wegen Eigenverbrauchs in geringer Menge abzusehen, darf nach Ansicht der CDU-Fraktion keineswegs dazu führen, dass in Bremen pro Jahr in 2878 Fällen Drogenmissbrauch ohne jegliche Konsequenz bleibt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Tschöpe, weil Sie und Ihre SPD so viel von Rechtsstaatlichkeit, von Bürgerwillen, Demokratie und gerechter Sozialpolitik verstehen, sind die Umfragewerte Ihrer SPD so tief gesunken, dass sie physikalisch kaum mehr messbar sind. Also passen Sie lieber auf, dass Ihre SPD zum Beispiel in Sachsen überhaupt die Fünfprozenthürde erreicht und nicht noch tiefer sinkt!

Meine Damen und Herren, die Große Anfrage der CDU, Verfolgung von Drogendelikten, ist meines Erachtens eine große Scheinanfrage. Sie bemängeln

diesbezüglich völlig zu Recht eine fehlende allgemeine, konkretisierende, gesetzliche Richtlinie für das Land Bremen, für die Staatsanwaltschaft des Paragraphen 31 a BtMG, das ist auch dringend erforderlich. Aber, meine Damen und Herren der CDU-Fraktion, muss ich Sie denn wieder erst einmal daran erinnern, dass Ihre CDU im Land Bremen in der Vergangenheit den Innensenator gestellt hat? Ich frage Sie allen Ernstes: Hätten Sie als damalige politisch verantwortliche Regierungskoalition nicht schon längst eine solche allgemeine, konkretisierende Richtlinie durchsetzen können, ja sogar durchsetzen müssen? Finden Sie nicht auch, dass eine solche Anfrage mit einer solchen Forderung demnach schon um etliche Jahre zu spät kommt?

(C)

Tatsache ist auch, dass auch unter der großen Mitverantwortung der CDU, aber auch unter politischer Mitverantwortung der SPD unverantwortliche politische Maßnahmen auf Kosten der inneren Sicherheit und zulasten unserer Bevölkerung und der Beamten getroffen und radikal umgesetzt worden sind. Ich nenne hier nur einmal Ihre gnadenlos gescheiterte Polizeireform, die nachweislich mit dazu beigetragen hat, dass das Bundesland Bremen laut Kriminalstatistik, und das gehört mit zur Großen Anfrage, mit einer Aufklärungsquote von nur 40,6 Prozent wieder einmal den letzten Platz belegt, und dass sich demnach Schwere Delikte, Drogendealer und andere Gewalttäter im Bundesland Bremen am sichersten, sprich am wohlsten fühlen können.

(D)

Laut „Bild-Zeitung“ ist unsere Bremer Polizei die schlechteste Polizei in ganz Deutschland. Ich sage hier in aller Deutlichkeit: Das liegt mit Sicherheit nicht an unseren immer noch unterbezahlten und von Ihnen abgezockten Polizeibeamtinnen und -beamten, die jeden Tag unter den schwierigsten, miesesten Bedingungen unter Lebensgefahr mutig und aufopferungsvoll ihren gesundheitsschädlichen, schweren Schichtdienst verrichten.

Meine Damen und Herren, das Land Bremen hat nicht die schlechteste Polizei in ganz Deutschland, ganz im Gegenteil, sondern das Land Bremen hat die schlechteste Regierungskoalition in ganz Deutschland. Sie sind das einzige große Problem, aber nicht unsere Polizei. Sie schreiben in Ihrer Großen Anfrage so großartig: „Verfolgung von Drogendelikten“. Prima, kann ich da nur sagen, ganz toll, dafür bin ich auch! Dazu gehört aber auch eine verstärkte Verfolgung aller kriminellen Delikte, zum Beispiel auch Beschaffungskriminalität.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Rechts-  
extremismus, ja!)

Hier muss noch eine enorme Aufklärungsquote in allen Bereichen in Angriff genommen werden.

Die Zahlen der Statistik beweisen aber genau das Gegenteil! Daran tragen Sie die alleinige politische

(A) Verantwortung, aber nicht unsere Polizeibeamtinnen und -beamten, die ohne politischen Rückhalt und auch noch unterbezahlt täglich zum Wohl der Bevölkerung ihren sehr schweren Dienst verrichten müssen. Tatsache ist auch – das habe ich hier schon einige Male deutlich ausgeführt –, dass politisch Verantwortliche aller Parteien im Land Bremen doch schon längst vor den Verbrechen in allen Bereichen, das betone ich hier ganz besonders, unverantwortlich kapituliert haben. Das wird sich gerade unter Rot-Grün noch verschlimmbessern.

In keinem anderen Bundesland werden so viele Verfahren – es ist ja schon öfter wiederholt worden – wegen Straftaten nach dem Betäubungsmittelgesetz ohne Auflage eingestellt wie im Bundesland Bremen. Das ist ein Skandal sondergleichen. Darum fordere ich die CDU hiermit auch auf: Bringen Sie zum Schutz unserer Bevölkerung und der inneren Sicherheit insgesamt schnellstens dementsprechende Anträge ein, denen ich dann im Interesse der Bevölkerung und der inneren Sicherheit zustimmen kann und auch zustimmen werde! So kann ich leider, wie so oft, Ihre Scheinanfrage wieder einmal nur zur Kenntnis nehmen, und das ist diesem sehr wichtigen Thema Drogenkriminalität und innere Sicherheit insgesamt mit Sicherheit nicht angemessen. – Ich danke Ihnen!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

(B) Abg. **Ehmke** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin eigentlich großer Anhänger der These, dass man die Rechtsextremen stellen und sich mit Ihren Argumenten auseinandersetzen muss,

(Abg. **B ö d e k e r** (CDU): Welche Argumente? – Zuruf von der FDP: Das war ja auch kein Argument!)

aber an dieser Stelle war das so unstrukturierter Unfug, dass das echt schwerfällt. Ich will nur eine einzige Sache anmerken: Wenn Sie denn glauben, dass hier Anträge gestellt werden müssen, dann machen Sie es doch bitte selbst! Dafür ist nun wirklich nicht die CDU-Fraktion da, um Ihren Mist zu beantragen!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei der FDP und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man nicht einmal das hinbekommt, dann braucht man sich an solchen Debatten auch nicht zu beteiligen!

Zur Debatte selbst! Herr Hinners, Sie haben gesagt, der Senat würde hier bagatellisieren. Mir ist nicht

\*) Vom Redner nicht überprüft.

ganz klar, worauf Sie diese Einschätzung stützen, weil der Senat in der Tat sagt: Schwierig und eben nicht von geringer Schuld wird es in dem Augenblick, in dem Drogenkonsum, Drogenkriminalität im Umfeld von Schulen, jungen Menschen und ähnlichen Bereichen stattfindet. Gerade das hat der Senat explizit hervorgehoben, und das sieht er genauso wie Sie. Das sehen Sie also an dieser Stelle gemeinsam so, und gerade deshalb kann ich an der Stelle einfach keine Bagatellisierung erkennen. Sie mögen das ja so einschätzen, aber die Große Anfrage ist meines Erachtens keine geeignete Stütze für diese Einschätzung.

Ich will Ihnen bei der Frage, wie man mit den Einstellungen und den Auflagen umgeht, durchaus zugestehen, dass man nach den Hintergründen fragen kann, warum in Bremen die Zahl der Einstellungen ohne Auflagen relativ groß ist. Das haben Sie aber nicht getan, sondern Sie haben nach den Zahlen gefragt und haben diese interpretiert. Ich glaube, dass man dort sehr genau hinschauen muss. Es ist ja durchaus vorstellbar – dazu kann der Staatsrat vielleicht auch noch einmal etwas sagen –, dass bestimmte Auflagen schlicht und ergreifend nicht erforderlich sind, weil sich die bestimmten Personen schon in Therapie- und Hilfsmaßnahmen befinden. Das wäre zumindest eine Überlegung, über die man wenigstens einmal nachdenken könnte.

Ich will ansonsten sagen: Sie haben gesagt, Sie glauben, dass durch die Einstellungen nicht in ausreichendem Maße Einstieg in Drogensucht bekämpft wird. Dazu will ich nur ganz kurz sagen: Dann unterscheiden wir uns in der Tat. Ich glaube, dass das Strafrecht dafür da ist, um Kriminalität zu bekämpfen, um Drogenkriminalität zu bekämpfen. Ich glaube, dass es nicht das geeignete Instrument ist, um Drogensucht zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Für Drogensuchtbekämpfung brauchen wir andere Instrumente. Darum kann es sein, dass eine entsprechende Auflage mit einer Therapie oder aber eine bereits existierende Therapie zur Verhinderung des Einstiegs in Drogensucht deutlich sinnvoller ist, als dort mit der vollen Wucht des Strafrechts zuzuschlagen.

Insofern ist mein Eindruck, dass der Senat hier eine sehr pragmatische Umgehensweise mit dem Thema gefunden hat. In diesem Sinne habe ich aus meiner Sicht durchaus Verständnis dafür, dass man noch die eine oder andere Nachfrage stellt und die ganzen Punkte auch noch einmal konkretisiert: Wo ist der Hintergrund der geringeren Auflagenzahl? Dass man hier aber grundsätzlich davon ausgeht, dass der Senat bagatellisieren würde oder aber, dass man sich dazu versteigt, mit dem Strafrecht Suchtproblemati-

(C)

(D)

- (A) ken in den Griff bekommen zu wollen, kann ich für meine Person nicht so sehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE.): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Interesse haben wir die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU zur Kenntnis genommen. Wir können erleichtert feststellen: Bremen fährt bei der Verfolgung von Drogendelikten eine ruhige Gangart. Die Richtung der Drogenpolitik stimmt. Prävention und Therapie, also die Hilfe für Menschen mit Drogenproblemen, stehen im Mittelpunkt. Gleichzeitig wird auf eine unnötige Kriminalisierung der Betroffenen verzichtet. Aus der Antwort lässt sich ablesen, dass die Staatsanwaltschaft in Bremen im Bundesvergleich von unnötiger Härte und Strafverfolgung absieht. Dies ist eine Drogenpolitik, von der sich manches konservative Bundesland gut etwas abschauen und lernen kann.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

- (B) Diese Politik geht jedoch nicht weit genug. Es reicht nicht, die Freiräume, die das Betäubungsmittelgesetz bietet, auszuschöpfen und möglichst weitgehend auf Strafverfolgung zu verzichten. Eine Änderung des Gesetzes ist dringend geboten. Dass eine weiche Droge wie Cannabis verboten ist und auf einer Stufe mit Heroin und Kokain steht, ist absurd. Eine Legalisierung sogenannter weicher Drogen sollte vorgenommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

So ließe sich die rechtliche Grauzone der faktischen Duldung kleiner Mengen endlich beseitigen. In der Folge würde dies die Strafverfolgungsbehörden massiv entlasten. Aber auch beim Heroin müsste ein Umdenken einsetzen. Sucht ist keine kriminelle Handlung, sondern ein individuelles menschliches Problem. Es muss also als solches erkannt und behandelt werden.

In einigen Städten hat es erfolgreiche Versuche gegeben, Heroin an Süchtige abzugeben. Durch diesen Schritt sind die Betroffenen nicht mehr gezwungen, mit jedem Heroinkonsum eine kriminelle Handlung zu begehen. Sie können dem Schwarzmarkt mit seinen horrenden Preisen entfliehen. Die dazugehörige Beschaffungskriminalität wird ebenso reduziert bis überflüssig.

(Beifall bei der LINKEN)

Durch geduldete Heroinabgabe ist es vielen der Betroffenen möglich, wieder ein normales Leben zu führen und einer üblichen Arbeit nachzugehen. Dies ist der richtige Weg einer modernen Drogenpolitik. Dass sich die CDU auf Bundesebene weigert, diesen Weg mitzugehen, ist für alle Betroffenen tragisch und treibt diese weiter in die Kriminalität.

Vom Senat erwarten wir, dass er sich auf Bundesebene engagiert und dafür einsetzt, weiche Drogen zu legalisieren

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Einstiegsdroge!)

und die Abgabe von Heroin an Betroffene, zum Beispiel Kranke, Schwerstkranke, durch Apotheken und Ärzte zu ermöglichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fänden es gut und richtig, wenn der Senat Schritte einleitet, auch in Bremen versuchsweise Heroin an Suchtbetroffene abzugeben. Diese Schritte dürften einen wesentlich besseren Einfluss auf die Kriminalstatistik haben als alle Vorschläge, die man von der CDU zum Thema Drogen hört.

Eine Reihe von Fragen hat die CDU auch dem Komplex Jugendliche und Drogendelikte gewidmet. Die Tendenz dieser Fragen weist in die falsche Richtung, und es ist gut, dass der Senat dieser Richtung nicht folgt. In den Fragen der CDU scheint durch, dass sie ein Konzept von Kontrolle und Strafe wünscht und hofft, so Jugendliche vom Drogenkonsum fernzuhalten. Dies funktioniert nicht! Im Gegenteil, es ist zu befürchten, dass der Reiz des Verbotenen noch steigt. Statt Jugendliche zu bestrafen, wenn sie Drogen ausprobieren, brauchen wir pädagogische Konzepte, die Kinder und Jugendliche stark machen, so stark, dass sie selbstbewusst Nein sagen zu Drogen und drogenähnlichen Angeboten, und nicht Gruppendynamiken unterliegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dies gilt nicht nur für illegalisierte Drogen, sondern insbesondere auch für Drogen, die in Deutschland anerkannt und weitverbreitet sind: Nikotin und Alkohol. Diese stellen ein ebenso großes, oft ein erheblich größeres Risiko für Jugendliche dar als Cannabis oder Heroin. Leider macht der Senat in seinen Antworten keine Angaben dazu, welche Präventionsprogramme Jugendliche in Bremen stark gegen Drogen machen. Ich weiß, das war auch nicht gefragt, aber eine Auseinandersetzung damit hier in der Bürgerschaft wäre auch weitaus sinnvoller als mit der vorgelegten Kriminalstatistik.

Zum Abschluss eine sehr persönliche Bemerkung: Ich habe dies auch als Betroffene vorgetragen. Am

(C)

(D)

(A) 11. August bin ich 30 Jahre trocken, das heißt alkoholtrocken, und die Zeit davor und danach habe ich nicht vergessen. Eine Auswirkung war die Ausbildung zur Suchthelferin. In diesem Zusammenhang habe ich mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gearbeitet. Uns hat das Alter, das Geschlecht und häufig auch die Biografie getrennt, auch die Drogen, die wir zu uns genommen haben, waren sehr unterschiedlicher Art, aber eines hat uns vereint, eines war gleichermaßen: Das, was nicht gut für uns war, was genau in die falsche Richtung gegangen ist, das war Kriminalisierung, Ausgrenzung, Ächtung und Diskriminierung von drogenkranken Abhängigen, die wir krank waren oder immer noch sind.

Was wir brauchen, ist Prävention und Aufklärung, und das auch in einer Sprache, die Kinder und Jugendliche verstehen, die Hilfe zur Selbsthilfe und eine Perspektive. Schauen Sie mich an! Jetzt bin ich 30 Jahre trocken, und ich lebe auch. Eine Perspektive, die stark macht – bei Angeboten welcher Art der Droge auch immer –, selbstbewusst und mutig Nein, danke, zu sagen, eine Alternative zu haben, in der ich bestehen kann in meiner Gruppe, in meinem Verein, in meinem Betrieb oder wo auch immer.

Die Form der Ächtung, gerade bei Kindern und Jugendlichen, geht sehr viel tiefer. Wer glaubt, mit Kriminalisierung dieses Problem – das ein großes gesellschaftliches Problem ist, denn ohne Perspektive gehe ich am Abend etwas heiterer zu Bett, lassen Sie mich es einmal so sagen, in der Hoffnung, dass ich am nächsten Morgen das persönliche Elend nicht sehe – zu lösen, der irrt. Den mache ich verantwortlich für jedes Kind, für jeden Jugendlichen – und es geht über das Alter hinaus –, dem er Leben und die Chance zum Leben genommen hat. Geben wir ihnen allen Kraft und ein politisches Gleichgewicht, das verbirgt sich unter Perspektive! – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, in Anbetracht der Zeit – wir haben noch 3 Redner auf der Rednerliste – empfehle ich Ihnen, jetzt diese Debatte zu unterbrechen.

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 13.06 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Die unterbrochene Landtagssitzung ist wieder eröffnet. Wir setzen die

Aussprache zu dem Tagesordnungspunkt 14, Verfolgungen von Drogendelikt, fort.

(C)

Das Wort hat der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hinners hat zum Gegenstand seiner Großen Anfrage und der Anfrage der CDU eine statistische Auffälligkeit genommen, nämlich die Tatsache, dass 62,5 Prozent der Verfahren in Betäubungsmittelsachen ohne Auflage eingestellt worden sind, im Gegensatz zum Bund, was auch schon sehr viel ist, dort haben wir 36,4 Prozent Einstellungen ohne Auflage. Das könnte natürlich erst einmal jemanden sehr beunruhigen, und ich denke, es ist es auch wert, einmal nachzufragen, was sind denn die Ursachen. Es könnte ja der Eindruck entstehen, dass Drogendealer hier überwiegend strafrei davonkommen, und ein wenig klang das in dem Beitrag von Herrn Hinners auch an. Das ist aber nicht so.

Richtig ist, wie aus der Beantwortung der Großen Anfrage durch den Senat hervorgeht, dass wir den Schwerpunkt auf die Bekämpfung der organisierten Kriminalität setzen. Es geht nicht darum, den einzelnen kleinen abhängigen Drogendealer zu fangen, sondern vor allem zu sehen: Wie kommt der gesamte Drogenhandel zustande?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Aber auch bei kleinen kriminellen Straftätern ist es natürlich für diejenigen, die davon betroffen sind, auf jeden Fall ärgerlich, wenn bei ihnen eingebrochen wurde, große Schäden verursacht wurden, auch für diejenigen im Viertel, die das häufiger erleben müssen, da kann man verstehen, dass die Bewohner dort, wenn sie von dieser Beschaffungskriminalität vor allem betroffen sind, sich darüber ärgern und auch Abhilfe wollen. Ich finde es völlig legitim zu sagen, dass so etwas auch bekämpft werden muss, und da fällt natürlich ins Auge, wenn das völlig sanktionslos oder ohne Auflage sein soll, dann scheint das erst einmal völlig falsch zu sein.

Schauen wir uns doch die Zahlen einmal ein bisschen genauer an! Wie aus der Beantwortung der Großen Anfrage hervorgeht, haben viele Einstellungen auch wegen geringer Schuld stattgefunden, also juristisch nach Paragraph 153 Strafprozessordnung. Das bedeutet, dass Leute möglicherweise das erste Mal mit Drogen erwischt worden sind, und da ist auch das Strafverfahren selbst Sanktion genug.

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Nicht erwischt worden! Das sind meistens 20, 30 Fälle vorher gewesen!)

Ich glaube, das wird nicht dazu führen, dass man die Einstellung wegen geringer Schuld macht. Die

(A) Einstellung bei geringer Schuld setzt ja voraus, dass der Tatvorwurf so gering sein muss, dass man unter Opportunitätserwägungen auf ein Strafverfahren verzichten kann. Da, glaube ich, liegen Sie nicht richtig, dass es da um Straftäter geht, die mindestens dreißig Mal vorher erwischt worden sind und womöglich noch –.

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Nicht erwischt!  
– Abg. B ö d e k e r [CDU]: Dunkelziffer!)

Ach, Dunkelziffer, das weiß ich nicht! Auf jeden Fall ist das ein Punkt, der dazu führen kann einzustellen, auch ohne Auflage.

Der zweite Punkt ist, das hatten Sie schon gesagt, jemand, der mit Drogen erwischt wird, aber nicht abhängig ist! Wenn er nicht abhängig ist, sollte man ihm auch keine Therapieauflage machen. Therapieauflage ist dann richtig, wenn jemand auch abhängig ist und mit dieser Therapie weitere Straftaten verhindert werden können. Ein weiterer Tatbestand verbirgt sich hinter diesen Zahlen: zum Beispiel dann, wenn zur Beschaffung dieser Drogen weitere Straftaten begangen worden sind und diese verurteilt werden und deshalb die anderen Drogenstraftaten – also die Tatsache, dass er das auch in Rauschgift umgesetzt hat – dann entfallen und deswegen dieses Verfahren eingestellt wird.

(B) Das heißt, wenn man diese unterschiedlichen Tatbestände zusammenfasst, kann man aus den puren Zahlen nicht ersehen, warum diese Abweichung so ist, auf jeden Fall kann man nicht daraus schließen, dass der Senat oder die Staatsanwälte leichtfertig mit solchen Drogendelikten umgehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch die Frage der CDU, ob in jedem Fall Mitteilung an die Schule gemacht wird, führt, finde ich, in eine problematische Richtung. Ich denke nicht, dass es darum geht, dass jemand, der Drogen genommen hat, an der Schule stigmatisiert werden sollte, sondern erst dann muss die Schule und die Jugendhilfe informiert werden, wenn befürchtet werden muss, dass er erstens andere gefährdet oder zweitens dauerhaft drogenabhängig ist.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Wenn er Drogen nimmt, gefährdet er sich nicht selbst?)

Doch, wenn er einmal Drogen nimmt, gefährdet er sich vielleicht, aber es kann noch nicht dazu führen, dass einer, der auf einer Party einmal Drogen nimmt, dann in der Schule gemeldet wird. Ich denke, diese Stigmatisierung kann genau zum Gegenteil führen, nämlich dazu, dass er eher in die Drogenszene hineingetrieben wird.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Weil es nicht klar ist, wie sich diese unterschiedlichen Zahlen ergeben, kann man jedenfalls die weitreichenden Schlüsse, die Herr Hinners daraus gezogen hat, nicht daraus ziehen. Deswegen, denke ich, ist dieser Vorwurf, den er an den Senat gemacht hat, unzutreffend und nicht geeignet. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat mit großem Interesse die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU gelesen. Ich denke, diese Antwort provoziert Nachfragen, die auch unbedingt gestellt werden müssen, nämlich unter anderem nach der hohen Einstellungsquote ohne Auflagen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich hoffe, dass uns der Staatsrat hier gleich Aufklärung dazu geben kann, ansonsten müssten wir noch einmal vertiefend nachfragen, weil das genau darstellt, dass wir hier in Bremen entweder eine Sonderrolle einnehmen, dass wir ganz besonders gut in der Drogenbekämpfung und in der Suchtbekämpfung sind oder dass es hier Ausnahmen gibt, die man eventuell nicht tolerieren kann. Deshalb ist die Anfrage sehr aufschlussreich.

Wir haben es heute in der Debatte schon vor der Mittagspause erörtert: Auf der einen Seite darf es keine Kriminalisierung geben, die man vorschnell vornehmen könnte, aber auf der anderen Seite auch keine Bagatellisierung.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich denke, genau da muss man auch die Schnittkante anlegen. In der Jugendarbeit – jeder der sich in der Jugendarbeit ein wenig auskennt, weiß das – ist es sehr wichtig, dass man frühzeitig Grenzen und Linien aufzeigt, die nicht überschritten werden sollen. Wir kennen die Debatte auch aus anderen Zusammenhängen mit jungen Intensivtätern, die dann irgendwann sagen: Hätte man mir früher einmal die Grenzen aufgezeigt, dann hätte ich mich vielleicht anders verhalten. Da müssen wir sehr genau hinsehen!

Der nächste Punkt ist: Wenn man nachlesen kann, dass so viele Verfahren eingestellt werden – und da kommen wir zu der gesamten Drogenproblematik, unter anderem im Ostertor – dann entsteht natürlich in der Öffentlichkeit auf der anderen Seite auch der Eindruck, Drogenkriminalität und Drogenhandel werden in Bremen eventuell nicht so ernst genommen

(C)

(D)

(A) und toleriert. Genau diesem Eindruck müssen wir entgegenzutreten!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Deshalb denke ich, dass wir uns die Antworten des Senats sehr genau anhören und gegebenenfalls noch einmal vertiefend nachfragen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich auf das eingehen, was Frau Troedel gesagt hat. Frau Troedel, weiche Drogen freizugeben, ist nun überhaupt keine Strategie, die die CDU für sinnvoll erachtet.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Alle aktuellen – –.

(Zuruf der Abg. Frau T r o e d e l  
[DIE LINKE.]

(B) Lassen Sie mich einmal ausreden, Frau Troedel! Alle aktuellen Untersuchungen zeigen eindeutig auf, dass Einstiegsdrogen, weiche Drogen genauso gefährlich sein können wie harte Drogen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Alle aktuellen Untersuchungen! Es wäre also völlig falsch, diesen Weg, die weichen Drogen freizugeben, zu beschreiten.

(Abg. Frau M ö b i u s [SPD]: Alkohol-  
verbot!)

Im Übrigen, was die Prävention angeht, gebe ich Ihnen natürlich recht, aber die Prävention wird nicht dadurch erreicht, dass man die Drogen freigibt, sondern sie wird durch Beratung und, wo es erforderlich ist, durch Therapie erreicht.

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE.]:  
Das habe ich auch nicht gesagt!)

Herr Frehe, ich habe nicht von Dealern gesprochen, ich habe von Drogeneinsteigern gesprochen. Dass die Behörde, die Staatsanwaltschaft und die Gerichte mit Dealern anders umgehen, steht für mich außer Frage. Ob das die richtige Verfahrensweise ist, das haben wir hier gar nicht diskutiert. Das ist vielleicht ein

\*) Vom Redner nicht überprüft.

mal ein Thema an einer anderen Stelle. Ich habe hier aber von Drogeneinsteigern gesprochen, und das sind in der Regel Jugendliche, und denen muss, aus meiner Sicht, deutlich gemacht werden – und zwar möglichst am Anfang, wehret den Anfängen, dies wäre an der Stelle für mich ganz wichtig –, wie gefährlich das ist, was sie machen.

Deswegen müssen sie keine Therapie bekommen, aber eine Drogenberatung, denn dafür sind diese Institutionen da. Eine Drogenberatung ist an der Stelle ganz wichtig!

(Beifall bei der CDU)

Das, Herr Frehe, kann im Rahmen einer Auflage von der Staatsanwaltschaft oder vom Gericht festgelegt werden. Wenn das in 62,5 Prozent aller Fälle nicht gemacht wird, dann fehlt da etwas, dann fehlt da einfach die Beratung der Jugendlichen, die ganz offensichtlich gefährdet sind. Ich will sie gar nicht verurteilen, nicht kriminalisieren und nichts, das habe ich nie gesagt, da stehe ich auch völlig auf einer anderen Seite. Aber eine Drogenberatung halte ich an der Stelle für ganz wichtig.

Dann haben Sie davon gesprochen, dass eine Mitteilung an die Schule nicht durchgeführt werden sollte, wegen der Gefahr der Stigmatisierung. Darüber kann man sich im Einzelfall unterhalten, aber es wird auch keine Mitteilung an die Jugendhilfe gemacht, Herr Frehe, und da geht es nicht um Stigmatisierung, da geht es um Hilfe, um Beratung.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau A h r e n s  
[CDU]: Ganz genau!)

Warum bekommt die Jugendhilfe keine Mitteilung? Das ist für mich überhaupt nicht nachvollziehbar. Vielleicht wird uns ja der Herr Staatsrat gleich Näheres dazu sagen, warten wir es einmal ab! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Herr Staatsrat Professor Stauch.

**Staatsrat Prof. Stauch:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin dankbar für die Nachfragen, die hier gekommen sind, weil ich meine, da einiges an Aufklärung geben zu können. Ich weiche jetzt hier vom Redemanuskript ab, hier ist so viel in der Debatte gekommen, darauf muss ich direkt reagieren.

Als Erstes zu den Zahlen: Das Bild, das zu den Einstellungen gezeichnet worden ist, ist so nicht zutreffend. Da sind Sie einem statistischem Problem aufgesessen, denn man muss zusammenrechnen die Einstellungen ohne Auflage und die Einstellungen nach Paragraf 170 Absatz 2 der Strafprozessordnung. Das sind zwei Einstellungsarten, die zusammen im Grunde

(C)

(D)

(A) ohne Folgen bleiben, wo nichts folgt. In der Praxis der Staatsanwaltschaft und auch der Staatsanwaltschaften der anderen Länder ist es so, dass man von der einen oder anderen Möglichkeit Gebrauch macht. Die Einstellung ohne Auflage ist rechtstechnisch etwas einfacher. Paragraph 170 Absatz 2 setzt eine Begründung voraus.

Also, wenn man diese beiden Einstellungsarten zusammennimmt, dann ergeben sich folgende Zahlen: Bremen hat danach, also bei diesen beiden Einstellungsarten zusammen, eine Einstellungsquote von 71,4 Prozent. Dann nenne ich einmal die Bundesländer, die noch höhere Quoten haben: Das sind Brandenburg mit 74,6 Prozent, Rheinland-Pfalz mit 73 Prozent, Saarland mit 71,6 Prozent, Schleswig-Holstein mit 83,3 Prozent und Sachsen-Anhalt mit 74,3 Prozent. Das heißt, das sind die Einstellungen, die ohne weitere Konsequenzen bleiben. Ich muss diese beiden Gruppen zusammennehmen, und dann liegt Bremen sozusagen im unteren Mittelfeld, was die Einstellungen betrifft. Das ist das Bild, das sich ergibt.

Ich will noch auf einen zweiten Punkt eingehen.

(Abg. H i n n e r s [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Herr Staatsrat, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Hinners?

(B)

**Staatsrat Prof. Stauch:** Gern!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben eben einige Bundesländer aufgezählt. Glauben Sie denn, dass in diesen Bundesländern eine ähnlich große Drogenproblematik vorhanden ist, wie wir sie hier in der Stadt Bremen haben?

**Staatsrat Prof. Stauch:** Das sind natürlich Flächenländer, das mag so sein, aber bei der Einstellungspraxis geht es immer um die Fälle, die tatsächlich aufgetreten sind. Das sind die Fälle, die man hat. Diese Fälle werden insgesamt entweder eingestellt oder verfolgt. Von daher ist die Problematik, auf die sich das bezieht, gleich, das ist ganz deutlich. Da besteht kein Unterschied zwischen Flächenland und Stadtstaat, denn es geht nur um die Fälle, die aufgetreten sind, und die werden entweder sanktioniert, oder sie werden eingestellt. Da kann ich nur festhalten: Bremen liegt insoweit im unteren Mittelfeld und mehr nicht.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Staatsrat Prof. Stauch:** Ja!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Sinnvoll wäre es gewesen, Sie hätten Bremen mit Hamburg oder Berlin verglichen, was die Einstellungszahlen angeht. Die Staatsanwaltschaft hat natürlich bei der Beurteilung von Einstellungen – beispielsweise wegen geringer Schuld – auch darauf zu achten: Wie sensibel ist das Thema in der Stadt? Wie ist die Prävention an der Stelle – wehret den Anfängen – angesiedelt? Ich finde, wenn Sie hier jetzt schon mit Zahlen anderer Bundesländer vergleichen, dann muss die Bremer Situation eindeutig miteinbezogen werden.

(C)

**Staatsrat Prof. Stauch:** Die Bremer Situation muss einbezogen werden, das ist richtig, aber beachten muss man auch, dass die Einstellungsentscheidung immer eine Entscheidung im Einzelfall ist. Das heißt, die Staatsanwaltschaft muss genau betrachten: Welche Person habe ich vor mir? Welche Möglichkeiten habe ich, hinterher zu therapieren? Da ist es auch ein Unterschied: Bremen hat ein relativ breites Therapieangebot und auch Möglichkeiten, die Sache fortzusetzen. Auch das erklärt im Grunde, dass Bremen eine besondere Situation hat.

Ich möchte gern noch auf einen zweiten Punkt eingehen. Sie haben auch gesagt, Bremen hat eine problematische Praxis, was die geringe Menge betrifft. Das war ein Hauptpunkt bei Ihrer Argumentation. Sie haben gesagt, ein Gramm Kokain, ein Gramm Heroin, das sei viel zu viel, daraus könnte man 100 Portionen bilden, und es würde den Drogenhandel fördern. Wir haben bundesweit eine völlig einheitliche Praxis, was die Einschätzung der geringen Menge bei Cannabisprodukten betrifft, das sind 6 Gramm. In Bremen ist es ein Gramm bei Kokain und Heroin. Wenn wir diese Menge heruntersetzen würden, würden wir von der gesamten bundesdeutschen Praxis abweichen. Das ist nicht sinnvoll. Letztlich ist in jedem Einzelfall durch die Staatsanwaltschaft zu entscheiden, ob eine Einstellung richtig ist oder nicht.

(D)

Das Justizressort und natürlich der Senat stellt der Staatsanwaltschaft ausreichend Stellen zur Verfügung. Ein bisschen klingt in Ihrer Anfrage mit: Ist möglicherweise die Staatsanwaltschaft zu schlecht ausgestattet, und wird deshalb alles eingestellt? Das höre ich so im Unterton heraus. Darauf will ich ganz klar antworten! In Bremen ist es so, dass ein einzelner Staatsanwalt 1050 Fälle im Jahr erledigt, bundesweit 1030. Auch im Bundesvergleich zeigt sich also, dass Bremen bei der Staatsanwaltschaft eine Ausstattung hat, die dem Bundesdurchschnitt völlig entspricht.

Natürlich verfolgen wir genau, wie in der Staatsanwaltschaft einzelne Bereiche bearbeitet werden. Ich habe auch jetzt vor dieser Debatte noch einmal genau nachgefragt: Wie arbeitet denn die Abteilung 5 in der Staatsanwaltschaft, die sich nur mit Drogen beschäftigt? Da ist es so, dass die Quote der Anklagen deutlich höher ist als in diesem Durchschnitt, den wir gehabt haben, Größenordnung, Mittel, 34 bis 35 Prozent. Das sind die aktuellen Zahlen, die sich jetzt

(A) ergeben. Letztlich ist der Punkt: Es muss im Einzelfall durch die Staatsanwaltschaft entschieden werden, ob ein Verfahren einzustellen ist oder nicht.

Ich kann mich nur dem, was hier auch schon häufig gesagt worden ist, auch von Ihnen selbst, anschließen: Wir müssen beachten, es geht hier nicht um Drogenhändler; es geht um Konsumenten, die mit kleinen Mengen verbotener Drogen umgehen. Nach wie vor ist festzuhalten: Natürlich sind der Erwerb und der Besitz geringer Mengen von Betäubungsmitteln zum Eigenverbrauch verboten und mit Strafe bedroht, das ist völlig klar, daran ändert sich überhaupt nichts. Der Paragraph 31 a des Betäubungsmittelgesetzes schafft nur die Möglichkeit, mit Augenmaß vernünftig auf jeden Einzelfall zu reagieren. Das passiert in Bremen.

Man kann natürlich darüber nachdenken, ob man die Praxis noch verschärft. Das ist erst einmal Sache der Staatsanwaltschaft. Wir haben mit der Staatsanwaltschaft eine bestimmte Praxis vereinbart, nämlich die geringe Menge auf diese Größenordnung festgesetzt. Wenn ich jetzt die Zahlen zu den Einstellungen vergleiche, ist es so, dass wir eigentlich im mittleren Bereich liegen und es nicht spektakulär ist. Es ist nicht so, dass wir ein wirkliches Vollzugsdefizit hätten.

Eines will ich noch betonen: Es gibt Stadtteile mit besonderen Kriminalitätsschwerpunkten, das wird uns auch in dem Punkt „Stopp Jugendgewalt“ beschäftigen. Wir werden unser Augenmerk ganz besonders auf diese Stadtteile richten, das ist Bremen-Nord, das ist völlig klar, das ist auch Kattenturm. Ob das Steintor und das Ostertor dazugehören, muss man genau betrachten. Wir schauen genau, wie viele Intensivtäter es in diesen Bereichen gibt, denn die sind es, die im Grunde in hoher Zahl zur Kriminalität beitragen. Dann wird auch gezielt nachgesetzt, natürlich durch das Innenressort, über die Polizei, aber in der Folge auch durch die Staatsanwaltschaft. Darauf haben wir ein sehr genaues Augenmerk.

Hier geht es im Grunde um eine andere Personengruppe, hier geht es um die Personengruppe der Menschen, die Drogen zum Eigenverbrauch in sehr geringer Menge kaufen. Da muss man sich eben überlegen, auf welche Weise man gegen diesen Personenkreis vorgehen will. Für Bremen halte ich fest: Wir haben keine spektakulär andere Situation als in anderen Bundesländern. Frau Troedel, es tut mir leid, da muss ich Sie etwas enttäuschen. Wenn der Eindruck entstanden sein sollte, dass hier alles eingestellt und nicht verfolgt wird, ist das nicht zutreffend.

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE.]:  
Noch nicht!)

Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/462, auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion Kenntnis.

### Sachstandsbericht zur Einführung eines Sozialtickets in Bremen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 19. Mai 2008  
(Drucksache 17/403)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008

(Drucksache 17/465)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Golasowski.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Golasowski, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage hier nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir gleich in eine Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Cakici. (D)

Abg. Frau **Cakici** (DIE LINKE.):\*) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass uns der Senat noch rechtzeitig vor der Sommerpause diesen Sachstandsbericht zur Einführung eines Sozialtickets in Bremen vorgelegt hat. Zwar sollte nach dem Willen des Senats die Beantwortung unserer Großen Anfrage erst in einigen Wochen erfolgen, aber aufgrund der besonderen Relevanz dieses Themas konnten wir der beantragten Fristverlängerung nicht zustimmen.

Warum? Es ist bereits zu häufig und zu lange in dieser Sache nichts passiert. Die Überweisung unseres Antrages, den wir im Oktober vergangenen Jahres an dieser Stelle debattiert haben und auch in den zuständigen Deputationen, war der blanke Hohn. Auch dort ist über unseren Antrag nicht weiter diskutiert worden. Dieses Thema ist mir, ist uns als LINKE und ist auch zahlreichen Menschen in Bremen und Bremerhaven zu wichtig, als dass man es ständig auf die lange Bank schieben kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus diesem Grund bedanke ich mich ausdrücklich auch im Namen der Menschen, die schon lange und vergeblich auf die Einführung des Sozialtickets war-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ten, bei den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die an der vorliegenden Mitteilung in den letzten Tagen und Wochen tatkräftig mitgearbeitet haben.

Gleichzeitig bin ich aber auch enttäuscht von der dürftigen und mitunter nichtssagenden Antwort, die der Senat uns Abgeordneten hier vorlegt. Es mag ja sein, dass Prognosen über die tatsächliche Nutzung eines Sozialtickets nur sehr grob möglich sind, und es mag auch sein, dass sich die Einnahmen aus dem Sozialticket und die gegebenenfalls entstehenden Mehrkosten aus diesem Grund nicht kalkulieren lassen, aber solche Unwägbarkeiten dürfen nicht dazu führen, dass das Sozialticket hier nicht eingeführt wird.

(Zuruf des Abg. F r e h e [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Das hoffe ich, Herr Frehe!

(B) Sicherlich sollten finanzielle Mehrbelastungen bei der BSAG sowie im bremischen Haushalt möglichst vermieden werden, aber diese Frage sollte nicht unsere Diskussion hier dominieren. Meine Damen und Herren, verehrte Mitglieder des rot-grünen Senats, in Bremen und Bremerhaven verfügen zahlreiche Menschen nur über ein geringes Einkommen. Viele von ihnen sind von Armut bedroht. Viele Menschen in Bremen und Bremerhaven gelten bereits als arm. Mehr als 100 000 Menschen im Land Bremen müssen von sozialen Leistungen leben. Jedes dritte Kind muss in Armut aufwachsen. Am häufigsten von Armut berührt sind Arbeitslose, Alleinerziehende – hier insbesondere Frauen –, Familien mit Kindern, Familien mit Migrationshintergrund und ältere Menschen, insbesondere Frauen.

Meine Damen und Herren, diese Menschen warten dringend auf die Einführung dieses Sozialtickets, um wieder ein Stück mehr in diese Gesellschaft integriert zu sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Andernfalls nimmt die soziale Spaltung weiter zu, nehmen Verarmung, soziale Marginalisierung und Perspektivlosigkeit zu. Ohne ein gezieltes und entschlossenes politisches Gegensteuern wird es immer schwieriger, diese Entwicklung aufzuhalten oder gar umzukehren. Für uns ist die Einführung des Sozialtickets ein wichtiger Schritt, um diese Entwicklungen ein Stück weit aufzuhalten.

Insofern bin ich positiv gestimmt, wenn ich lese, dass aus Sicht des Senats für die Einführung eines Sozialtickets spricht, dass es den Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -Empfängern eine bessere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist doch, was die Menschen in unseren beiden Städten wollen und was sie interessiert, und nicht die Frage, von wem die

Idee zur Einführung eines Sozialtickets ursprünglich stammt. (C)

Aus diesem Grund fand ich die Debatte, die wir im Oktober vergangenen Jahres zu diesem Thema geführt haben, mehr als peinlich. Denn nun sehen wir anhand der vorliegenden Mitteilung, dass es bereits Anfang der Neunzigerjahre entsprechende Modellprojekte bei der BSAG zur Einführung von ermäßigten Monatskarten für Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger gegeben hat und dass es Runde Tische gegeben hat. Wenn dieser parteiübergreifende Konsens zur Einführung eines Sozialtickets besteht, dann lassen Sie uns alle Energien darauf verwenden, nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen, die für alle Seiten auch finanziell tragbar sind!

Ein Streit über die geistigen Urheberrechte bringt uns an dieser Stelle nicht weiter.

(Beifall bei der LINKEN)

Das interessiert die Betroffenen da draußen auch nicht. Lassen Sie sich von den positiven Beispielen aus den Kommunen inspirieren, in denen ein Sozialticket bereits erfolgreich eingeführt worden ist! Lassen Sie mich auch auf Dortmund verweisen, wo im Februar dieses Jahres ein Ticket eingeführt worden ist, das nur 15 Euro im Monat kostet! Das ist eine Zielmarke, an der wir uns orientieren sollten. Es ist nämlich im Rahmen dessen, was der Hartz-IV-Regelsatz einem Erwachsenen für dessen gesamte Mobilität zubilligt. (D)

Verehrte Mitglieder des Bremer Senats, Frau Bürgermeisterin Linnert, wenn Sie tatsächlich nach wie vor den festen Willen haben, ein Sozialticket einzuführen, dann machen Sie es endlich und zwar noch in diesem Jahr! Legen Sie endlich Ihre Konzepte auf den Tisch, sodass wir hier über etwas Konkretes sprechen können und nicht weiter im Nebel herumstochern müssen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In relativ kurzer Zeit beschäftigen wir uns nun zum zweiten Mal anlässlich der Großen Anfrage der LINKEN mit der Einführung des Sozialtickets. Ob dadurch die Prüfung und Aushandlung eines solchen Tickets leichter oder schneller geht, kann getrost bezweifelt werden. Ich glaube nicht, dass man es einmal eben so übers Knie brechen kann. Auch verstehe ich nicht, dass diese Große Anfrage im Landtag gelandet ist, obwohl klar ist, dass es um ein Bremer Sozialticket geht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

(A) Die rot-grüne Koalition hat jedenfalls vor, es hier zunächst in Bremen einzuführen und das mit den Bremer Verkehrsbetrieben auszuhandeln.

Wie aus der Antwort des Senats hervorgeht, wurden an circa 48 000 Studenten Semestertickets und an circa 93 000 Beschäftigte Jobtickets verkauft. Während die Zahl der Jobtickets beständig zunahm, nahm die Zahl der Semestertickets leicht ab. Mit den Semestertickets konnten aber 4,2 Millionen Euro Einnahmen für die BSAG generiert werden, bei den Jobtickets hingegen nur 2,6 Millionen Euro. Diese Unterschiede werden dadurch zustande kommen, dass die Jobtickets nicht über das ganze Jahr gebucht werden und unter anderem in Urlaubszeiten, im Sommer oder bei der Benutzung anderer Verkehrsmittel kein Ticket gekauft wird. Bei der Gestaltung des Sozialtickets wird es daher darauf ankommen, ein relativ einfaches Verfahren mit einer kontinuierlichen Abnahme des Tickets zu verbinden. Nur über eine hohe Zahl von Nutzerinnen und Nutzern kann sichergestellt werden, dass kein Zuschussbedarf für die BSAG entsteht.

Dabei müssen wir diese Erfahrungen in der Tat – Sie haben das einzig wirklich vernünftige Beispiel Dortmund erwähnt – würdigen.

(Abg. Frau C a k i c i [DIE LINKE.]: Dann müssen wir gemeinsam nach Dortmund fahren! Mal sehen, wie es dort funktioniert, Herr Frehe!)

(B)

Schauen wir einmal! Wir werden uns Dortmund anschauen. Diese Erfahrungen sind relativ kurz, weil erst im Februar – das hatten Sie schon gesagt – dort das Sozialticket eingeführt worden ist. Außerdem hat der Verkehrsverbund Rhein-Ruhr nicht nur Straßenbahnen und Busse auf seinen Strecken, sondern auch noch DB-Strecken, also Deutsche-Bahn-AG-Strecken im Ruhrgebiet. Daher kann auch von einer relativ hohen Zahl von Arbeitslosengeld-II-Empfängern ausgegangen werden, die sich dort trotz ihres geringen Einkommens ein Monatsticket leisten oder leisten müssen.

Diese Erfahrung aus Dortmund ist nicht ohne Weiteres auf Bremen übertragbar, aber wir müssen natürlich schon berücksichtigen: Wenn 27 Prozent der Abonnenten aus dem Bereich der teureren Monats-tickets auf ein Sozialticket umgestiegen sind, dann könnte sich das zu einem Problem ausweiten, das wir hier in Bremen sehr genau einschätzen müssen. Bewusst haben wir darauf verzichtet, das Sozialticket für den gesamten VBN-Raum vorzusehen. Einerseits geht es uns um die Mobilität hier in Bremen. Andererseits wäre eine Verhandlung mit allen anderen Umlandgemeinden und den dortigen Verkehrsträgern ausgesprochen schwierig, langwierig und würde wahrscheinlich zu einem nicht tragbaren Zuschussbedarf führen. Wir wollen ja schnell zu einem Ergebnis

kommen. Das haben Sie ja auch gefordert, deswegen wollen wir es hier in Bremen installieren.

(C)

Wir haben in Bremen eine andere Infrastruktur als in Dortmund, das habe ich schon gesagt. Wenn wir die Umsatzrückgänge einschätzen wollen und die anderen zusätzlichen Fahrkartenverkäufe dagegen setzen, bei einem Sozialticket, dann müssen wir einigen Gehirnschmalz darauf verwenden, wie zum Beispiel der Nachweis oder der Verkauf des Tickets gestaltet werden kann. Das muss man sehr sorgfältig planen, um eine möglichst große Zahl von Nutzern zu berücksichtigen und anzusprechen. Je unbürokratischer und einfacher die Ausgabe des Sozialtickets erfolgt, desto größer wird die Inanspruchnahme und desto niedriger werden die Verwaltungskosten sein. Wenn man davon ausgeht, dass die durchschnittlichen Vertriebskosten circa 30 Prozent des Ticketverkaufs ausmachen, und diese bei Jahrestickets und bei einfacher Ausgabe, wie beim Semesterticket, um mindestens 50 Prozent gesenkt werden können, könnte eine erhebliche Ertragsverbesserung erzielt und das Risiko minimiert werden.

Aus diesen Überlegungen wird deutlich, dass für eine Bremer Sozialpolitik genau geschaut werden muss, wie das ausgestaltet werden soll. Entsteht eventuell ein Subventionsbedarf? Wie kann er vermieden werden, und wie kann die Inanspruchnahme möglichst optimal gestaltet werden? Hierzu muss der Senat eine ausführliche und gründliche Verhandlung mit der BSAG führen, um in Bremen eine gute Lösung zu finden. Sorgfältig zu verhandeln mit einem guten Ergebnis ist besser, als schnell zu einem Resultat zu kommen oder das Scheitern des Projektes in Kauf zu nehmen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Auch weitere Anträge und Anfragen der LINKEN werden uns nicht von einer sorgfältigen Konzeption abbringen lassen. Zu oft sind Versuche, ein Sozialticket einzuführen – und das konnten Sie ja in der Antwort nachlesen – daran gescheitert, dass der Subventionsbedarf sich nicht im Haushalt darstellen ließ. Unser Konzept, über eine deutliche Erhöhung der Fahrgastzahlen eine Selbstfinanzierung zu erreichen, bedarf daher der sorgfältigen Planung und Abwägung. Es ist völlig klar, dass die rot-grüne Koalition das Ticket will, es muss aber auch finanzierbar sein, die weitgehende Selbstfinanzierung muss sorgfältig geprüft und erreicht werden. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! So, so, die

- (A) LINKEN haben also die Einführung eines Sozialtickets für den öffentlichen Nahverkehr gefordert. Das ist an sich sehr lobenswert und hört sich auch sehr sozial an. Heute bringen Sie dazu eine Große Anfrage ein. Dann werden Sie uns auch sicherlich gleich erklären können, woher Sie diese finanzielle Mehrbelastung in anderen Bereichen, weil Sie es da ja kürzen müssen, kürzen wollen! Das hätten unsere Bürgerinnen und Bürger auch sehr gern gewusst!

Darüber hinaus werde ich unseren Bürgerinnen und Bürgern einmal den Unterschied von Anspruch und großartigen Forderungen und der realen politischen Wirklichkeit der LINKEN erklären. In Berlin, wo die LINKEN landespolitisch als blutrote Koalition mitregieren, dort, wo DIE LINKE politische Verantwortung trägt, hat sich seit Amtsantritt der LINKEN der Preis für ein sogenanntes Sozialticket um sage und schreibe 63 Prozent erhöht, von den 60 Milliarden Euro Verschuldung dieser blutroten Landesregierung ganz zu schweigen! So sieht eine grausame und unsoziale Politik der LINKEN in der Realität aus. So sieht die wirkliche Politik von populistischen LINKEN, Sprücheklopfern und Märchenerzählern in der Realität aus. Überall dort, ob in Berlin oder Mecklenburg-Vorpommern, wo DIE LINKE politische Verantwortung trägt und sie Entscheidungsträger sind, wo sie die politische Macht haben, klafft ein sehr dunkles, tiefes und unendliches Loch zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

- (B) Meine Damen und Herren von der LINKEN: Wahrscheinlich haben Sie in einem Anfall von nostalgischem DDR-Erinnerungswahn die Sozialpolitik nicht begriffen, und Sie werden sie auch niemals begreifen! Sie haben Politik insgesamt nicht begriffen, und Sie werden sie auch niemals begreifen! Sie haben keine Ahnung von politischer Verantwortung! Überall dort, wo Sie mitregieren, wird eine unsoziale, ungerechte, rote Politik auf dem Rücken von Familien und Kindern betrieben, nach dem Motto: Wenn Du Geld brauchst, gehe zu den Armen, sie haben zwar nicht viel, aber es gibt viele von ihnen. Und sie geben dir meistens auch gern noch etwas ab!

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Zum Thema!)

Meine Damen und Herren, das ist im höchsten Maße unsozial, unmoralisch und unehrlich! Sie können deshalb noch so viele große Scheinanfragen einbringen und Sachstandsberichte anfordern: Unsere Bürgerinnen und Bürger glauben Ihren großmündigen und geäugelten Sprüchen nicht mehr, und das ist auch gut so! Denn – und das sage ich in aller Deutlichkeit – eine kommunistische Politik, ein kommunistischer, politischer Realismus besteht nur aus Propaganda, Populismus und Unterdrückung von Menschen und ihrer Menschenrechte. – Ich danke Ihnen!

(Glocke)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(C)

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wollen wir uns einmal wieder mit der Großen Anfrage auseinandersetzen!

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es geht dabei um ein Herzensanliegen von Rot-Rot-Grün, das kann ich verstehen, mit dem wollen wir uns auch auseinandersetzen, nämlich mit der Frage:

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Das stimmt sogar, dass es uns ein  
Herzensanliegen ist!)

Wie schaffen wir es, dass die Menschen Mobilität haben, die wenig Geld in der Tasche haben? Wie können wir das erreichen? Da ist die Frage: Was ist der Lösungsansatz? Denn die Frage, Herr Frehe hat sie auch zu Recht thematisiert, ist: Wie schaffen wir es, dass der Haushalt unserer Kommunen nicht belastet wird? In Bremerhaven hat DIE LINKE den Antrag zurückgezogen. Ich bin gespannt, ob es in der Stadt Bremerhaven weiterhin debattiert wird. Wie schaffen wir es, dass der Haushalt der Stadt Bremen und der Haushalt der Stadt Bremerhaven nicht belastet werden? Die Frage ist doch: Gelingt das aufkommensneutral? Das Beispiel Dortmund zeigt doch: Es gelingt nicht aufkommensneutral. Denn dort steht in der Antwort des Senats, es wird quersubventioniert aus dem Gewinn der Stadtwerke mit 2 bis 4 Millionen Euro. Das würde in Bremen bedeuten, da die Stadtwerke privatisiert sind: Der Zuschussbedarf würde bei dem Modell Dortmund steigen. Eine Sache, die wir angesichts der Haushaltslage nicht richtig finden!

(D)

(Beifall bei der FDP)

Also muss die Frage gestellt werden: Wie kann es anders gelingen? Wenn es aufkommensneutral gelingt, fänden wir das gut. Ob es aufkommensneutral gelingt, können wir anhand einer Anfrage überhaupt nicht beurteilen. Deswegen muss die Frage nach wie vor berechtigt sein, und sie ist auch berechtigt: Reicht es aus, was im ALG-II-Satz für Mobilitätssachen berücksichtigt ist? Ich denke, dass reicht nicht aus. Wir wissen, 15 Euro reichen dafür nicht aus. Wenn das so ist, ist doch die Frage: Gelingt es nicht, den ALG-II-Satz entsprechend zu erhöhen und darüber eine Grundsicherung zu realisieren? Wir als Liberale sind dafür, umzuverteilen. Nicht über Sozialtickets, nicht über Kindergartenbeiträge, sondern einmal über Steuern. Unser Konzept dazu heißt Bürgergeld, das heißt, eine Grundsicherung für jeden, die auch auskömm-

(A) lich ist, und ihm eine Souveränität gibt darüber zu entscheiden, wofür er es nun ausgeben will.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind nicht dabei, wenn es darum geht, Sozialtickets einzuführen und dann am Ende wie in Dortmund Zuschüsse zu haben und teurere Jahreskarten für die Menschen, die normal bezahlen können und es auch tun sollen. Das ist der falsche Weg, deswegen sind wir sehr gespannt auf das, was hier vorgelegt wird. Das, was DIE LINKE intendiert, teilen wir auf jeden Fall nicht. So ein Sozialticket würden wir ablehnen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)\*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass die Große Anfrage der LINKEN dazu beiträgt, uns in der Abarbeitung unserer Koalitionsvereinbarung zu unterstützen. Die Antwort des Senats gibt einen guten Überblick über den jetzigen Stand. Sie zeigt darüber hinaus, dass die Koalition nicht nur redet, sondern gezielt daran arbeitet, das Sozialticket zu realisieren.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wie man dem Bericht entnehmen kann, ist der Vergleich insbesondere mit Dortmund hilfreich und informativ. Dortmund ist ähnlich groß, hat eine ähnliche Einwohnerzahl, die Verkehrsbetriebe sind ähnlich organisiert. Nachdem sie dort das Sozialticket im Januar oder Februar eingeführt haben, das muss man einmal zur Kenntnis nehmen, haben sie inzwischen 20 000 Benutzer. Das ist wirklich eine Anzahl, die sich sehen lassen kann!

Der Bericht zeigt aber auch, wo es schwierig wird. Als Haushaltsnotlageland gibt es nun einmal begrenzte Spielräume. Meine Damen und Herren, Leitmotiv unseres Koalitionsvertrags ist die Stärkung des sozialen Zusammenhalts in unseren beiden Städten. Ein für große Städte wichtiger Aspekt für die soziale Teilhabe ist die Frage der Mobilität. Diese ist die Grundvoraussetzung für die Teilnahme an den in einer städtischen Gesellschaft als normal angesehenen Aktivitäten. Dazu zählt die Erreichbarkeit von sozialen Aktivitäten und Netzwerken sowie von Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen insgesamt. Sehr geehrte Damen und Herren, wer nicht hinkommen kann, kann in der städtischen Gesellschaft auch nicht mitmachen.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Wer von uns die Große Anfrage der LINKEN aufmerksam gelesen hat, dem ist sicher auch aufgefallen, dass es sich bei der Einführung eines Mobilitätstickets um den vierten Anlauf handelt. Vor diesem Hintergrund kommt es jetzt darauf an, sorgsam und solide den Weg zu bereiten. Mein Eindruck ist, dass alle Beteiligten großes Interesse an der Realisierung des Projekts haben. Aktuell ist die Aufgabe auszuloten und spitz zu berechnen, welches finanzielle Risiko wir möglicherweise tragen müssen. Wir haben Verständnis für jene Menschen in der Stadt, die das Sozialticket lieber heute als morgen hätten. Wir sind jedoch verpflichtet, die finanziellen Möglichkeiten Bremens im Blick zu behalten.

(C)

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Genau!)

Die Realisierung muss sich finanziell so seriös wie möglich abbilden. Aber es ist auch klar: Ganz ohne Risiko geht es nicht! Es ist nicht vorhersehbar, in welchem Ausmaß die Kostenneutralität herzustellen ist. Dieses ist abhängig von der Anzahl der realen Benutzerinnen und Benutzer. Bevor ein Produkt auf dem Markt ist, ist so etwas schwer abzuschätzen, das dürfte allen klar sein. Wir werden koalitionär alles dafür tun, damit dieses Vorhaben realisiert werden kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D)

Eines muss aber auch klar sein: Der Preis muss sich an den finanziellen Möglichkeiten der Nutzergruppe orientieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dieses Ticket muss seinen Namen verdienen. Gerade deshalb werden wir uns bei der Realisierung nicht zu Schnellschüssen hinreißen lassen, sondern im vierten Anlauf eine Punktlandung machen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)\*): Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Insgesamt glauben wir auch, dass es sehr schwierig sein wird, eine konkrete Prognose zu machen, wie sich die Verkehrsströme bei solch einem Verkehrsticket verhalten werden. Es gibt, und das ist schon bei der Debatte hier angeklungen, einige Städte, die ein Sozialticket eingeführt haben. Zum Beispiel müssen wir bei dem

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Fall Dortmund natürlich jetzt erst einmal abwarten, wie es sich entwickelt. Ich will nur sagen: Für die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist es sehr wichtig, dass wir eine vernünftige Lösung finden, die nicht zulasten aller anderen Verkehrsteilnehmer der BSAG geht, die unter den normalen Tarif fallen und keine Ermäßigung bekommen. Das wird schwierig sein, und darum kommt auch diese Debatte ein Stück weit zu früh, weil wir uns noch mitten in den Verhandlungen befinden. Ich glaube, dass die BSAG das auch sehr seriös und sehr ernsthaft prüfen wird und es allerdings nicht leicht wird, denn so, wie es sich Rot-Grün auf die Fahne geschrieben hat, das Ganze kostenneutral zu machen, glauben wir, ist es sehr schwierig.

Kosten werden entstehen. Ich wünsche Ihnen, das kann ich so ruhig sagen, Erfolg! Ich habe aber meine Zweifel, dass wir zu einer schnellen Lösung kommen werden. So ist es gut, dass jetzt in dieser Debatte auch keine konkreten Zahlen über irgendwelche Preise genannt wurden. In der Tat ist als Regelsatz für Mobilität ein Betrag, wenn ich richtig informiert bin, von 18,11 Euro vorgesehen. Wir haben ein Interesse, dass auch die Hilfebedürftigen mobil sind, nicht nur um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, sondern eben auch, um Vorstellungsgespräche und Behördengänge hier in der Stadtgemeinde machen zu können.

(B) Also, aus unserer Sicht ist die Einführung des Sozialtickets noch nicht unter Dach und Fach. Wir werden das sehr eng begleiten, und wir warten dann auf ein konkretes Konzept und werden das bewerten und davon auch unsere Zustimmung oder Ablehnung hier abhängig machen. Wie die Debatte aber schon im vergangenen Jahr gezeigt hat, sind wir offen für dieses Sozialticket. In der Tat muss man sich Dortmund einmal konkret anschauen, aber klar ist auch, Verkehrsströme und Verkehrsstrukturen sind von Stadt zu Stadt immer unterschiedlich. Das heißt, die Erfahrungen, die jetzt in Dortmund gewonnen werden, gilt es mit zu berücksichtigen, aber wir müssen hier eine eigene Bremer Lösung finden.

Von daher, meine Damen und Herren, ist die Einführung eines Sozialtickets, denken wir, eine Möglichkeit, um den Menschen hier eine Teilhabe zu ermöglichen. Wir sind sehr gespannt auf ein konkretes Konzept. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE.):\*) Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte einmal so zusammenfassen: Einigkeit besteht doch darin, dass die im Regelsatz eingepflanzten Mittel für die Mobilität zu gering sind. Ich glaube, da be-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) steht tatsächlich Einigkeit, weil das mit diesen 11 Euro, das kann man sich ausrechnen bei den Preisen der BSAG hier in Bremen, nicht funktionieren kann.

Der zweite Punkt und die zweite Einigkeit besteht doch auch darin, dass natürlich alle der Meinung sind, dass es natürlich umso besser ist, je höher die Selbstfinanzierungsquote ist. Auch da, finde ich, gibt es keine Streitereien zwischen uns, das meint auch DIE LINKE, und da sind wir auf einer Spur.

Ich finde, drittens, klar muss doch auch sein, dass hier in Bremen wie auch anderswo die Gruppe von Anwendern immer relativ groß ist. In Bremen kann man doch durchaus von 100 000 ALG-II-Beziehern ausgehen, die Anspruchsberechtigte für so ein Ticket wären, und dann stellt sich natürlich die wichtige Frage: Werden sie es benutzen, oder werden sie es nicht benutzen? Okay, das ist eine Frage, wobei ich sagen muss, ich habe eigentlich noch nie wirkliche Gründe gehört, warum ein Großteil dieser Menschen es nicht benutzen sollte, um die Frage einmal so zu stellen.

(D) Wenn man deren Budget kennt, weiß man einfach, wenn man bestimmte Fahrten machen will – und da gibt es viele, die vielleicht gern mit dem Fahrrad fahren oder gern laufen, aber wenn man einmal an das andere Ende der Stadt will, vielleicht sogar wegen eines Vorstellungstermins –, dann nimmt man auch einmal ganz gern die Straßenbahn. Von daher finde ich das eigentlich eine wirklich interessante Frage: Warum sollen Menschen das nicht benutzen?

Soweit ich es überblicken kann, ist es doch auch so: In allen Städten, wo man angefangen hat, das einzuführen, wo es mit dem Preis einigermaßen stimmte, sind die Zahlen hochgegangen. Das Einzige, was man feststellen konnte, ist: Wenn der Preis wiederum zu hoch ist, den man am Anfang ansetzt, dann wird natürlich die Anzahl derjenigen, die die Karte benutzt, geringer werden.

(Abg. **F r e h e** [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Die Zahlen sind in Berlin sehr gering, weil es 35 Euro kostet!)

Dazwischen ist sicherlich ein Spagat zu machen, aber ich sage einmal so, trotzdem scheinen sich doch viele in diesem Haus hier einig zu sein. Sie haben es in den Koalitionsvertrag geschrieben, wir haben es als großes Wahlkampfthema gehabt, wir sind uns da einig. Dann wird hier bemängelt, dass wir zum zweiten oder dritten oder vierten Mal, und vielleicht machen wir es auch noch zum sechsten Mal, hier eine Große Anfrage gestartet haben, dann ist das für uns doch auch nur eine Frage der Transparenz. Wir haben das Thema damals eingebracht und haben gesagt, wir wissen nicht genau, ob Rot-Grün das so ernst nimmt, ob sie das, was sie in den Koalitionsvertrag geschrieben haben, so ernst nehmen. Deshalb haben

(A) wir es bei uns noch einmal eingebracht, dann hat das normale Spiel stattgefunden, und dann ist es in die Ausschüsse überwiesen worden. Da haben wir auch gesagt, okay, in die Ausschüsse überweisen, das kann ein richtiger Weg sein.

Dann haben wir in den Ausschüssen gesessen und gewartet, und wir haben in den Ausschüssen, wiederum in der Sozialdeputation, auch versucht, Anfragen zu machen, und das hat eine ganze Zeit gedauert, dann wurden die Anfragen irgendwie erst gar nicht gehört, dann haben wir darauf bestanden, dass sie ins Protokoll aufgenommen werden, dann wurden sie am Ende der Sitzung behandelt. Es wurde nie ein schriftlicher Bericht gegeben, nur ein mündlicher, es wurde gesagt, es sind die Verhandlungen mit der BSAG, wir haben aber nie einen richtigen Bericht darüber gelesen, wie nun der Stand mit der BSAG ist. Deshalb finde ich es völlig legitim für eine Linke und aus einem Transparenzbedürfnis heraus, das sie auch vor sich her tragen, sagen, wir wollen Transparenz gewährleisten, dass wir an einer bestimmten Stelle einfach eine Große Anfrage machen

(Beifall bei der LINKEN)

und fragen: Wie weit ist es denn? Von daher würde ich einfach sagen: Wenn es einen Sinn dieser Debatte heute gegeben hat, sollte vielleicht auch endlich für alle klar werden, dass es offensichtlich alle gemeinsam wollen, und dann müssen wir das jetzt anpacken. Dann bin ich auch dafür, dass in der Deputation solche Berichte einmal anders laufen, dass wir meinetwegen auch einmal gemeinsam mit der BSAG sprechen oder wie auch immer, weil dann für uns auch eine Transparenz gegeben ist, und wir können dann besser nachvollziehen, ob es denn nun tatsächlich so ernst gemeint ist oder nicht. Andererseits wäre es auch schön, wenn die Koalition dann auch einmal sagen würde, wir strengen uns tatsächlich an, und wir geben uns auch eine Zielvorgabe. Das, finde ich, ist zu erwarten, und dann frage ich einmal: Ende des Jahres? 1. Januar 2009?

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Erlanson, auch wenn Sie es sagen, es stimmt nicht, es sind sich nicht alle einig, dass dieses Ticket so eingeführt werden soll: Wir wollen nicht, dass das zulasten anderer Dinge im kommunalen Haushalt geht! Das ist uns eine wichtige Sache, und das können Sie nicht einfach so wegwischen mit Ihren Argumenten!

(Beifall bei der FDP)

Es geht darum, dass so etwas als Unternehmensentscheidung im Unternehmen sicherlich finanziert werden kann, aber keine Sache ist, die dann am Ende im Sozialhaushalt an anderer Stelle fehlt. Das darf nicht sein! Wenn es Ihnen ein solches Anliegen ist und Sie in den Ausschüssen sitzen – ich habe eben noch einmal bei den Kollegen gefragt; in der Bau-Deputation, welche die Deputation ist, die als Auftraggeber quasi gegenüber der BSAG fungiert, dort habe ich das als Thema von Ihnen nicht gefunden, da bin ich Stellvertreter, und die Kollegen hatten auch keine Erinnerung daran –, sprechen Sie es bitte in den Ausschüssen auch an, in denen es auch behandelt werden muss, und eben nicht nur dort, wo Sie meinen, dass es dort hingehört, sondern auch da, wo es hingehört! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Herr Staatsrat Golasowski.

**Staatsrat Golasowski:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal bedanke ich mich für den Dank, den ich gern an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an den Antworten gearbeitet haben, weitergebe.

Es gibt zwei Alternativen, wie man als Kommune zu einem ermäßigten Ticket kommt. Ich mag das Wort Sozialticket nicht so sehr, ich werde jetzt von ermäßigtem Ticket reden,

(Beifall bei der SPD)

weil das immer so etwas Stigmatisierendes hat.

Wie kommt man an ein solches ermäßigtes Ticket als Gemeinde heran? Die eine, naheliegende Möglichkeit ist die, dass die Gemeinde eine solche Leistung beim Verkehrsunternehmen bestellt, und dann wird sie geliefert. Die andere Möglichkeit ist, dass das Verkehrsunternehmen prüft, ob es durch eine Umschichtung der Preisgestaltung eine solche Ermäßigung anbieten kann. Eine Bestellung eines ermäßigten Tickets vonseiten der Gemeinde liegt uns nicht vor. Das heißt, es geht nur über die zweite Alternative. Die BSAG muss prüfen, und das prüft sie zurzeit auch, ob es möglich ist, durch eine Änderung der Preisgestaltung zuschussfrei ein solches ermäßigtes Ticket zur Verfügung zu stellen.

Was uns dabei nicht passieren darf, ist, dass wir meinen, dass durch das Gesetz der großen Zahl die Sache immer kostengünstiger wird und dann zuschussfrei realisiert werden kann. Das wäre eine Milchmädchenrechnung, und vor der müssen wir uns wahren. Ich darf, Frau Präsidentin, aus Wikipedia einmal zitieren: „Als Milchmädchenrechnung wird unter anderem die finanzielle Planung eines Vorhabens bezeichnet, bei der abzusehen ist, dass diese

(C)

(D)

(A) das Vorhaben niemals tragen wird beziehungsweise bei der unterstellt wird, dass sie das Vorhaben nicht tragen kann, weil sie auf Trugschlüssen beruht.“ Davor müssen wir uns schützen, wenn wir ein solches ermäßigtes Ticket einführen wollen.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Aber wir sind ja keine Milchmädchen!)

Wir haben bisher folgende Prüfung vorgenommen: Eine Prüfung – –. Übrigens, das mit den Milchmädchen ist überhaupt nicht diskriminierend!

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]: Doch!)

Damit sind die Milchmädchen der Meierei Bolle in Berlin gemeint, die dafür bekannt waren, dass sie aufgrund einfacher Rechenschemata in der Lage waren, schnell die Pfennigbeträge für die ausgelieferte Milch auszurechnen. Das können Sie bei Wikipedia gern nachlesen!

(B) Wir haben bisher Folgendes getan: Wir haben uns überlegt, ob es möglich ist, aus den Erfahrungen des Jobtickets oder des Semestertickets Dinge zu übernehmen, um diese dann auf das ermäßigte Ticket zu übertragen. Das ist leider nicht so ohne Weiteres möglich, weil das Jobticket und das Semesterticket nur deswegen gut funktionieren, weil es eine zentrale Stelle gibt, die den ganzen Änderungsdienst abwickelt. Das haben wir bei den hier in Betracht kommenden Kunden der BSAG nicht. Die BAGIS hat sich nicht bereit erklärt, diese Aufgaben zu übernehmen. Jetzt müssen wir versuchen, ebenfalls eine den Verwaltungsaufwand nicht zu groß werdende Organisation aufzubauen, um ein solches Ticket anbieten zu können.

Die Nachrichten aus Dortmund sind nicht schlecht, Dortmund ist in der Tat vergleichbar. Dort wird von 85 000 Berechtigten ausgegangen, das ist auch die Zahl, die für Bremen gilt. Die gute Nachricht aus Dortmund ist, dass es bereits 20 000 Nutzer gibt, das ist ein Viertel aller Berechtigten, das macht optimistisch. Was allerdings dagegen arbeitet, ist, dass tatsächlich 27 Prozent bereits vorher ein Monatsticket hatten und deswegen aus dem Abonnement ausgestiegen sind. Ebenso gibt es erhebliche Rückgänge, das ist auch klar, bei den Normalverkäufen, denn wer ein ermäßigtes Ticket hat, wird keine Streifenkarten erwerben.

Eine weitere, nicht so gute Nachricht ist: Als wir uns einmal intensiv angeschaut haben, wie andere Städte das machen, haben wir festgestellt, dass es überall dort, wo es ein echtes Sozialticket gibt, also nicht nur eine Ermäßigung um 5 Euro, sondern auch wirklich eine Annäherung an den Satz von 15 Euro, bisher nicht ohne Zuschuss möglich war, das Ganze einzuführen. Alle Kommunen waren bis jetzt auch

(C) vorsichtig und haben gesagt, diese Ermäßigung können wir nur erst einmal für einen Testzeitraum von zwei Jahren realisieren. Das werden wir wahrscheinlich auch machen müssen.

Was sind die nächsten Schritte, beziehungsweise woran arbeiten wir jetzt? Die BSAG erstellt eine Prognose: Wie werden sich die Fahrgastzahlen verändern? Wie werden sich die Verkehrsströme verändern? Ist es notwendig, zusätzliche Verkehrsleistungen einzuführen, das heißt zusätzliche Bahnen und Busse, weil sich das Aufkommen erhöht? Die Frage, wie das Ticket tatsächlich vertrieben wird, habe ich schon angesprochen. Da müssen wir kreativ herangehen, müssen vielleicht auch einmal mit der einen oder anderen Ungenauigkeit leben. Wenn eine Berechtigung wegfällt, muss man nicht gleich das Ticket einziehen, das würde den Verwaltungsaufwand auch erheblich verringern.

(D) Die Frage, warum das noch nicht alles getan worden ist, denn ein Jahr Koalition ist vorbei, kann man stellen. In den Beiträgen ist angeklungen, dass das Risiko von Zuschüssen sehr hoch ist. Wir haben die glückliche Situation, dass andere Städte den Mut gehabt haben, das schon einzuführen. Es ist bekannt, ich bin praktizierender Lokalpatriot, mein Motto ist immer: Von Bremen lernen heißt siegen lernen. Ich aber glaube, in dem Zusammenhang ist das vielleicht einmal ganz gut, wenn wir von den Erfahrungen aus Dortmund, Leipzig und Köln profitieren und denen einmal über die Schulter schauen, wie sie das hinkommen haben. Das kann dazu beitragen, keinen Trugschlüssen zu verfallen und ein belastbares Konzept vorzulegen, das wir uns für Herbst 2008 vorgenommen haben. Ich würde mich freuen, wenn ich dann hier in diesem Haus Gelegenheit habe, dieses Konzept vorzustellen. – Vielen Dank!

(Beifall)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/465, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

### **Überfischung stoppen und Wettbewerbsverzerrung in der Hochseefischerei beseitigen**

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/  
Die Grünen und der CDU  
vom 1. Juli 2008  
(Drucksache 17/479)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Marken.

(A) Abg. Frau **Marken** (SPD)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für einen richtigen Fischkopf, so wie ich einer bin, ist es eigentlich auch eine Ehre, einmal über das Thema Fisch zu reden. Die hatte ich bisher in diesem Parlament noch nicht. Insofern können Sie davon ausgehen, der Ausdruck „Fischkopf“ ist für mich keine Beleidigung, sondern eher eine Auszeichnung.

(Beifall bei der SPD)

Fisch ist ein hochwertiges Lebensmittel. Wir wollen und können es darum nicht länger hinnehmen, dass, ohne Not, erhebliche Mengen Fisch als ungewollter Fang vernichtet und als sogenannter Discard ins Meer entsorgt wird. Wir können aber auch nicht länger tolerieren, dass durch sogenannte Piratenfischereien in großem Umfang schutzbedürftige Fischgründe geplündert und so ganze Bestände gefährdet werden.

In einem Sonderbericht des Europäischen Rechnungshofs aus dem Jahr 2007 wird unter anderem festgestellt: unzuverlässige Fangdaten, kaum wirkungsvolle Inspektionen, unangemessene Systeme zur Verfolgung und Sanktionierung von Verstößen. All dies in einem von Überkapazitäten geprägtem Umfeld, das der Einhaltung von Vorschriften wenig zuträglich ist! Das ist, glaube ich, sehr deutlich. Dazu passen dann Meldungen aus der letzten Woche, also nicht länger her, über „Radio Bremen“ und auch in der „Nordsee-Zeitung“ verbreitet: „Kabeljau in der Nordsee stirbt aus. Italien ignoriert Thunfischfangverbot.“ Was ist nun dagegen zu tun?

(B)

Ein Schritt in die richtige Richtung ist der Beschluss gegen Schwarzfischerei der zuständigen Minister der EU-Mitgliedstaaten in Luxemburg. Zukünftig will die EU strikte Vorschriften für den Nachweis der Herkunft durchsetzen. Es muss also lückenlos erkennbar sein, woher der Fisch stammt.

(Beifall bei der SPD)

Das Problem des unerwünschten Beifangs ist damit aber noch lange nicht gelöst. Als Beifang wird in der Fischerei alles bezeichnet, was nicht zum eigentlichen Fangziel gehört: Fische und Meerestiere, die zu klein sind oder zu einer unerwünschten oder geschützten Art gehören. In den EU-Gewässern müssen sie über Bord geworfen werden, das heißt, sie überleben das nicht. Geht den Fischern beispielsweise ein Schwarm Seeteufel ins Netz – da läuft mir immer das Wasser im Mund zusammen, weil das ein hervorragender Fisch ist –, müssen sie diesen wertvollen Speisefisch ins Meer kippen, wenn sie keine Fangquote dafür haben. Nach Schätzung der Welternährungsorganisation wurden so jährlich weltweit rund 20 Millionen Tonnen Fisch vernichtet. Ich fin-

\*) Vom der Rednerin nicht überprüft.

de, das ist ein unglaublicher Vorgang von Verschwendung von Ressourcen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Um dem abzuhelpen, gibt es das von der Bundesregierung unterstützte Pilotprojekt „Stopp Discard“, also auf Deutsch: Stoppt den Beifang! Beteiligt sind drei Kutter der Erzeugergemeinschaft „Nordsee“ aus Cuxhaven und die „Deutsche See“ aus Bremerhaven. Das Pilotprojekt ist zunächst auf ein Jahr angelegt. Es soll zum einen zeigen, wie sich Beifänge verringern lassen – beispielsweise durch andere Netzgrößen – und zum anderen untersuchen, welche Vor- und Nachteile es hat, wenn Beifänge, statt ins Meer entsorgt zu werden, angelandet werden müssen.

Dabei sollen auch die wirtschaftlichen Folgen ermittelt werden, die eine Anlandungspflicht für die gesamte Fangmenge hat. Es geht um die Frage, wie es sich auswirkt, wenn auch unerwünschte Beifänge an Bord genommen, dort gelagert, angelandet und dann vermarktet werden müssen. Geplant sind vorerst zwölf Fangfahrten der drei Kutter der Erzeugergemeinschaft, deren Fänge die „Deutsche See“ verarbeiten und vermarkten wird. Ich finde es sehr lobenswert, dass eine Firma solch ein Pilotprojekt mitmacht. Viel Gewinn werden sie damit nämlich nicht machen.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Die Kommission wird danach entscheiden, ob die Testphase 2009 und 2010 fortgesetzt wird. Ich hoffe sehr auf eine positive Entscheidung. Ich muss sagen, wenn man die Problematik erkannt hat, dann finde ich es eigentlich nicht so toll, wenn man sich dann noch zwei Jahre damit beschäftigen wird. Ich finde, eine kurzfristige Lösung wäre wesentlich besser für alle Beteiligten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben nicht mehr viel Zeit, dieses Problem zu lösen, das wir vor allem in der nördlichen Nordsee und im Nordatlantik haben. Die für alle Mitgliedstaaten einheitlichen Fischereiregeln führen nämlich vor allem in diesen Fanggebieten zu den ökonomisch und ökologisch höchst fragwürdigen großen Beifangmengen und belasten dort die Fischbestände unangemessen.

Es ist absolut notwendig, die EU-Fischereipolitik so weiterzuentwickeln, dass die Fangvorschriften für die verschiedenen Fanggebiete auf die jeweiligen Gegebenheiten abgestimmt werden. Sinnvoll wäre es, zur Verminderung von Überfischung und Wettbewerbsverzerrung nördlich des 56. Breitengrades das EU-Fischereirecht den strengen Vorschriften, Kontrollen und Sanktionen Norwegens und Islands an-

- (A) zugleich. Wir werden uns jedenfalls nachdrücklich dafür einsetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir werden uns jedoch auch dafür einsetzen, dass die in deutscher Verantwortung gestalteten und praktizierten Kontrollen und Sanktionen von Fischereibetrieben nicht wettbewerbsverzerrend wirken, weil eine vergleichbar strenge Praxis in Nachbarstaaten fehlt. Das sind manchmal ganz enganliegende Nachbarn, die sich einen Teufel darum scheren,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Seeteufel!)

ob es irgendwelche Vorschriften gibt. Ich will hier niemanden nennen, nachher gibt es noch diplomatische Verwicklungen, aber die Tatsachen gehen in diese Richtung.

Wir brauchen EU-weit einheitliche und einheitlich angewendete Kontrollen sowie vergleichbare Sanktionen bei Rechtsverstößen. Nur so können sinnvolle und notwendige Schutzbestimmungen ohne Wettbewerbsnachteile für deutsche Fischereibetriebe realisiert werden. Ich bitte Sie daher um Zustimmung für den Antrag der Koalition und der CDU!

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

„Das Problem der Beifänge ist an den Wurzeln zu fassen. Man kann unterstreichen, dass unbedingt Regelungen ausgearbeitet werden müssen, um diese umweltpolitisch unhaltbare und verwerfliche Praxis zu beseitigen, die in Extremfällen bis zu 90 Prozent sämtlicher Fänge eines Schiffes betreffen kann.“ Dies, meine Damen und Herren, ist kein Zitat eines Umweltaktivisten, wie Sie vielleicht im ersten Eindruck glauben mögen, sondern dies ist ein Zitat von Carl Schlyter, dem Berichterstatter des Europäischen Parlaments. Dieses Zitat zeigt auf der einen Seite eindringlich, wie aktuell dieses Problem ist, und auf der anderen Seite, wie handlungsarm zurzeit das Europäische Parlament, trotz der seit über zwei Jahren laufenden Verhandlungen mit seinen Mitgliedstaaten, ist.

Nachzulesen ist dies in einem beeindruckenden Bericht über die Politik zur Einschränkung von unerwünschten Beifängen und zur Abschaffung von Rück-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- würfen der europäischen Fischerei. Der Bericht war und ist Grundlage der vor einem halben Jahr begonnenen Konsultationen der Mitgliedsländer und der Fischereiakteure. Auch die Bundesregierung hat sich sehr schnell zu diesem Bericht geäußert und klar ihre Forderung formuliert, Beifänge dringend und nachhaltig zu beschränken. (C)

Aus dem Bericht der EU wird klar, dass die bisherige Fischereipolitik wenig mit Nachhaltigkeit zu tun hat und keinen Ansatz hat, wie sie im Blaubuch „Meerespolitik“ beschrieben wird. Um die gnadenlose Ausbeutung der Meere und die Zerstörung des marinen Ökosystems zu stoppen, muss die EU sich dringend auf ein Vorsorgeprinzip und einen ökosystemaren Ansatz einigen. Die Fraktion der Grünen hat hier immer mit Nachdruck in der EU-Politik mitgewirkt, alle Parlamente sehen eigentlich hier dringenden Handlungsbedarf. Dennoch fehlen tragende Ansätze.

Die EU empfiehlt inzwischen sogar ein Bonus-Malus-System, wie wir es heute schon in Island und Norwegen finden. Dabei sollen selektive und nachwuchsschonende Fangsysteme belohnt und ausbeuterische lebensartzerstörende Industrien stärker sanktioniert werden, bis hin zum Entzug der Fangquoten. Auch dies findet sich so drastisch in dem Bericht des EU-Berichterstatters. Auch kurzfristige Sperrungen von Fanggebieten, wie wir sie jetzt vor Norwegen und auch vor Island anberaunt finden, bei akuter Bestandsgefährdung – wie auch schon erwähnt beim Kabeljau in der Nordsee –, sind dringend geboten, um weiterhin Fisch in der Nordsee zu halten. (D)

Damit sich weiterhin Fisch in unseren Meeren rund um Europa befindet und wir endlich zu einer bestands-erhaltenden Fischerei kommen, unterstützen Sie den Antrag der Regierungskoalition Bündnis 90/Die Grünen und der CDU! Sonst haben wir bald Meere vor der Tür, die zwar Schiffe tragen und tolle Badeplätze anbieten, aber wenn man dann sitzt und fragt: „Mantje, Mantje timpe te, Buttje, Buttje in de See. Miene Fru de Ilsebill will nich so, as ik wol will“, dann gifft dat keen Antwort nich. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Allers.

Abg. Frau **Allers** (CDU)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin zwar kein gebürtiger Fischkopf, ich bin eine zugewanderte Berlinerin, aber für mich ist es trotzdem eine Ehre, hier zum Fischthema oder zu anderen Themen zu sprechen. Ich bin jetzt auch die dritte Rednerin aus Bremerhaven. Das liegt wahrscheinlich nicht daran,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) dass nur wir gern Fisch essen, sondern dass wir natürlich auch unsere Stadt als Fischereistandort sehen.

Es ist schon sehr viel über das Thema Überfischung ausgeführt worden. Ich denke, wir sind uns in diesem Haus über die ökonomische und auch die ökologische Tragweite dieses Themas einig, zumal die nachhaltigen Auswirkungen, die von der Überfischung der Fischbestände ausgehen, keine neuen Problematiken sind.

Schon 1997 hat sich unsere heutige Bundeskanzlerin, damals noch in ihrer Eigenschaft als Bundesministerin für Umwelt, auf der Ministerkonferenz Fischerei und Umwelt für die Integration von ökologischen Interessen in die Fischereipolitik eingesetzt. Schon damals ging es um die Einschränkung von Industriefischerei, die Forderung nach selektiven Fischereimethoden und auch um die Verminderung von Rückwürfen.

Es ist schon viel dazu ausgeführt worden, dass die Fischerei, leider, durch die teilweise unselektiven Fangmethoden fast immer mit Beifängen verbunden ist, die dann als Rückwurf wieder über Bord geworfen werden. Rückwürfe sind leider aus den unterschiedlichsten Gründen gängige Praxis. Es wird oft versucht, den wertvollsten Fisch an Bord zu behalten, oder es werden eben durch zu große Maschengrößen Jungtiere gefangen, die noch vor der Fortpflanzung stehen und deshalb nicht angelandet werden dürfen. Oder aber es wird gemischt gefischt, wie es zum Beispiel beim Kabeljaufang in der Nordsee kaum anders möglich ist. Die Fangquote des einen Fisches ist dann schon erschöpft, die des anderen nicht. Dann werden wieder Fische über Bord geworfen.

(B) Diese Fänge – Herr Willmann führte es auch schon aus – machen inzwischen teilweise mehr als zwei Drittel der Gesamtfänge aus. Das ist schon ziemlich besorgniserregend. Deshalb müssen Maßnahmen getroffen werden, um Fische zielgerichtet zu fangen. Etwa die Einführung kleinerer Maschengrößen oder ein Anlandegebot, sodass alle Fische, die gefangen werden, angelandet, vermarktet und auf die Quoten angerechnet werden müssen, kann den Beifang reduzieren.

Die Situation der Weltfischbestände ist bedenklich. Die Hälfte der Fischbestände gilt als voll genutzt, ein Viertel sogar als überfischt. Wichtige Fische sind in schlechter Verfassung, ganz besonders gilt das auch vor unserer Haustür – das ist auch schon erwähnt worden –, in der Nordsee gilt es besonders für Kabeljau, Hering, Makrele und Scholle.

Auch wenn die Entscheidungskompetenz für eine ökologisch und ökonomisch nachhaltige Fischereipolitik nicht in Bremen liegt, unterstützen wir als CDU-Fraktion die Anstrengung, von Bremen aus Druck auf Bundesregierung und Bundesrat auszuüben, alle möglichen Anstrengungen für eine Weiterentwicklung der EU-Fischereipolitik zu unternehmen. Wenn wir den Wert des Meeres für die nachfolgenden Ge-

nerationen nicht erhalten, werden wir auch den ökonomischen Wert nicht mehr erleben können.

(C)

Auch das ist schon erwähnt worden: Im Oktober 2007 fordert das von der EU-Kommission vorgelegte Blaubuch zur Meerespolitik in seinem Aktionsplan, die derzeitige Praxis der Rückwürfe zu beenden und auch destruktive und unselektive Fangpraktiken wie zum Beispiel die Grundschleppnetzfisherei zu bekämpfen. Für ganz wichtig halten wir es dabei aber auch, dass ein ausgewogener Kompromiss zwischen den wirtschaftlichen und Umweltinteressen gefunden werden muss. Ein Weg muss gefunden werden, der den Interessen der Fischer, der verarbeitenden Industrie, dem Handel und auch dem Umweltschutz gerecht wird. Da ist auch Ideologie natürlich fehl am Platze. Deshalb findet der vorliegende Antrag hoffentlich die breite Unterstützung des Hauses.

Ganz wichtig ist es natürlich, auch die Wirtschaft dabei mit im Boot zu haben. In dem im Antrag und auch von Frau Marken schon erwähnten Pilotprojekt des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz sollen gerade auch die ökonomischen Konsequenzen eines Anlandegebots ermittelt werden. Deshalb ist es natürlich sehr lobenswert, dass sich Unternehmen vor Ort aus Cuxhaven und die Deutsche See aus Bremerhaven hieran beteiligen.

Wir greifen allerdings mit dem Punkt drei des Antrags diesen Ergebnissen nach Forderungen, nach ähnlichen Handhabungen wie in Norwegen und Island schon etwas vor, das stimmt, aber wir denken, es ist wichtig, die Initiative zu ergreifen und auch die Europäische Kommission, die sich dafür einsetzt, unerwünschte Beifänge einzuschränken und Rückwürfe abzuschaffen, zu unterstützen und dies zu forcieren. Dabei sollte aber unbedingt darauf geachtet werden, dass es ein an die unterschiedlichen Fischereien angepasstes Rückwurfverbot gibt, Frau Marken ist darauf auch schon eingegangen.

(D)

Ich möchte jetzt nur noch dem Kollegen Willmann etwas widersprechen! Es gibt schon einige Ansätze auf EU-Ebene. Zum Beispiel gibt es eine Initiative des EU-Kommissars für Fischerei und Meerespolitik, Joe Borg, für jede einzelne Fischerei stufenweise ein individuelles Rückwurfverbot einzuführen, bei dem die Fischer ihre Erfahrung einbringen können, um die besten Techniken und Wege zu finden. Da sollen auch neue Netztypen ausprobiert werden. Wenn es nicht anders geht, muss eben auch über eingeschränkte Fangtage nachgedacht werden.

Natürlich gibt es kaum eine Vorschrift oder Verordnung, die immer und überall gleichermaßen korrekt umgesetzt wird. Deshalb muss darauf gedrängt werden, dass Deutschland durch die hier typische stringente Umsetzung von europäischen Vorgaben und auch deren Kontrolle und Sanktionen keinen Wettbewerbsnachteil gegenüber anderen Mitgliedstaaten hat, die – wie schon erwähnt – dies vielleicht

(A) etwas großzügiger handhaben. An der Stelle müssen wir auf eine EU-weite Vereinheitlichung achten.

(Glocke)

Ich komme zum letzten Absatz! Es ist schon sehr lange über diese Dinge gesprochen worden. Es gibt auch den einen oder anderen Ansatz, aber die Tatsachen und Fakten zeigen, dass die Fischbestände weiter schrumpfen. Deshalb bitten wir um Unterstützung für unseren gemeinsamen Antrag! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie schreiben in Ihrem Antrag völlig zu Recht, die für alle EU-Mitgliedstaaten einheitlichen Fischereivorschriften bewirken wegen teils sehr unterschiedlicher Rahmenbedingungen nicht Chancengleichheit für alle, sondern deutliche Wettbewerbsverzerrung insbesondere für die Anrainer der Nordsee. Hier gebe ich Ihnen vollkommen recht.

(B) Sie verschweigen aber fast gänzlich, dass es insbesondere die EU-bürokratische, für Deutschland sehr teure EU gewesen ist, die durch ihre Politik auf Kosten Deutschlands mit dazu beigetragen hat, dass es unterschiedliche Rahmenbedingungen nicht nur im Bereich der Fischereivorschriften gibt, eben keine Chancengleichheit und eine nicht mehr hinnehmbare deutliche Wettbewerbsverzerrung insbesondere für Deutschland und die deutsche Fischerei bestehen.

Meine Damen und Herren, das sind die eindeutigen Ergebnisse einer in manchen Teilen nicht mehr nachvollziehbaren, unsäglichen EU-Politik auf Kosten und zulasten der deutschen Steuerzahler, wovon ich Sie schon immer eindeutig gewarnt habe.

Selbstverständlich muss dringend die Überfischung und die unverantwortliche Wettbewerbsverzerrung für unsere Hochseefischerei gestoppt werden. Dafür werde ich mich gerade als Bremerhavener Landtagsabgeordneter vehement auch weiterhin einsetzen. Mich verwundert es aber doch schon sehr, dass sich die SPD und Bündnis 90/Die Grünen erst jetzt mit einem solch viel zu späten populistischen Antrag auch endlich einmal Sorgen um die Hochseefischerei im Land Bremen und hier insbesondere für Bremerhaven machen.

Meine Damen und Herren, dieser Antrag kommt um Jahre zu spät. Sie wissen es doch nicht erst seit gestern, dass zum Beispiel die Kabeljaubestände und sehr viel andere Fischarten in der Nordsee vor dem Zusammenbruch stehen und dass hier schon lange

die Fangquoten auf null hätten gesetzt werden müssen. Es war Ihnen auch schon lange bekannt, dass es Jahre, wenn nicht noch Jahrzehnte, dauern wird, bis sich die Fischbestände aufgrund der jahrelangen sorglosen und unverantwortlichen Überfischung wieder erholen können.

(C)

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Sie zeigen wieder einmal, es gibt frischen Fisch und braunen Fisch!)

Das sind die traurigen Ergebnisse Ihrer ach so hochgelobten und überbezahlten EU-Bürokraten, deren unsägliche Politik mit dazu beigetragen hat, dass die Hochseefischerei nicht verantwortungsvoll mit den Meeresressourcen umgeht.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Da fischen Sie jetzt im Trüben! – Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Brackwasserabgeordneter!)

Die letzten verbliebenen Fischbestände dürfen nicht weiterhin so rücksichtslos ausgebeutet werden. Deshalb werde ich Ihrem Antrag selbstverständlich zustimmen. – Ich danke Ihnen!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Rupp.

(D)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.)\*: Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Wir sind in einer Situation, wo es nicht um den Schutz der Fischerei geht, sondern in erster Linie um den Schutz des Fisches. Von daher, glaube ich, sind wir auch da an einem Punkt, an dem wir selbstverständlich eine bestimmte Form von Interesse der Fischerei, Fischwirtschaft, Hochseefischerei berücksichtigen müssen. Eines ist aber völlig klar: So weiter Fischen, auch wenn man einen Teil des Beifangs dann wieder hineinwirft, und die Überfischung stoppen, das wird nicht funktionieren.

Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem wir tatsächlich in einer unzulässigen und überflüssigen Weise Raubbau betreiben, aber selbst wenn wir das Überflüssige und Unzulässige ein Stück weit reduzieren, wird es mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Raubbau bleiben. Es gibt Schätzungen, dass die industriellen, hochgerüsteten Fangflotten eine Überkapazität von ungefähr 40 Prozent haben. Das heißt, man müsste ungefähr die Hälfte der 100 000 Fischereischiffe einfach stilllegen, um diese Form von Raubbau zu beenden.

Von daher, denke ich, ist es auf der einen Seite eine gute Initiative, diesen Antrag loszuschicken. Nach unserer Ansicht ist die Wettbewerbsverzerrung, wie

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) das richtigerweise heißt – für manche ist es ein Wort, das manche Vorrednerin von mir, insbesondere ein Redner, nicht so gut aussprechen kann –, nicht das erste Kriterium. Das erste Kriterium ist tatsächlich, wie wir es schaffen, diese Ökosysteme zu erhalten.

Da gibt es eine ganze Reihe von Anregungen, die ein bisschen über das hinausgehen, was aufgeführt ist, was ich zunächst wichtig finde. Wir brauchen natürlich ein Fischereimanagement, das heißt, eine Verringerung der Fischerei und auch entsprechende Fangquoten, die überall durchgesetzt werden. Wir brauchen so etwas wie ein Vorsorgeprinzip, aber wir müssen dabei auch berücksichtigen, dass es nicht nachteilige, soziale und wirtschaftliche Auswirkungen hat.

Das heißt, wir haben jetzt schon den Effekt, dass regionale Fischereien durch große Hochseefischereien in der ganzen Welt vollständig an die Wand gedrückt und auch zerstört werden, obwohl sie in aller Regel für die lokale Nahrungsmittelversorgung ausgesprochen wichtig sind. Denen wird also der Fisch weggefischt, das ist auch etwas, was man bekämpfen muss, und selbstverständlich müssen wir auch diskutieren, dass es so etwas wie Meeresreservate gibt. Die dürfen nicht so groß sein, einmal um die Insel Helgoland herum, sondern man muss wirklich darüber nachdenken, ein großes und weltweites Netz von Meeresreservaten einzurichten – dazu könnte die EU einen Beitrag und eine Initiative leisten –, in denen sich die Fischbestände erholen.

(B) Last, not least muss man – das wäre vielleicht auch ein Thema für die Kolleginnen und Kollegen von der FDP gewesen – noch einmal sehen, ob wir nicht diese Form von Überfischung nicht auch noch durch Subventionen stützen und ob es möglicherweise sinnvoll ist, eine Subventionspolitik zu betreiben, die dann diese Form von moderner Fischerei, die möglicherweise etwas mehr Schutz bietet für die Jungfische, unterstützt.

Da gibt es also noch eine Menge Themen und Punkte, bei denen wir weiterdenken müssen. Ich denke, dieser Antrag ist ein erster Ansatz, und man kann dem zustimmen. Ich glaube aber, wenn es einen Weg gibt, von unserer Seite aus Initiativen zu ergreifen, sollten wir uns bei den Folgepunkten und dem, was es noch zu tun gibt, nicht zurückhalten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, dass wir etwas dagegen tun müssen, wenn Arten ausgerottet werden. Es geht hier nicht um Umwelt-, sondern um Artenschutz und auch um Tierschutz. Wir müssen doch auch mit diesen Tie-

ren gerecht umgehen. Wir können nicht Tiere einfach nur umbringen, weil sie Beifang sind. Es geht darum, vernünftig und nachhaltig zu wirtschaften, das heißt, wirklich zu schauen, dass man nur den Fisch aus dem Meer holt, der dann auch vom Menschen verbraucht wird, und nicht Fisch zu fangen und nur aufgrund von rechtlichen Gegebenheiten ihn dann wieder ins Meer zu werfen und nicht zu nutzen.

Es geht darum zu schauen, wie dieser Beifang bewertet werden kann, wie er aber auch auf Fangquoten angerechnet wird und wie er sich im nächsten Jahr bei der Neufestsetzung von Fangquoten auswirkt. Es darf nicht sein, dass es am Ende ein Sport wird, viel Beifang zu produzieren, der vermarktet wird und sich dann wirtschaftlich wieder rechnet, sondern es muss dabei immer noch Nachteile geben, denn Beifang wie Seeteufel ist nicht nur sehr schmackhaft, sondern am Ende auch ein entsprechendes wirtschaftliches Gut. Man muss eben entsprechend damit umgehen, dass dieses ganze Miteinander betrachtet wird, sodass daraus ein nachhaltiges Wirtschaften entsteht. Genauso ist es mit der Frage des Jungfisches. Wir müssen mit entsprechenden Maschenweiten dafür sorgen, dass dieser Jungfisch erst gar nicht gefangen wird, damit er gar nicht erst als Beifang entsteht.

All diese Fragen müssen geklärt werden. Sie müssen nicht nur in einer EU-Fischereipolitik geklärt werden; zu recht ist in dem Antrag der Hinweis auf Island, Norwegen und andere Länder. Genau das ist der richtige Weg. Wir müssen uns mit allen Ländern, die Fischfang betreiben, abstimmen und auch dort versuchen einzuwirken, dass dort der Raubbau aufhört. Wir müssen dazu kommen, dass diese Ressource verantwortungsbewusst und nachhaltig genutzt wird, denn sonst werden wir als Menschen Fischarten ausrotten. Der Kabeljau ist hier genannt worden. Das kann und darf es nicht geben. Deswegen ist es hier richtig und wichtig, auch erneut diesen Punkt aufzugreifen. Es ist keine Sache, die man irgendwann einmal nicht getan hat, sondern eine Sache, die man kontinuierlich weiter tun muss, bis das Ziel erreicht ist. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Herr Senator Nagel.

**Senator Nagel:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht spricht jetzt der erste Betroffene zu diesem Thema, zumindest vom Sternzeichen her bin ich Fisch. Ich weiß nicht, ob das bei den anderen Rednern der Fall war.

(Abg. G ü n t h e r [SPD]: Du warst also Beifang!)

Na ja, ich bin ganz offensichtlich auf jeden Fall im Bremer Netz hängen geblieben! Ich bin allerdings

(C)

(D)

(A) auch betroffen, meine Damen und Herren, als Wirtschaftssenator, denn das Thema, über das Sie sprechen und das in dem Antrag angesprochen ist, ist von erheblicher Bedeutung für eine ganz zentrale Säule unserer Wirtschaftsstruktur im Land Bremen, nämlich für die Fischverarbeitung in Bremerhaven. Wenn die Entwicklung nicht gestoppt wird, werden wir über kurz oder lang auch Probleme in Bremerhaven bekommen, auch Probleme mit den Arbeitsplätzen in der fischverarbeitenden Industrie.

Die Regelungen, die noch in Kraft sind, waren ursprünglich – auch wenn ich das nicht so ganz nachvollziehen kann – als bestandserhaltende Maßnahmen gedacht. Sie sind aber auf jeden Fall, und das ist im Antrag beschrieben, eine destruktive Ressourcenverschwendung, die so schnell wie möglich beendet werden muss. Was in Island und Norwegen geht, muss doch auch innerhalb der Europäischen Union möglich sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Deshalb unterstütze ich diese Forderungen mit dem Antrag ausdrücklich. Es gibt einige Fortschritte auf EU-Ebene. Es ist eine Fischereiaufsichtsagentur eingerichtet worden, Sie wissen das, in Vigo in Spanien. Es finden in diesem Jahr erstmals in Nord- und Ostsee einheitliche Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen der Anrainerstaaten statt, und der Bundeslandwirtschaftsminister hat das schon erwähnte Pilotprojekt „Stopp Discard“ aufgelegt.

(B) Es gibt Themen, die darüber hinausgehen, der Abgeordnete Rupp hat darauf hingewiesen. Die norddeutschen Länder haben sich in einem Neun-Punkte-Programm zum Thema Fischerei und die dazugehörigen Interessen verständigt, diese neun Punkte der Bundesregierung nahezubringen. Unser Problem ist ein Stück weit: Die Fischereipolitik ist eine originäre Zuständigkeit der EU. Wir müssen ganz viel von unten drücken, damit in Brüssel etwas ankommt. Wir könnten auch, Frau Abgeordnete Marken, einmal überlegen, ob wir zusammen mit der Landesvertretung in Brüssel die Fischflagge des Landes Bremen und Bremerhaven zeigen und auf dieses Problem von uns aus noch einmal deutlich hinweisen.

(Beifall bei der SPD)

Auf jeden Fall besteht dazu schon heute Abend Gelegenheit beim Matjesorden in Bremerhaven. Die parlamentarische Staatssekretärin aus dem Landwirtschaftsministerium, Frau Heinen, wird auf unsere Einladung hin anwesend sein; Frau Marken, Sie sind ja auch da. Ich nehme an, Sie haben den Antrag auch schon eingesteckt, um ihn ihr zu geben und unser Interesse noch einmal zu unterstreichen.

(Abg. Frau M a r k e n [SPD]: Genau!)

Wir werden vonseiten des Senats das uns Mögliche tun, um die Ziele, die im Antrag formuliert sind, kräftig zu unterstützen. – Danke!

(C)

(Beifall)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU mit der Drucksachennummer 17/479 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

### **Verurteilung des Systems der Laogai-Lager**

Antrag der Fraktionen der FDP, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 1. Juli 2008  
(Drucksache 17/478)

(D)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)\*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu den schlimmsten Unterdrückungsinstrumenten eines totalitären Staates gehören Zwangsarbeitslager. Dies war in der Vergangenheit so, und das gilt leider auch heute noch für einige Staaten auf dieser Erde, auch für die Volksrepublik China, die ein wichtiger Handelspartner Deutschlands ist und Austragungsort für die Olympischen Spiele sein wird.

Vor diesem Hintergrund erschien es uns sinnvoll, uns mit diesem Thema einmal etwas eingehender zu beschäftigen. Ich muss sagen, es ist wirklich erschütternd, wenn man sich einmal eine Dokumentation dazu anschaut, wie sie das Laogai-Handbook, herausgegeben von der Laogai Research Foundation in Washington, bietet: Dann merkt man, dass einerseits eine riesengroße Zahl an Zwangsarbeitslagern existiert, und andererseits erfährt man einiges über die

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) erschütternden Umstände, unter denen die Inhaftierten dort zu leiden haben.

Zum einen muss man wissen: Diejenigen, die dort inhaftiert sind, werden dort nicht etwa auf der Basis richterlicher Entscheidungen inhaftiert, sondern schlicht auf der Basis von Entscheidungen lokaler Behörden. Ich füge hinzu: Man darf vermuten, dass es oft sehr willkürlich zugeht.

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Zum anderen, das ist der zweite Punkt, der mich besonders betroffen macht, sind es die Arbeitsbedingungen, die dort herrschen. Dort wird Zwangsarbeit unter wirklich unmenschlichen Bedingungen geleistet. Die Inhaftierten werden dort teilweise gezwungen, bis zu 16 Stunden am Tag unter erbärmlichen Umständen zu arbeiten, und dies in unserer Zeit! Ich hätte eigentlich nicht gedacht, dass es das noch in dieser Zeit auf unserem Planeten gibt.

(Beifall bei der FDP)

(B) Ein dritter wesentlicher Punkt ist die Tatsache, dass es sich bei diesem System von Gefängnissen nicht etwa um ein Element des normalen Rechtssystems handelt, sondern um ein Element des politischen Kampfes in China. So wird in den entsprechenden rechtlichen Grundlagen explizit darauf hingewiesen, dass sich das System der Laogai auch gegen sogenannte asoziale Elemente, wir würden sagen Regimekritiker, richtet. Dies finde ich absolut unerträglich, und dies muss auch von dieser Stelle aus verurteilt werden.

(Beifall bei der FDP, bei SPD und beim  
Bündnis 90/Die Grünen)

Einen weiteren Punkt darf ich hinzufügen, er ist in Bremen bereits in der Vergangenheit Thema in unseren Debatten auch hier in der Bürgerschaft gewesen: dass manche Produkte, die hier in Deutschland von privaten Nachfragern, aber auch von der öffentlichen Hand gekauft werden, aus China kommen und nicht immer sichergestellt ist, dass diese nicht Ergebnis von Zwangsarbeit sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir als FDP-Fraktion sehen es als absolut wichtig an, an dieser Stelle noch einmal darauf hinzuweisen, dass derartige Produkte natürlich keinesfalls Elemente der öffentlichen Beschaffung des Landes oder der Stadtgemeinden sein dürfen. Ich darf mich an dieser Stelle sehr herzlich für die konstruktive Diskussion unserer Überlegungen, insbesondere bei den Kolleginnen Frau Hiller und Frau Dr. Schaefer von den Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, bedanken, die es ermöglicht haben, hier zu einem fraktionsübergreifenden

(C) Antrag der drei Fraktionen zu kommen. Wir sind gemeinsam der Meinung, dass das eine gute Grundlage ist, um hier als Bremische Bürgerschaft ein politisches Signal zu setzen.

Ich will noch auf zwei Aspekte eingehen, die in dem gemeinsamen Antrag der drei Fraktionen besonders wichtig sind! Wir wollen zum einen hier noch einmal deutlich machen, dass es wesentlich ist, dass die Menschenrechte bei offiziellen Anlässen, bei denen politischer Austausch stattfindet, immer wieder eingefordert werden, aber auch bei Kontakten zwischen bremischen Institutionen und Unternehmen mit Institutionen aus China. Es ist uns weiterhin wichtig, dass hier wirklich noch einmal Wert darauf gelegt wird, dass wir Standards erarbeiten für den Bereich des öffentlichen Beschaffungswesens, damit zukünftig ausgeschlossen werden kann, dass Produkte, die in Zwangsarbeitslagern wie den Laogai hergestellt werden, hier noch mit bremischem Geld importiert und bezahlt werden. Das kann nicht sein!

Meine Damen und Herren, bitte stimmen Sie diesem Antrag zu!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der  
CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Meine Damen und Herren, bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, wollte ich Ihnen mitteilen, dass hinsichtlich der Tagesordnung jetzt vereinbart worden ist, die Punkte 31, Schule ohne Grenzen, und 33, Gesetz zur Änderung des Bremischen Bildungsurlaubsgesetzes, für diese Landtagssitzung auszusetzen.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kennen Sie den „Garten der Menschenrechte“ in unserer Stadt? Am 5. Juli, nächsten Samstag, findet im Rhododendronpark im „Garten der Menschenrechte“ ein Kulturspaziergang statt, zu dem Sie alle herzlich eingeladen sind. Auf diesem Kulturspaziergang soll es in diesem Jahr um 60 Jahre allgemeine Erklärung der Menschenrechte, also um die UN-Konvention, gehen.

Diese Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen hat 25 Artikel, die völkerrechtlich verbindliche Prinzipien über universelle Grundwerte formulieren. Der „Amnesty-International-Report 2008“ gibt Auskunft über die Menschenrechtssituation in der gesamten Welt. Einige Daten daraus: 2007 wurden in 81 Staaten Menschen gefoltert oder entwürdigt behandelt; 2007 wurden in 45 Staaten Menschen aus politischen Gründen inhaftiert; in 24 Staaten wurden 2007 über 1200 Menschen hingerichtet. Dies ist die Situation der Menschenrechtsverletzungen auf diesem Globus.

Nun zum vorliegenden Antrag! Wir unterstützen den Antrag der FDP, weil es natürlich, so wie auch

- (A) dort beschrieben, zutiefst inhuman und völlig inakzeptabel ist, dass dort Menschen in Arbeitslagern gefangen gehalten werden. Es verstößt gegen das Verbot der Zwangsarbeit, aber es verstößt auch gegen das Verbot der Kinderarbeit, weil auch viele Minderjährige, also Kinder, dort unter nicht akzeptablen Bedingungen arbeiten müssen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Schon im März 2007 hat der Deutsche Bundestag einen ähnlichen Antrag zur Verurteilung des Systems der Laogai-Lager in China beschlossen, und zwar mit den Fraktionen der CDU/CSU, der SPD, der FDP und Bündnis 90/Die Grünen.

Ich will abschließend nur noch auf ein anderes Thema hinweisen, und zwar gibt es auch in Europa Menschenrechtsverletzungen, also auch vor unserer Tür. Am 10. Dezember diesen Jahres ist der Europäische Tag der Menschenrechte. Auch das ist ein Anlass, über Menschenrechtsverletzungen zu sprechen. Der Verein „Pro Asyl“ hat zu diesem Anlass einen Aufruf an das Europäische Parlament gestartet, auf die menschenunwürdige Situation in unseren europäischen Meeren, gerade in den südlichen Meeren, hinzuweisen. Dort sind zwischen 1988 und 2007 15 000 Menschen in Booten gestorben oder bei dem Versuch, nach Europa zu kommen. Ich würde mich freuen, wenn Sie diese Initiative unterstützen würden. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Laogai, viele wissen nicht, was sich hinter diesem Begriff verbirgt oder was dieser Begriff bedeutet, deswegen möchte ich ihn gern erläutern. Er bedeutet: Reform durch Arbeit. Das ist die höhnische Umschreibung für Zwangsarbeiterlager, für politische Umerziehungslager mit fürchterlichen Konsequenzen für die Insassen. Es sind Arbeitslager, in denen die Menschenrechte aufs Größte verletzt werden. Hiervor darf die Welt, aber auch wir, nicht die Augen verschließen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Es gibt circa 1200 dieser chinesischen Arbeitslager. Sie sind hier in diesem Handbuch der Laogai Research Foundation aus Washington alle aufgezählt. Offizielle chinesische Zahlen sprechen von 200 000

Inhaftierten, aber NGOs, also Nichtregierungsorganisationen, sprechen von 3 bis 5 Millionen Insassen. Es gibt keine genauen Angaben, da westliche Besucher, aber auch UN-Sonderbotschafter, nicht in diese Lager hinein dürfen. Fachleute beziffern die Zahl der Inhaftierten seit der kommunistischen Machtübernahme von 1949 auf 50 Millionen Menschen. Ein Drittel von ihnen, also knapp 17 Millionen, starb in diesen Lagern, das ist eine unvorstellbar hohe Zahl.

Wer sind die Insassen dieser Arbeitslager? Herr Dr. Möllenstädt hat schon darauf hingewiesen, es sind Andersdenkende. Es sind politisch Gefangene, es sind Andersgläubige, nämlich die Gläubigen und Anhänger aller Religionen außer der chinesischen Staatsreligion, es sind Einwohner der besetzten Gebiete oder auch ethnische Minderheiten wie zum Beispiel Mongolen oder Tibeter.

Unter welchen Bedingungen leben sie dort? Auch das wurde schon gesagt: Es gibt dort den 16-Stunden-Tag, 7 Tage die Woche, das ganze Jahr hindurch, maximal drei freie Tage, und das natürlich unentgeltlich. Aber wir sprechen hier vor allem von Einzelhaft, von Schlafentzug, von Prügel, Prügel auch von Mithäftlingen, von Entzug von Essen und Wasser, Entzug der Menschenwürde, zum Beispiel durch erzwungene Nacktheit, aber auch von Folter, von Gehirnwäsche bis hin zur Todesstrafe.

Laut NGOs werden bis zu 10 000 Todesstrafen pro Jahr in diesen Lagern vollzogen. Das heißt, in diesen Lagern wird gegen das Verbot der Zwangsarbeit, gegen das Verbot der Kinderarbeit und gegen Menschenrechte eklatant verstoßen. Das sind menschenunwürdige grausame Bedingungen, und das im 21. Jahrhundert! Das sind Methoden, die wir nur aus dem dunklen Mittelalter kennen, das können wir nicht einfach hinnehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Jetzt zu der Frage: Was hat Bremen damit zu tun? Warum stellen wir hier in Bremen diesen Antrag, der die Laogai-Lager zum Thema hat? Zum einen, das ist ja das, was uns monatlich erfreut, steigen in den deutschen Häfen, in Hamburg, aber auch in Bremerhaven, die Containerumschlagszahlen, und das auch basierend auf den steigenden Importen aus China. Ich will jetzt bestimmt nicht chinesische Produkte generell verteufeln. Ja, wir sind ja sogar durchaus an konstruktiven Wirtschaftsbeziehungen zu China interessiert. Gleichwohl dürfen wir deswegen aber nicht zu den Laogai-Lagern schweigen. Der Import der Waren, die in diesen Lagern unter unmenschlichen Bedingungen hergestellt worden sind, ist ethisch nicht vertretbar.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

(C)

(D)

(A) Prominentestes Beispiel sind bestimmt die Granitpflastersteine, auch hier in der Bremer Fußgängerzone. Es kann nicht angehen, dass wir billige Pflastersteine, die in chinesischen Arbeitslagern produziert worden sind, hier in Bremen einbauen. Aus diesem Grund haben wir vor einigen Monaten den Antrag für faire, soziale und ökologische öffentliche Beschaffung hier in der Bürgerschaft beschlossen.

Ja, wir sind auch alle Konsumenten, die Konsumgüter, zum Beispiel auch Kleider aus Asienimporten, kaufen. Aber auch hier heißt es: Augen auf! Der Konsum solcher Produkte ist eine indirekte Billigung, eine indirekte Tolerierung und Unterstützung dieser menschenverachtenden Arbeitslager. Es ist eine Billigung von Folter, von Kinderarbeit, von Qual und Tod. Daher wollen wir mit diesem Antrag, unserer eigenen Verantwortung bewusst, die Laogai-Lager verurteilen. Wir wollen China zur Schließung der Lager auffordern und den Dialog über Menschenrechte mit China fortsetzen. Wir wollen Bremer Unternehmen sensibilisieren, ihre chinesischen Geschäftspartner auf diese Problematik anzusprechen.

Warum ist das wichtig? Das macht dieses Handbuch klar, dort sind die verharmlosenden Namen dieser Gefängnisse, dieser Arbeitslager beschrieben. Oftmals findet man als Geschäftspartner ein Beispiel, nämlich die Hersteller von Wegwerfsstärchen, von Textilfabriken, von Maschinenfabriken, die Traktoren bauen. Es ist gar nicht immer klar, was sich hinter diesen verharmlosenden Begriffen verbirgt, dass Arbeitslager dahinterstecken.

(B) Wir wollen vor allem auch bei der öffentlichen Beschaffung darauf achten, dafür sind auch Gütesiegel wichtig, dass keine Produkte aus den Arbeitslagern gekauft oder verwendet werden. Meine Damen und Herren, China ist nicht irgendwer – es ist das bevölkerungsreichste Land der Erde. Es ist eine Wirtschaftsmacht, es ist der Austräger der Olympischen Spiele dieses Jahres, und es ist ein Global Player im 21. Jahrhundert.

(Präsident Weber übernimmt den Vorsitz.)

Das bedeutet aber auch, dass China endlich die Menschenrechte anerkennen muss! Wir dürfen bei allen Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturinteressen, mit allen Kooperationen mit China den Dialog und damit auch das Thema Menschenrechte nicht vergessen. Wir müssen darauf hinwirken, dass diese Lager abgeschafft werden und dass Menschenrechte zukünftig in China gewahrt werden. Daher bitte ich Sie: Unterstützen Sie diesen Antrag! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann. (C)

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diesem Antrag mit der Überschrift „Verurteilung des Systems der Laogai-Lager in China“ werde ich selbstverständlich zustimmen. Das zeigt uns doch allen sehr deutlich, dass, erstens, heutzutage immer noch in der Mehrzahl in sozialistischen, kommunistischen diktatorischen Staaten grausame und mörderische Lager vorhanden und weiter betrieben worden sind und immer noch werden.

Zweitens beweist der eingebrachte Antrag meine schon früher gemachten Aussagen, schwarz auf weiß – jetzt können Sie wieder herumschreien –, dass kommunistische Diktatoren auch heute noch die grausamsten, schlimmsten und blutrünstigsten Massenmörder sind, die die Weltgeschichte jemals hervorgebracht hat. Weit über 100 Millionen gefolterte und grausam ermordete Menschen pflastern den blutigen Weg von kommunistischen Diktatoren in allen kommunistischen Staaten dieser Welt.

Meine Damen und Herren, wie Sie sehen, sind solche grausamen Todeslager von den Kommunisten vor dem Krieg und nach dem schrecklichen Krieg bis heute menschenrechtswidrig und völkerrechtswidrig mit unzähligen unschuldigen Todesopfern mörderisch weitergeführt worden. Da können Sie alle noch so herumschreien, das ist nun einmal eine grausame Tatsache! (D)

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Schreit ja keiner!)

Aber, meine Damen und Herren, gerechterweise muss ich hinzufügen: nicht nur von den Kommunisten, nein, sondern auch von unseren ach so hochgelobten Befreiern, den USA, in Kuba, sprich Guantánamo, und so weiter, weltweit. Darum bin ich ganz und gar nicht Ihrer Meinung, dass solche unmenschlichen Lager der Vergangenheit angehören, und deshalb sollen wir alle solche Zwangsarbeitslager weltweit verurteilen, denn in weiteren unzähligen, in der Mehrzahl kommunistischen, Staaten bestehen weitere Zwangsarbeitslager, in denen weit über 200 000 unschuldige Menschen gefangen gehalten werden. Die Dunkelziffer solcher Opfer dürfte weitaus höher liegen.

In solchen unmenschlichen Lagern werden Minderheiten, Dissidenten und Andersdenkende, unschuldige Menschen durch einen 16-Stunden-Tag und bei einer 7-Tage-Woche, oft genug mit Todesfolge zur Zwangsarbeit gezwungen. Dass dabei Folter, Schläge, Tritte, Unterernährung, Überarbeitung und so weiter an der Tagesordnung sind, brauche ich wohl nicht extra zu erwähnen. Wie Sie wissen, werden weit über 200 000 unschuldige Menschen ohne ein rechtsstaatliches Verfahren in solchen grausamen Zwangsar-

(A) beitslagern unter den grausamsten Bedingungen menschenunwürdig gefangen gehalten.

Hierfür tragen wir auch als Landtagsabgeordnete eine große moralische Verpflichtung und Mitverantwortung. Aus dieser Verantwortung heraus werde ich selbstverständlich diesem Antrag zustimmen. Ganz besonders wichtig halte und achte ich Ihre Forderung unter Punkt sechs, ich darf zitieren, Herr Präsident, „die Öffentlichkeit für das Thema Zwangsarbeitslager in China und anderen Staaten zu sensibilisieren“. Das halte ich für sehr wichtig, meine Damen und Herren! Gewalt, Zwangsarbeitslager, Kinderarbeit, Menschenrechtsverletzungen und so weiter sind immer und zu jeder Zeit auf der ganzen Welt vehement zu bekämpfen. Darum werde ich selbstverständlich Ihrem Antrag zustimmen! – Ich danke Ihnen!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Abgeordneter Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über die Laogai-Lager ist schon einiges gesagt worden, deshalb ist es ganz schwierig, darauf noch einmal inhaltlich einzugehen, weil man dann Gefahr läuft, sich zu wiederholen. Aber was uns klar sein muss, ist, dass diese Lager systematisch so geführt werden: Sie haben zwei Ziele: einerseits Menschen umzuerziehen, das heißt, physisch oder psychisch kaputt zu machen oder zu vernichten, und andererseits sollen sie arbeiten. Somit sind sie auch lukrativ, und diese Lager werden mittlerweile auch wirtschaftlich lukrativ für die Betreiber, das darf man nicht vergessen.

(B) Ich möchte hier aber ein Thema ansprechen, um noch einmal zu zeigen, wie perfide das System dieser Lager ist, und das ist der Menschenhandel. Es ist bisher noch gar nicht angesprochen worden, dass wirklich systematisch mit Organen gehandelt worden ist. Es wird zwar offiziell gesagt, dass es nicht mehr gemacht wird und alles freiwillig war, aber das soll uns einmal jemand erklären, wie einer das freiwillig in einem Gefangenenlager unterschreibt! Auch die Verwandten wurden unter Druck gesetzt. Es hieß dann immer, die Organe stammten von toten Häftlingen, aber wann, wie und wo die Verurteilung umgesetzt wurde, dass sie schließlich hingerichtet wurden, war nicht klar. Wenn ein Organ gebraucht wurde, wurden sie hingerichtet, damit dieses Organ dann auch verpflanzt werden konnte.

Eines muss uns aber klar sein, und das macht es auch problematisch: Wir können im Bundestag und in den Landtagen solche Beschlüsse befassen, wir werden auch diesen Antrag unterstützen, ich finde es auch richtig, dass wir uns als Parlamentarier dazu äußern – das Problem sehe ich bei der Umsetzung. Es ist immer schwierig, man kann das machen, bei Delegationen das auch einmal anzusprechen. Solange wir aber in einer Gesellschaft leben, in der Geiz geil ist und die Chinesen mit diesen Produkten – Frau Dr.

Schaefer hat es schon angesprochen – auf den Markt kommen und die Menschen sagen, das ist mir relativ egal, ob das Kinderarbeit ist oder die Arbeit von Strafgefangenen, es ist halt billig, und ich habe nicht so viel Geld, solange da kein Bewusstsein entsteht, dass man sagt, man sollte einmal darüber nachdenken, ob man dieses oder jenes Produkt vielleicht kauft –. Ich will jetzt keinen Boykottaufruf, aber einfach ein Bewusstsein dafür schaffen, wirklich auch im Einzelhandel, beim Hersteller nachzufragen, woher das Produkt kommt, sie dann weiter unter Druck setzt und damit die Kette praktisch bis nach China fortführt, so dass darüber nachgedacht wird, chinesische Produkte zu kaufen, aber noch einmal genau danach geschaut wird, woher es kommt.

Deswegen finden wir, die CDU-Fraktion, diesen Antrag vernünftig. Wir stimmen dem auch zu, bloß sollten wir das dann in den nächsten Wochen und Monaten auch mitleben, und nicht denken, dass wir wieder etwas für unser Gewissen getan haben, und wir sind eigentlich ganz gute Menschen, aber übermorgen haben wir das wieder vergessen, das wäre schade! Denn unser Ziel sollte es sein, dass es solche Lager weltweit im 21. Jahrhundert nicht mehr gibt. – Vielen Dank!

(Beifall)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE.): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Eine wesentlicher Punkt in der politischen Arbeit der LINKEN ist das Eintreten gegen Unterdrückung, gegen Ausbeutung und gegen Arbeit zu unwürdigen Bedingungen; dies allerdings, meine Damen und Herren, nicht nur in China, sondern überall auf der Welt. Unser Kampf gegen die Not der Menschen fängt nicht in China oder sonst wo auf der Welt an, sondern ist allumfassend.

Wir prangern die Ausbeutung in mexikanischen Sweatshops ebenso an wie Kinderarbeit in Bangladesch. Wir sind dagegen, dass jungen Mädchen beim Teppichknüpfen die Hände verkrüppeln, so wie wir dagegen sind, dass Menschen mit Gewalt zur Arbeit angetrieben werden, dabei verprügelt und auch ermordet werden. Wir verlangen, dass Vergewaltigungen in Krisen- und Kriegsgebieten als Kriegsverbrechen geahndet, verfolgt und verurteilt werden. Von daher ist es eine reine Selbstverständlichkeit und Menschenpflicht, dass wir große Teile Ihres Antrags unterstützen. Aber machen wir es uns nicht alle zusammen leicht damit, Dinge anzuprangern, wenn sie denn nur weit genug weg sind, oder wenn sie in die aktuelle Tagespolitik gerückt werden? Das große Problem ist dann meistens, dass nach der Tagesaktualität wieder der Tagesalltag eintritt. Das, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, darf uns mit diesem Thema nicht passieren!

(C)

(D)

(A) Wir haben nur begrenzte Möglichkeiten der Einflussnahme auf die chinesische Regierung, darüber sind wir uns wohl alle einig. Diese Lager haben bekanntlich in China eine Funktion im Strafvollzug. Natürlich können wir keinen Strafvollzug akzeptieren, der den Menschenrechten Hohn spricht. Diese Art des Strafvollzugs ist ein Instrument der Unterdrückung von Menschen, wenn sie wegen geringster Vergehen dort eingesperrt werden. Diese unmenschlichen Straflager haben auch eine zweite Seite. Sie haben nämlich auch die Funktion als Billigfabriken, insbesondere zur Herstellung von Exportgütern.

Ich habe soeben gesagt, dass wir, die Bremische Bürgerschaft, beschränkte Möglichkeiten der Einflussnahme auf die chinesische Regierung haben. Aber wo können wir meines Erachtens eher ansetzen als mit Resolutionen? Diese Lager sind in vielen Bereichen Fabriken für Waren und, wie gesagt, insbesondere für Exportwaren. Es sind Möbel, bunte Spielzeuge und Textilien. Diese werden unter unwürdigsten Bedingungen hergestellt und billigst in die gesamte Welt exportiert. Die Lohnkosten sind gleich null, 16 Stunden Arbeit an 7 Tagen der Woche sind der Preis, den diese bedauernswerten Menschen zu zahlen haben, damit der Preis in der Welt und auch bei uns in Bremen stimmt. Die Wirtschaftsführer im System der chinesischen Zwangsarbeiterlager sind versessen auf höchsten Profit. Sie beuten Hand in Hand mit der Justiz und der Regierung die Lagerinsassen bis aufs Blut aus. Tod als Folge der unmenschlichen Behandlung wird billigend in Kauf genommen.

(B) Sollten wir uns nicht alle hier fragen: Welchen Anteil haben wir, und welchen Anteil habe ich persönlich daran, dass dieses System funktioniert? Müssen wir unbedingt das T-Shirt für zwei Euro, made in China, kaufen und tragen? Müssen unsere Kinder mit obendrein noch giftig gefärbtem Kinderspielzeug spielen, das in diesen Lagern hergestellt und weltweit vertrieben wird? Können wir bei uns dagegen etwas tun, können wir bei uns etwas gegen diese scheußlichen Zwangsarbeitslager tun?

Ja, wir können! Wir müssen erstens dafür sorgen, dass diejenigen, die es schon können, Abstand nehmen vom Kauf dieser Billigwaren. Wir müssen zweitens dafür sorgen, dass die Einkommen bei uns so gestaltet werden, dass die Menschen ein Einkommen haben, das sie in die Lage versetzt, fair produzierte Waren zu fairen Preisen kaufen zu können. Ich habe eine Frage an den Senat, an die Wirtschaft in Bremen und an die Bürgerschaftsverwaltung: Ist es eigentlich sichergestellt, dass im Beschaffungswesen keine Produkte aus Bereichen unwürdiger Arbeitsbereiche und -bedingungen erstanden werden? Ist eigentlich sichergestellt, dass mit öffentlichen Mitteln in Bremen auch fair erwirtschaftete Güter beschafft werden? Da können wir konkret anfangen, allerdings nur dann, wenn in den Beschaffungsrichtlinien solche Waren ausdrücklich ausgeschlossen werden. Ist das in Bremen der Fall?

Wenn Sie sich die Argumente, die ich vorhin vorgetragen habe, mit überlegen, werden Sie mir sicher zustimmen, dass der Antrag in diesen Punkten zu kurz fasst. Wir können nicht auf der einen Seite für die ständige Verschlechterung der Lebenssituation, insbesondere der Menschen in Deutschland, die ihren Lebensunterhalt mit ihrer Hände oder ihrer Köpfe Arbeit erstreiten, ständig die Globalisierung verantwortlich machen und auf der anderen Seite einen Teil dieses Globalisierungsprozesses bekämpfen wollen, öffentlich wirksam bekämpfen wollen.

Trotz der Bedenken und der Gründe, die ich eben genannt habe, die uns in diesem Antrag fehlen, als zweiten und als dritten Schritt, werden wir diesem Antrag zustimmen! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße es außerordentlich, dass die Bremische Bürgerschaft das System der Laogai-Lager in China verurteilt. Diese Lager sind seit vielen Jahren im Fokus von Menschenrechtsorganisationen. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Bedingungen in den Lagern inhuman und inakzeptabel sind. Es ist für mich unerträglich, dass Menschen durch Arbeit – Laogai – umerzogen oder auf Grundlage gültiger Gesetze durch Einweisung in Arbeitslager bestraft werden.

Darüber hinaus gibt es in China verschiedene Arten von Administrativhaft, die es den örtlichen Verwaltungen in Zusammenarbeit mit sogenannten Büros für öffentliche Sicherheit ermöglichen, sogenannte asoziale Elemente ohne Gerichtsbeschluss in Arbeitslager einzuweisen. Dies wird zum Beispiel schon bei Kleinstdelikten wie Spielleidenschaft oder Prostitution verhängt und trifft politisch Andersdenkende, ethnische und religiöse Minderheiten ganz besonders.

Nach Angaben des chinesischen Justizministeriums sitzen derzeit circa 260 000 Menschen in rund 300 Erziehungslagern ein. Nichtregierungsorganisationen sprechen von 4 bis 6 Millionen Gefangenen in über 1000 Lagern. Dies hat der Deutsche Bundestag festgestellt.

Ich teile Ihre Auffassung, dass die Verhängung der Administrativhaft ohne Gerichtsbeschluss und die inhumanen Haft- und Arbeitsbedingungen vehement zu verurteilen sind. Die Vereinten Nationen und das Europäische Parlament setzen sich regelmäßig mit der Problematik der Laogai-Lager auseinander. Trotzdem sind bis heute gesetzliche Regelungen zur Administrativhaft immer nur in Aussicht gestellt und nicht realisiert worden. Die chinesische Seite hat zuletzt im Menschenrechtsdialog zwischen der EU und China im Mai 2008 angekündigt, an einer entsprechenden

(C)

(D)

(A) Gesetzesvorlage zu arbeiten, die noch in diesem Jahr in Kraft treten soll. Die französische Ratspräsidentschaft wird dieses Thema deshalb ebenfalls auf die Tagesordnung setzen.

Ich begrüße, dass nicht nur die Bundesregierung bei ihren Gesprächen auf Regierungsebene die Frage der Laogai-Produkte thematisiert und die Existenz der Lager verurteilt. Ziel aller Initiativen muss sein, die Schließung der Laogai-Lager zu erreichen und bis dahin zumindest den Zugang von Beauftragten der Vereinten Nationen und/oder des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes zu diesen Lagern zu gewährleisten, die Volksrepublik China zur Freigabe von Informationen über das Laogai-System zu bewegen, einschließlich zu Produkten, die in den Lagern hergestellt werden. Die Information der Öffentlichkeit und möglicher Handels- und Kooperationspartner ist unerlässlich.

Veranstaltungen mit geeigneten Multiplikatoren und Experten sind daher wünschenswert und ganz im Sinne der bremischen Landesregierung. Ob die Entwicklung von Zertifizierungsmodellen im globalisierten Handel dabei ein gangbarer Weg der Unterstützung sein kann, müssen wir uns noch genauer überlegen. Dennoch wird Bremen auch solche Initiativen im Rahmen seiner Möglichkeiten unterstützen.

Ich will noch einmal auf die Frage von Frau Troedel eingehen, ob wir es sicherstellen, dass Bremen solche Produkte nicht kauft! Wir haben bei den Beschaffungsrichtlinien, zumindest was die Pflasterbeschaffung betrifft, ein Verfahren gewählt, in dem sichergestellt ist – soweit es menschenmöglich ist –, dass Produkte, die mit Kinderarbeit und in Lagern hergestellt wurden, nicht gekauft werden. Bei den allgemeinen Beschaffungslisten gibt es bisher kein Zertifizierungsverfahren, und wir müssen uns damit auseinandersetzen, ob es ein gangbarer Weg ist, weil wir es in diesem Fall mit einer Strategie des chinesischen Staates zu tun haben. Die Frage ist: Wie bekommt man das hin? Wenn man Zertifikate verlangt, werden sie uns nicht gerade freiwillig und gern auf die Nase binden, unter welchen Bedingungen diese Produkte hergestellt sind. Wir müssen also, wenn ein Zertifizierungsweg gegangen werden soll – der sich dann natürlich in den bremischen Beschaffungsordnungen wiederfindet –, einen Weg gehen, der sicherstellt, dass wir da nicht nur auf die Informationen der chinesischen Regierung angewiesen sind, und daran krankt es gerade. Wir müssen uns dem aber genauer widmen, da gebe ich Ihnen völlig recht!

Zusammenfassend kann man sagen: Handelspartner China ja, aber niemals um den Preis des Schweigens! Oder: Wer mit uns Handel treibt, muss akzeptieren, sich daran gewöhnen und in Zukunft damit rechnen, dass wir uns in Menschenrechtsfragen auch äußern!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der FDP, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/478 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

### Lissabon-Strategie – lokaler Beitrag Bremens?

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 7. Mai 2008  
(Drucksache 17/392)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008

(Drucksache 17/464)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Hesel. (D)

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, auch hier gehe ich davon aus, dass Sie darauf verzichten möchten!

(Staatsrat D r . H e s e l e r : Ich verzichte darauf!)

Dann treten wir in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es soll ja schon einmal einen Senator gegeben haben, der die Antwort auf eine Große Anfrage verlesen hat. Das war, glaube ich, Herr Senator Beckmeyer. Ich warte, bis irgendeiner noch einmal auf die Idee kommt, wirklich von diesem Angebot Gebrauch zu machen!

Die Lissabon-Strategie, das ist in der Diskussion gestern hier im Hause deutlich geworden, ist ein wichtiger wesentlicher Bestandteil innerhalb der EU-Politik nicht nur Bremens, sondern der Bundesrepublik Deutschland, aber auch der EU insgesamt. Das Ziel der Europäischen Union ist dabei, mithilfe des Pro-

(A) gramms der Lissabon-Strategie die Europäische Union innerhalb von zehn Jahren, das heißt, ausgehend vom Jahr 2000, bis zum Jahr 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensgeschützten Wirtschaftsraum der Welt zu machen, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren Zusammenhang zu erzielen. Vor diesem Hintergrund hat der Europäische Rat in seiner Regierungskonferenz im März den Programmzyklus 2008 bis 2010 beschlossen. Mittel- und Schwerpunkt dieses Programmzyklus sind die Bereiche der Erschließung des Unternehmenspotenzials, der Bildungsangebote und das Thema Innovation, das uns hier schon mehrmals in den vergangenen Wochen sehr intensiv beschäftigt hat, auch gestern. Das sind die drei wesentlichen Fragen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich verstehe die Frage nicht!)

Wir haben in der April-Sitzung des Parlamentsausschusses über die Ergebnisse der Frühjahrskonferenz gesprochen, diskutiert, und mit dem Verweis des Europasenators wurde die Diskussion mit dem Verweis auf die EU-Strategie des Senats verwiesen, sodass wir auch mit Spannung erwartet haben, was der Senat in seiner Strategie diesbezüglich niederschreibt und als Position für sich in Anspruch nimmt. Leider war das Ergebnis nach unserer Auffassung unbefriedigend, sodass wir diese Große Anfrage eingereicht haben, um hier auch nachzufragen, was die Schwerpunkte vor diesem Hintergrund sind, welche Punkte auf lokaler Ebene dazu beigetragen werden können, um diese Ziele der Lissabon-Strategie letztendlich zu erreichen. Die drei wesentlichen Punkte habe ich eben genannt.

(B)

Über das Thema Innovation haben wir hier in den vergangenen Wochen, ich wiederhole mich, mehrmals diskutiert und gesprochen. Ich glaube, es ist deutlich geworden, wo die Zwangspunkte, wo die Ansatzpunkte letztendlich sind. Dazu gehört natürlich: Wie organisiere ich Organisationsprozesse? Wo sind die Defizite? Wenn ich es auf die lokale Ebene des Raumes Bremen herunterbreche, kann ich nur immer wieder auf die ZEW- und BAW-Studie verweisen hinsichtlich der Themenstellung Prozess- und Produktinnovation auf der einen Seite. Das Thema Bildungsangebote – nun ist der Kollege Rohmeyer gerade nicht hier – diskutieren wir hier auch, aber diese Diskussion um die Strukturen von Schule ist natürlich auch ein wesentlicher Bestandteil, letztendlich ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang.

Ein Punkt, der sich, einmal abgesehen von den Punkten, die in der Großen Anfrage vom Senat beantwortet worden sind, überhaupt nicht wiederfindet – und das macht uns ein wenig nachdenklich –, ist der Punkt der Erschließung des Unternehmenspotenzials, und hier insbesondere der Bereich der KMU, wie wir kleine und mittelständische Unterneh-

men – und nicht die großen, die haben überall ihre Verbände und überall ihre Lobbyarbeit – an diesem Prozess beteiligen, wie wir das Potenzial, das dieser Prozess freisetzen kann, auch in die kleinen und mittelständischen Unternehmen hineinbringen. Das Potenzial in kleinen und mittelständischen Unternehmen ist im Vergleich zur Großindustrie ein gewaltiges! Wenn man das über die letzten zehn Jahre betrachtet – als in der Phase des Arbeitsplatzabbaus, aber auch in den letzten zwei, drei Jahren des Arbeitsplatzzuwachses, die meisten Arbeitsplätze weniger abgebaut worden sind und die meisten entstanden sind –, sind es die Kleinst-, kleinen und inhabergeführten mittelständischen Unternehmen. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns hier an dieser Stelle mit diesem Potenzial auseinandersetzen.

(C)

Was sagt der Europäische Rat zu diesem Punkt? Was man auf lokale Ebene herunterbrechen kann, ist die verstärkte Unterstützung von forschenden und innovativen KMU – hier wird wieder die Brücke zum Thema Innovation geschlagen –, sowie die Unterstützung bei der Begleitung von KMU an Clustern und natürlich auch eine Erleichterung des Zugangs zu Finanzmitteln für KMU. Da spielt sicherlich eine Rolle, wie es mit der BAB weitergeht, das wird sicherlich auch eine Fragestellung sein. Ich will jetzt hier das Grundsatzthema Wirtschaftsförderung nicht wieder auf den Tisch bringen, das sind andere Tagesordnungspunkte, aber letztendlich ist ja, unabhängig davon, ob nun auf Zuschuss- oder Darlehensbasis, die Hürde, wie ich die Instrumente näher an die KMUs heranbringen kann. Das sind die entscheidenden Punkte. Da finden wir leider zu wenig, wenn überhaupt etwas in der Beantwortung dieser Anfrage auf die – –.

(D)

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich habe diesen Zwischenruf erwartet, Herr Dr. Kuhn! Wenn Sie sich die Fragestellung genau durchlesen, sehen Sie natürlich auch allgemeine Fragestellungen, die nicht auf diesen Punkt gesondert abheben, vollkommen richtig, aber schon konkret nachgefragt, was denn der Senat dazu beitragen will, um die Lissabon-Strategie zu unterstützen, und das schließt natürlich die Punkte nicht aus, Herr Dr. Kuhn. Von daher würde ich Ihrem Senat, den Sie ja tragen, an dieser Stelle schon ein bisschen mehr zutrauen, als einfach nur formal Fragen zu beantworten, was er hier an der Stelle leider gemacht hat.

(Beifall bei der CDU)

Ein sicherlich ganz interessanter Punkt, der, glaube ich, auch gestern schon angesprochen worden ist – ich glaube von Ihnen, Frau Hiller –, ist die Frage der Flexibilisierung der Arbeitsmärkte; eine ganz wichtige Fragestellung, über die man auch unter den Arbeitsmarktpolitikern, aber auch Wirtschaftspolitikern

(A) intensiv diskutieren kann. Mich treibt es immer wieder um, dass dort, wo flexiblere Bedingungen herrschen als in der Bundesrepublik Deutschland, die Arbeitslosigkeit in den vergangenen zehn Jahren nicht so stark angewachsen ist, auf der anderen Seite aber auch die Menschen schneller wieder in den Arbeitsmarkt hineingekommen sind.

(Glocke)

Das ist das Spannungsfeld zwischen denjenigen, die in den Arbeitsmarkt hineinwollen und denen, die nicht hinauswollen, aber ich finde, wenn Erfahrungen zeigen, dass überall dort, wo Flexibilität existiert, die Menschen auch schneller wieder an Arbeit herankommen und wir das Problem der Langzeitarbeitslosigkeit in dem Maße nicht haben, dann darf es hier keine Denkblockaden geben.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Sinne gibt es noch eine Menge zu tun, und wir hoffen, dass der Senat sich dies auf die Fahnen schreibt. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich will hier jetzt nicht eine Wiederholung der Debatte von gestern beginnen. Wir reden heute zum Thema „Lissabon-Strategie – lokaler Beitrag Bremens?“, so ist die Überschrift über diesen Großen Anfrage. Ich habe mir die Antwort sehr genau angesehen, und ich finde, dass hinter dieser Aussage „lokaler Beitrag Bremens“ kein Fragezeichen, sondern ein Ausrufezeichen gehört, weil ich der Meinung bin, dass sehr deutlich gezeigt worden ist, wie erfolgreich diese Umsetzung in Bremen stattfindet.

(Beifall bei der SPD)

Es wurde dort auf fünf Seiten ausführlich dargestellt, was im Bereich Wirtschaft, Wirtschaftsförderung und auch Wissenschaft und Forschung hier im Land Bremen gemacht wird und zudem, Herr Kastendiek, auch noch darauf verwiesen, was in der Europa-Strategie zum Beispiel im Handlungsfeld der regionalen Wirtschaftspolitik formuliert ist. Ich finde es sehr gut, dass das nicht noch einmal wiederholt worden ist, sondern dass eben dieser Hinweis auch ausreicht, und ich denke, Sie hätten das durchaus auch in einem anderen Papier nachlesen können!

(Beifall bei der SPD)

(C) Ich möchte zu dem Punkt der gerade kleinen und mittelständischen Unternehmen, zu dem ich gestern schon gesprochen habe, jetzt nichts weiter anführen. Ich denke, dass auch gerade das sehr stark im Blickpunkt der Wirtschaftsförderung liegt und auch zukünftig liegen wird.

Nur noch zwei Anmerkungen zu Ihrer Anfrage! Erstens haben Sie ein Zitat aus der Zielsetzung der Lissabon-Strategie gebracht, ich würde das hier gern einmal kurz zitieren mit Erlaubnis des Präsidenten. Sie schreiben dort, dass das Ziel der Lissabon-Strategie ist, den „wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissenschaftsgetztesten Wirtschaftsraum der Welt zu erreichen, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen, und mit einem größeren Zusammenhalt zu erzielen“. Das haben Sie eben hier auch wiederholt. Zwei Punkte daran sind für mich noch einmal wichtig, sie etwas näher zu beleuchten. Ich finde es genau richtig zu sagen, wir brauchen bessere Arbeitsplätze. Dass wir zurzeit in der Europäischen Union mehr Arbeitsplätze haben, ist allgemein bekannt. Das Problem ist, dass sie auch besser sein müssen und nicht, dass wir immer mehr Arbeitsplätze gerade in dem Bereich der nicht sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung und der auch nicht existenzsichernden Beschäftigung haben.

(D) Das andere ist, dass das eigentliche Zitat anders heißt, nämlich geht es dann weiter: „einen größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen“. Das haben Sie natürlich nicht hier mit hineinformuliert, obwohl die Regierungschefs, so, wie eben von Ihnen auch schon dargestellt, im März 2007 beschlossen haben, dass gerade diese Lissabon-Strategie zu Wachstum und Beschäftigung, Innovation und Wissenschaft die sozialen Ziele der Mitgliedsstaaten stärker zu berücksichtigen hat.

Auch wird in der Europäischen Union gerade erkannt, dass die Lebensverhältnisse und die Schutzrechte von Bürgerinnen und Bürgern auch eine wichtige Zielsetzung der Europäischen Union ist.

Eine zweite Anmerkung zum Abschluss! Ich gehe auf das ein, was Sie zum Thema Flexicurity-Modell schon gesagt haben. Da haben Sie in der Frage 5 von der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes gesprochen. Genau das ist auch bezeichnend für Ihre Denkweise. Zum Flexicurity-Modell gehört nämlich nicht nur die Frage der Flexibilität des Arbeitsmarktes, sondern auch die der Sicherheit, das heißt der sozialen Schutzrechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich finde an der Stelle die Antwort des Senats sehr bemerkenswert und möchte deswegen diese zum Abschluss meines Beitrages hier mit Erlaubnis des

(A) Präsidenten kurz zitieren. Sie schreiben in der Antwort, die Förderung flexibler Arbeitsmärkte und ein hoher Grad an Sicherheit können jedoch nur dann Erfolg haben, „wenn die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch in die Lage versetzt werden, sich den ständigen Veränderungen anzupassen, auf dem aktiven Arbeitsmarkt zu bleiben und in ihrem Arbeitsleben voranzukommen. Der Senat verfolgt aktive Arbeitsmarktstrategien und unterstützt das Konzept des lebenslangen Lernens.“ – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)\***: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Hiller hat es eben angesprochen: Es geht der SPD offensichtlich tatsächlich um das Thema bessere Arbeitsplätze, dagegen ist soweit auch nichts einzuwenden. Auf der anderen Seite, glaube ich, ist das eine ziemliche Luxusdebatte, die Sie dort führen. Vor einigen Jahren waren wir alle eigentlich noch einer Meinung, dass es wichtig sei, möglichst alles zu tun, um mehr Menschen zurück in Beschäftigung zu bringen. Ich muss sagen: Ich habe eigentlich nichts dagegen einzuwenden, wenn Menschen zu produktivitätsgerechten Löhnen beschäftigt werden. Alles andere ist dann nämlich auch eine Frage des sozialen Ausgleichs. Aber dies dann per se als schlechte Arbeit zu diskreditieren, finde ich, wird der Sache in keiner Weise gerecht.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Kommen wir zurück zu dem Thema der eigentlichen Anfrage, nämlich den Fortschritten in Bezug auf die Ziele von Lissabon! Man muss sich eines, denke ich, vor Augen führen: Da wurde ein hohes Ziel ausgerufen, nämlich Europa zum wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsraum der Welt zu machen. Ich glaube, es ist schon richtig – und deshalb ist die Anfrage der CDU sehr zu begrüßen –, dass man da einmal kritisch Bilanz zieht. Auch die FDP hat in Ausschüssen schon mehrfach nachgefragt, wie da eigentlich der Stand ist. Die Bilanz ist – wie nicht anders zu erwarten war und auch auf Bremen bezogen – wirklich erschütternd.

Der Wissenschaftsplan, auf den in der Antwort des Senats Bezug genommen wird, ist in seiner jetzigen Fassung zur Erreichung der Lissabon-Strategie sicherlich denkbar ungeeignet; wenn man ihn einmal aufschlägt, wird man dessen sehr schnell gewahr. Mit den bereitgestellten Mitteln können nicht genug Studierende ausgebildet werden, und die Hochschulforschung ist auf diesem Niveau in den nächsten Jah-

\*) Vom Redner nicht überprüft

ren wohl nicht zu halten. Wenn in den nächsten Jahren aufgrund fehlender Grundausrüstung die Drittmiteleinwerbung – wir haben bereits darüber gesprochen – auf dem hohen Niveau nicht mehr weiter zu halten ist, werden die Ziele der Lissabon-Strategie deutlich verfehlt werden. Das wage ich hier zu prognostizieren.

(C)

Gleichzeitig wird die Hoffnung, bis 2010 einer der 10 führenden Technologiestandorte in Deutschland zu werden, still und heimlich fallen gelassen. Der alte Senat hatte sich das immer auf die Fahnen geschrieben. Bei Rot-Grün ist überhaupt nicht mehr die Rede davon. Das, was damals schon teilweise ein wenig unglaublich anmutete, ist nun völlig weg. Die damals schon luftigen Versprechungen des Plans Innovation 2010 entpuppten sich als das, was sie sind, als leere Worthülsen. Es ist nicht gelungen, Forschungsabteilungen größerer Unternehmen von außerhalb anzusiedeln. Die Forschungsaktivitäten der KMU vor Ort sind nicht, wie erhofft, gesteigert worden, das muss man heute eindeutig feststellen.

(Zuruf der Abg. Frau B u s c h [SPD])

Aber, liebe Frau Busch, die deutlichen Verbesserungspotenziale am Standort Bremen sind doch nicht zuletzt am Bericht des Technologiebeauftragten deutlich abzulesen gewesen.

(D)

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Aber Sie können doch nicht verschweigen, was alles passiert ist!)

Schauen Sie da noch einmal hinein! Darin steht eine Menge Richtiges, Frau Busch!

Es bleibt unklar, mit welcher Strategie Bremen die Talente der Zukunft dauerhaft an sich binden will. Die Arbeitsmöglichkeiten vor Ort für gut Ausgebildete sind außerhalb der staatlich geförderten Einrichtungen noch immer nicht ausreichend,

(Beifall bei der FDP)

und die Stadt Bremen entfaltet nicht genug Anziehungskraft auf die sogenannten Kreativen.

Mit der Novellierung des Hochschulgesetzes hängt Bremen ebenso hinterher. Bremen hat eine Zeit lang die Nase vorn gehabt und mit einer am Leitbild der selbstständigen Hochschule orientierten Gesetzgebung auch Erfolge erzielt. Mittlerweile ist dieser Vorsprung aufgebraucht, andere Bundesländer sind vorbeigezogen. Während sich der jetzige und auch der vorherige Senat im Ringen um Einsparungen verzetteln, sind wir ins Hintertreffen geraten. Der Weiterbildungsmarkt – eine attraktive Möglichkeit für Hochschulen, Geld zu verdienen – ist durch bü-

(A) rokratische Hürden nicht aus dem Anfangsstadium herausgekommen. Universitäten wie zum Beispiel unsere Nachbarn in Lüneburg verdienen hier eine Menge Geld, weil sie flexibel sind und mit attraktiven Angeboten für sich werben können.

(Beifall bei der FDP)

Berufungsverfahren werden durch das Wissenschaftsressort teilweise noch immer in die Länge gezogen und somit hochkarätige Fachkräfte geradezu vergrault. Wie geht man mit unliebsamen Themen um? Aus Sicht des Senats können wir dieser Tage auch von der Wissenschaftssenatorin hören: Statt sich mit dem zugegebenermaßen sehr unbequemen Thema der Affenversuche konstruktiv auseinanderzusetzen, wird dem in der Drittmittelinwerbung sehr erfolgreichen Professor ans Herz gelegt, er sollte sich einmal an einer anderen Universität bewerben. Alles nach dem Motto: Aus den Augen, aus dem Sinn! Was uns zu unbequem ist, soll gefälligst woanders stattfinden!

Meine Damen und Herren von der Koalition, Gesinnungsterror hilft uns bestimmt nicht, kreative Köpfe nach Bremen zu locken!

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Tierquälerei auch nicht!)

(B) Wenn Sie so weitermachen, werden Sie die Ziele von Lissabon niemals erreichen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE.)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, wir haben gestern schon durchaus kontrovers in diesem Haus diskutiert und unsere Stellungnahme zur Lissabon-Strategie, zum Lissabon-Prozess und auch zum Lissabon-Vertrag ausgeführt. Ich will das eine Kleine dennoch sagen, ich sage es noch einmal: Für uns ist der Anfang, der in der Lissabon-Strategie gelegt wurde – der jetzt allerdings evaluiert ist, was wir auch zur Kenntnis nehmen –, auf jeden Fall die Ausgangslage, dass diese Strategie das europäische Pendant für die Agenda 2010 im nationalen Bereich gewesen ist. Wir nehmen allerdings, wie ich eben gesagt habe, zur Kenntnis, dass es da ja eine Evaluation dieses Prozesses gegeben hat, und dementsprechend haben sich auch Akzente verschoben. Das heißt also, es gibt heute den deutlichen Hinweis darauf, dass man auch die soziale Seite wesentlich

\*) Vom Redner nicht überprüft.

stärker als nur einseitig die Wirtschaft fördern will. Das begrüßen wir ohne Frage.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Interessant bei dieser Anfrage ist, glaube ich, in der Tat die Frage 5, wie sie die CDU formuliert hat und dementsprechend, wie der Senat sie beantwortet hat, weil es für die Position schon, finde ich, durchaus exemplarisch ist, dass die CDU nach der Flexibilität fragt und der Senat zu Recht antwortet, dass es sich ja gerade in diesem Bereich eher um diese neue Wortschöpfung von Flexicurity handelt, also die Zusammensetzung aus Flexibilität und Sicherheit.

An dem Punkt setzt natürlich auch die Kritik der LINKEN an. Wir haben manchmal den Eindruck, dass man die Flexibilität, das heißt also auch der Aufweichung der Kündigungsschutzgesetze und so weiter, im Zuge der Agenda 2010 hier in Deutschland durchaus kennt. Nur, wo ist diese Sicherheit, die in diesem Konzept auch gefordert ist?

Wenn man dann einmal hinschaut, wie in der Antwort des Senats zu Recht gestanden hat, dass da eben als Vorbild immer Dänemark oder auch die Niederlande genannt werden, dann ist es natürlich schon interessant, wenn man schaut, dass es auf der einen Seite eine viel größere Flexibilität zum Beispiel in Dänemark, also fast schon ein hire and fire gibt, aber auf der anderen Seite auch die Sicherheit einen großen Raum einnimmt. Immerhin bekommt man in Dänemark fast 4 Jahre die 90 Prozent der letzten Lohnkosten plus natürlich auch entsprechenden sanften Druck und den Hinweis darauf, bestimmte Arbeiten dann irgendwann anzunehmen. Das führt zumindest auch in Dänemark dazu, dass die Arbeitslosigkeit wirklich sehr gering ist. Das als Fazit für uns als LINKE! Es scheint sich an dieser Schiefelage etwas zu bessern, aber sie liegt immer noch vor, und das kann man jetzt an der Art, wie die CDU gefragt hat, ziemlich deutlich erkennen.

(D)

Wir nehmen auch zur Kenntnis, dass gerade heute in der Presse berichtet wurde, dass die EU ein neues Gesetespaket auf den Weg gebracht hat, was wiederum auch die soziale Komponente in der EU mehr stärken soll. Wir haben bisher nur nicht alles prüfen können. Da kann man einfach nur sagen: Wir werden sehen. Wir können abschließend für uns nur sagen: Wenn sich das zur sozialen Seite hin bessert – und wir werden wir alles dafür tun, dass sich das europaweit wie auch hier national tut – dann sind wir, wie eigentlich auch die ganze Zeit, für einen europäischen Integrationskurs, aber, wie gesagt, inhaltlich verstehen wir da eher ein soziales, antimilitarisches und ein basisdemokratisches Europa.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Den Weltfrieden nicht vergessen!)

(A) Wenn diese Verträge nun irgendwann geschlossen sind, sind wir natürlich auch nicht müde und werden sagen: Auch Verträge kann man wieder ändern, und Mehrheiten werden wir auch in Europa dafür finden. – Ich danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem letzten Satz des Kollegen Kastendiek, mit dem er geendet hat, würde ich gern anfangen und könnte sagen, das ist es dann eigentlich auch. Er hat nämlich gesagt: Es gibt viel zu tun, packen wir es an! Wer wollte das bestreiten?

Die Diskussion über die Lissabon-Strategie zeigt das Besondere an der europäischen Gemengelage in diesem Politikbereich, denn eigentlich haben bisher alle – und ich werde das vermutlich auch tun – über strittige innenpolitische Fragen geredet. In der Tat: All das, was hier über Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik und Wirtschaftsstrukturpolitik debattiert worden ist, sind natürlich nach wie vor in erster Linie zum allergrößten Teil Fragen, die lokal oder national geregelt werden. Es ist ja keine europäische Zuständigkeit in all diesen Fragen, die gibt es nur am Rande und ergänzend.

(B) Trotzdem hat die Europäische Union irgendwann gesagt: Ja, wir führen einen neuen Politikstil ein. Das nennen wir die Methode der offenen Koordinierung, in der es darum geht, dass wir uns Ziele formulieren, dass wir die Mitgliedsstaaten auffordern, einmal aufzuschreiben, was sie dafür tun wollen, und dann fassen wir es zusammen und bewerten es. Wir haben bis auf ein bis zwei Dinge, auf die ich gleich komme, gar keine Möglichkeit, diese Politikfelder richtig zu beeinflussen.

Es hat sich gezeigt, dass diese hochgesteckten Ziele der Lissabon-Strategie in den ersten 5 Jahren so gut wie gar nicht gefruchtet haben. Der große Bericht aus dem Jahr 2005 von Kok und anderen hat gezeigt: Davon sind wir noch meilenweit entfernt. Dann hat man ein bisschen Tempo gemacht, und in den letzten zwei Jahren hat das Tempo ja offensichtlich auch Wirkung gezeigt. Nun gibt es ergänzende Maßnahmen wie das Sozialpaket, das gestern vorgestellt worden ist, wie den Small-Business-Act, der in der vergangenen Woche vorgestellt worden ist. Die EU macht also einiges, aber in Wirklichkeit findet die Diskussion über das, was gemacht werden sollte, hier statt, und es ist so kontrovers wie in jeder anderen Debatte. Die Instrumente, die die Europäische Union hat, sind natürlich vor allen Dingen die großen Förderprogramme. Das ist der Strukturfonds, und zwar

sowohl der Europäische Fonds für regionale Entwicklung wie auch der Sozialfonds. Das sind die großen Instrumente.

(C)

Die Kommission hat ab 2007 mit dem neuen Programm eins gemacht: Sie hat mehr als vorher systematisch und prinzipiell die Ausrichtung dieser Fonds, die Nutzung der Gelder mit den Zielen von Lissabon koordiniert. Sie hat gesagt, 75 Prozent der Gelder im EFRE müssen ausgegeben werden für Dinge, die sehr genau auf diesen Lissabon-Prozess hin definiert worden sind. Das ist etwas Neues. Man konnte vorher schon – Bremen hat das damals zu wenig gemacht – aus den Strukturfonds Wissenschaft und Innovationsvorhaben finanzieren. Das machen wir jetzt, das machen wir im hohen Umfang. Es war früher schon mehr möglich, jetzt ist es ausdrücklich gewünscht.

Es ist jetzt auch gewünscht, und es ist kein Zufall, Herr Kollege Kastendiek, dass Sie die Frage nach der Politik in Fragen Energie und Umwelt nicht gestellt haben. Das ist nämlich der Fokus, den die Europäische Kommission jetzt auf den Lissabon-Prozess legt, weil sie sieht, dass das vordringliche Handlungsfelder sind. Ich finde schon, dass Sie in der Pflicht sind, auch die richtigen Fragen zu stellen. Wir können nicht sagen, der Senat hätte auf all das einmal antworten können, was wir vielleicht hätten fragen können, aber nicht getan haben. Diese Fragen zu Energie und Umwelt haben Sie nicht gestellt, das ist aber ein Kernpunkt der Lissabon-Strategie gegenwärtig, wenn wir überlegen, wie das weiterentwickelt wird.

(D)

Sie haben interessanterweise die Frage nach der „fünften Grundfreiheit“ eingeführt, das ist also die Frage, wieweit das Wissen mobil gemacht wird, wie das Kapital, die Arbeit, die Waren, die Dienstleistung; wie wir gewährleisten, dass Wissen überall frei verfügbar ist und tatsächlich auch europaweit wandert. Da ist eine Reihe von guten Antworten. Leider muss man dazu sagen, dass Sie einen ganz wesentlichen Punkt, den die Kommission vorschlägt, nämlich die BlueCard-Initiative –. Wir versuchen auch Wissen, Kenntnisse, Kompetenzen, die wir in Deutschland dringend brauchen, temporär oder auf längere Zeit von woanders herzubekommen. Da mauert leider gegenwärtig die Bundesregierung, das finde ich bedauerlich. Für die Kommission gehört das zu einem ganz zentralen Punkt bei dieser sogenannten „fünften Grundfreiheit“.

Was Sie gefragt haben zur Flexibilisierung, darauf haben 2 Redner schon hingewiesen, ist entweder bewusst falsch zitiert oder eben eine Fehlleistung, dass Sie von Flexibilisierung reden, das Konzept ist ein anderes, nämlich Flexicurity. Wir sehen auch da, dass diese Methode der offenen Koordinierung sehr enge Grenzen hat, denn ich glaube, in Wirklichkeit ist jetzt ziemlich klar geworden, was einige Länder in Skandinavien machen, vielleicht auch besser machen, vielleicht! Da muss man allerdings dann auch sagen, dann muss man das mit dem hire and fire auch

(A) machen. Man kann also nicht sagen, man will alles zur gleichen Zeit, das wird nicht funktionieren, aber ich wollte eigentlich sagen, man kann sich darüber streiten.

Ich glaube, in Wirklichkeit hat keiner der 27 Mitgliedsstaaten aufgrund dieser Diskussion sein Sozialversicherungs- und übriges Arbeitsschutzsystem wirklich geändert. Es gibt also eine Großdebatte, es gibt viele interessante europäische Erfahrungen. Der Witz der Lissabon-Strategie ist nicht, dass wir unsere Politik hier danach einfach eins zu eins ausrichten, sondern der Witz dabei ist, dass wir gute Vorbilder nutzen und uns ansehen, dass wir die europäischen Programme – Strukturfonds, Wissenschaftsprogramm – nutzen und dass wir, so, wie wir das gestern diskutiert haben, unsere Politiken aufeinander beziehen. Insofern bedanke ich mich für die Große Anfrage, weil sie weitere Gelegenheit dazu gibt, obwohl ich finde, dass die Fragen nicht besonders gut und vollständig formuliert waren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

(B) Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die strategischen Schwerpunktsetzungen der EU sind in der Forschung eindeutig deckungsgleich mit unseren Wissenschaftsschwerpunkten, wie wir sie im Wissenschaftsplan 2007 bis 2010 festgelegt haben.

Meereswissenschaften, Raum- und Luftfahrt oder Materialwissenschaften, aber auch die Querschnittsbereiche Logistik, Gesundheit, Sozialwirtschaft und Geisteswissenschaften stehen im Einklang mit den europäischen Zielen des siebten Forschungsrahmenprogramms. Somit bieten sich hier gute Möglichkeiten, die Überschneidungen und Wechselwirkungen der europäischen mit den regionalen Zielen zu nutzen und die vor Ort existierenden Interessen und Kompetenzen in die gemeinsame Forschungspolitik der EU einzubringen beziehungsweise mit diesen auch abzustimmen.

Herr Dr. Möllenstädt, wenn Sie jetzt von einer erschütternden Bilanz sprechen, weiß ich ehrlich gesagt nicht, in welcher Realität Sie leben!

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg.  
D r . M ö l l e n s t ä d t [FDP])

Bremen ist spitze, was das Einwerben von Drittmitteln angeht, das können Sie in jedem Benchmark-Bericht nachlesen. Wir freuen uns, dass die Ansiedlung des DLR-Institutes gelungen ist, dass das Zen-

trum für Marine- und Tropentechnologie in die Leibniz-Gesellschaft überführt wurde. Das sind Gewinne, darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, aufgrund der hier vorhandenen guten Voraussetzungen, gerade der grenzüberschreitenden Kooperation zwischen Hochschulen, Unternehmen, Forschungseinrichtungen und öffentlichen Einrichtungen, gehe ich davon aus, dass Bremen von dem im Wettbewerb zu vergebenden Mitteln spezifischer Programme entscheidend profitieren wird. Trotzdem ist es uns natürlich ein wichtiges Anliegen, weiterhin Verbindungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft auszubauen, speziell was die KMU angeht. Bei dem Ziel, bis 2010 einen europäischen Hochschulraum zu schaffen, geht es darum, sowohl die Beschäftigungsfähigkeit als auch die Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern zu steigern und die internationale Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Hochschulausbildung zu erhöhen. Auch was die Internationalität der Hochschulen in Bremen angeht, sind wir spitze.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D) Bei der Umwandlung der Studienstrukturen in Bachelor- und Masterabschlüsse gehören die Bremer Hochschulen deutschlandweit zu den Spitzenreitern. Ihnen gebührt großes Lob dafür, dass sie diese Mammutaufgabe unter den bekanntesten schwierigen finanziellen Bedingungen so erfolgreich umgesetzt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich bin sehr zuversichtlich, dass die damit verbundenen Ziele erreicht werden und es ebenso gelingen wird, die angekündigte Verbesserung der Lehre umzusetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es freut mich erst einmal, dass Frau Böschen an der doch weit verbreiteten großen Koalitionsamnesie innerhalb der SPD nicht gelitten hat, weil das alles, was sie hier eben gerade vorgelesen hat, schon die Wurzeln und Ursachen der

(A) Großen Koalition hatte. – Herzlichen Dank dafür, Frau Böschen!

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau Böschen [SPD] – Abg. Günthner [SPD]: Wir machen ja auch nicht alles anders, nur vieles besser! – Zuruf von der SPD: Das gönnen wir Ihnen ja!)

Vor diesem Hintergrund war die Akzentuierung hier in den einzelnen Redebeiträgen schon hoch spannend und hochinteressant. Herr Dr. Kuhn, Ihr Versuch, die schwachen Antworten des Senats schönzureden mit angeblich schwachen Fragen der Opposition, ist nun wirklich mehr als durchsichtig!

(Beifall bei der CDU)

Mich hätte schon einmal interessiert, wo Sie denn Akzente und Schwerpunkte setzen, als nur die einzelnen Redebeiträge und Aspekte noch einmal zu bewerten. Wie gesagt, sei es drum, Sie haben ja noch einmal die Gelegenheit dazu.

Ich wollte mich eigentlich viel mehr noch einmal auf den Redebeitrag von Frau Hiller beziehen, weil da, wie schon in vielen anderen Diskussionen zur Europapolitik, doch immer wieder eine gewisse Skepsis Ihrer Fraktion offensichtlich durchklingt, wenn es darum geht: Wie sieht es denn im Spannungsfeld zwischen Flexibilität, sozialer Gerechtigkeit und wirtschaftlichem Wachstum aus? Ich habe den Eindruck, Frau Hiller, dass Sie da offensichtlich immer Gegensätze sehen.

(B)

(Abg. Frau Hiller [SPD]: Richtigstellungen!)

Wir sehen in sozialer Gerechtigkeit und Wirtschaftswachstum keinen Gegensatz. Dies sind zwei Seiten einer Medaille, und dafür sind die Europäische Gemeinschaft, die EU und die Lissabon-Strategie wichtige Bestandteile, um dies letztendlich zu sichern.

(Beifall bei der CDU)

Es ist auch bezeichnend, dass mit keinem Wort, Frau Hiller, in der Antwort auf die Große Anfrage das Wort Kleinstunternehmer, Kleinunternehmer, KMU vorkommt. Sie verweisen auf EFRE.

(Abg. Frau Hiller [SPD]: Nicht auf EFRE! Auf Europa-Strategien!)

Der Hinweis, dass ich es mir durchlesen muss, Frau Hiller – -. Ich kann für mich in Anspruch nehmen, dass das, was EFRE angeht, unter meiner Verantwortung nicht nur erarbeitet, sondern auch eingereicht und von der Union auch noch unterschrieben wor-

den ist. Es freut mich auch, dass die rot-grüne Regierung an der Stelle dies immer wieder zum Anlass nimmt, darauf aufzubauen. Das zeigt: so schlecht kann es nicht gewesen sein. Von daher, Frau Hiller, wäre ich sehr froh, wenn Sie nicht nur das Thema der sozialen Gerechtigkeit als Gegensatz zu allem anderen formulieren, sondern sagen, wo letztendlich auch die Chancen und die Möglichkeiten innerhalb der Lissabon-Strategie, aber insgesamt auch der Europäischen Union liegen. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mich auf den lokalen Beitrag Bremens konzentrieren und auch versuchen, das ein bisschen kurz zu machen! Nur ein kurzer Vorsatz: Ich glaube, jeder, der sich die Programme des Senats anschaut – in der Wirtschaft, in der Wissenschaft, in der Forschung oder in der Innovationspolitik –, wird sehen, dass wir da voll auf der Linie der Lissabon-Strategie stehen, dass es überall voll zum Tragen kommt. Das ist unsere Programmatik. Ich will Ihnen das an wenigen Punkten beschreiben und dabei auch auf einige Ausführungen von Herrn Kastendiek eingehen!

(D)

Der erste Schwerpunkt! Sie sehen es überall in unserer Programmatik: Wir legen einen großen Schwerpunkt auf die Verbindung von Wirtschaft und Wissenschaft und versuchen, dort anzuknüpfen, die Verbindungen, den Transfer von wissenschaftlichen Unternehmen zu verstärken. Wenn Sie sich anschauen, was wir zum Beispiel in Bremerhaven in der Windenergie machen, so setzen wir nicht nur auf die Ansiedlung von Produktionsunternehmen, sondern wir sind dabei, dort auch richtig eine Forschungsbasis aufzubauen. Wir sind sehr zuversichtlich, dass wir auch ein Fraunhofer-Institut für Windenergie mit wichtigen Stützpunkten in Bremerhaven bekommen.

Das heißt, wir wollen gerade von vornherein nicht nur Industrien stärken und aufbauen, sondern wir wollen auf die Verbindung von Innovation und Forschung setzen. Wenn Sie allein einmal den Beitrag der Fraunhofer-Institute sehen, sind wir inzwischen das Bundesland und auch die Großstadt, was Bremen angeht, mit dem höchsten Anteil an Fraunhofer-Instituten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Wir setzen darauf, und das ist ja vollkommen die Strategie von Lissabon.

Ich will Ihnen ein weiteres Beispiel nennen! Wenn Sie uns gesehen haben – Sie waren, glaube ich, nicht

(A) da –, unsere Präsenz auf der Internationalen Luftfahrt- ausstellung in diesem Jahr, wir haben uns dort zum ersten Mal überhaupt unter Rot-Grün präsentiert. Wir haben gesehen, wie die Luftfahrtbranche nach Bremen schaut und wie das, was wir dort machen – nicht nur Airbus, sondern die Verknüpfung von Airbus, von Zulieferunternehmen, von wissenschaftlichen Einrichtungen –, außerhalb Bremens hohe Beachtung findet. AVIABELT ist ein Beispiel, wo wir, die BIG, mit den Unternehmen der Zulieferindustrie, mit Wissenschaftseinrichtungen zusammenarbeiten, und das ist sehr erfolgreich. Das alles ist Lissabon pur, wir sind da sehr stark, und wir setzen darauf Schwerpunkte.

Nun haben Sie bemängelt – ich habe das jetzt nicht so genau, das gebe ich zu, durchgelesen –, dass in der Beantwortung dieser Anfrage durch den Senat nichts von Kleinstunternehmen steht. Das kann sein, ich kann es jetzt nicht so schnell prüfen. Wir haben aber – das wissen Sie ja schon – in der Koalitionsvereinbarung und in vielen anderen Dingen immer wieder den Schwerpunkt auf Kleinstunternehmen gelegt. Wir hatten – Sie waren, glaube ich, auch dabei – Anfang dieser Woche in der Sparkasse anlässlich der Vorstellung der Mittelstandsenquete eine richtig spannende Diskussion darüber. Erst einmal generell: Durch diese Mittelstandsenquete werden wir mit unserer Ausrichtung sehr stark unterstützt, und ich habe festgestellt, dass der Präses der Handwerkskammer ausdrücklich unsere Schwerpunktsetzung auf Kleinstunternehmen da auch unterstützt hat.

(B) Da Sie die Aufbaubank angesprochen haben, will ich auch dazu etwas sagen! Wir haben innerhalb des Senats eine intensive Diskussion geführt: Wie soll die Aufbaubank künftig aufgestellt werden? Sie muss besser aufgestellt werden, weil sie in der Vergangenheit auf solche Bedürfnisse von Unternehmen, die nicht so klare Kapitalstrukturen haben, die Schwierigkeiten in der Kapitalbeschaffung haben, bisher nicht die richtigen Antworten gegeben hat. Deswegen werden wir darauf viel stärkere Schwerpunkte legen.

Wir haben leider, muss ich sagen, in der Vergangenheit häufig feststellen müssen, dass die Aufbaubank noch härtere Kriterien gesetzt hat als die Sparkasse, die Landesbank oder andere Banken hier in dieser Stadt. Das soll sich künftig ändern. Wir wollen da auch gerade die Kleinstunternehmen – der Mittelstand hat einen großen Schwerpunkt, aber es gibt unterhalb der Ebene des traditionellen Mittelstands eben diese Unternehmen, die nicht einen so einfachen Zugang haben – stärken. Dazu gehört dann auch, dass wir hier versuchen, nicht nur die Aufbaubank, sondern dass wir, wo ein richtiges Defizit in Bremen ist, die private Wagniskapitalfinanzierung stärken. Das ist alles viel zu stark im Süden oder in anderen Ländern organisiert. Da müssen wir uns verbessern, das gebe ich zu.

Herr Dr. Möllenstädt, Sie kritisieren die Drittmittelausstattung der Hochschulen. Da Sie die aktuelle

ja nicht kritisieren können, weil sie die höchste überhaupt ist, spekulieren Sie, wie es in Zukunft werden könnte. Ich kann Ihnen eines sicher sagen: Wenn Sie sehen, wie Bremen im Moment bei den großen Forschungsinstitutionen – von der DFG über Fraunhofer, die Leibniz-Gesellschaft und das DLR – aufgestellt ist, können Sie absolut sicher sein, dass wir diese hohe Drittmittelausstattung auch in Zukunft weiter haben werden, dass wir darauf große Priorität legen und dass es völlig unsinnig ist, das hier einfach schlechtzureden und ins Negative zu spekulieren.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Sie haben zu Recht gesagt, Bremen hat nicht genug Ausstrahlungskraft für die Kreativen. Das ist richtig! Deswegen arbeiten wir daran, und deswegen setzen wir dabei so große Prioritäten. Was wir in der vergangenen Woche in der Wirtschaftsdeputation zum Thema Überseestadt beschlossen haben, ist genau auf diese Gruppe ausgerichtet. Ich kann Ihnen sagen, der Bauantrag von Herrn Linnemann in West/Schuppen III ist heute genehmigt worden. Der Baubeginn wird in der nächsten Woche sein. Da werden wir Zentren schaffen, wo sich kleine, Kleinstunternehmen, innovative Unternehmen konzentrieren werden, und das findet überregional schon hohe Beachtung.

Insofern kann ich Ihnen nur sagen: Unsere Politik ist in die Lissabon-Strategie voll eingebunden, und wir setzen dort neue Schwerpunkte. Wir knüpfen natürlich auch in vielem an die Vergangenheit an, Herr Kastendiek, das ist ja völlig klar, aber Sie können sehr genau sehen, wie wir gerade in diesen Bereichen Innovation, Kleinstunternehmen, Existenzgründungen neue Schwerpunkte setzen. Ich glaube, da hat Bremen ganz gute Perspektiven, und da ist unsere Politik auf dem richtigen Weg. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

### **Stalking-KIT beim Täter-Opfer-Ausgleich finanziell absichern**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 15. Januar 2008  
(Drucksache 17/201)

Wir verbinden hiermit:

(A) **Stalking-KIT beim Täter-Opfer-Ausgleich  
finanziell absichern**

Bericht und Antrag des Rechtsausschusses  
vom 20. Mai 2008  
(Drucksache 17/409)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Meine Damen und Herren, als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute über das Thema „Stalking-KIT beim Täter-Opfer-Ausgleich finanziell absichern“, zum einen über den Antrag der CDU und zum anderen über den Bericht und den Antrag des Rechtsausschusses.

Ganz am Anfang möchte ich meine Freude darüber ausdrücken, dass sich alle Fraktionen parteiübergreifend der Initiative der CDU-Bürgerschaftsfraktion angeschlossen haben. Damit haben wir in Bremen die Vorreiterrolle im Bereich Stalking, die in der Großen Koalition im Jahr 2001 begonnen wurde, mit Stalking-Beauftragten bei der Polizei und auch einem Sonderdezernat bei der Staatsanwaltschaft weiter ausgebaut und werden damit auch zusätzlich einen weiteren Punkt im Bereich Stalking absichern.

(B) Ich selbst kenne mehrere betroffene Stalking-Opfer. Ich weiß um ihre Nöte und Ängste, und ich freue mich, dass wir heute ein klares Signal sowohl an die Stalking-Opfer als auch an die Täter senden.

(Beifall bei der CDU)

An die Opfer senden wir: Ihr seid uns nicht egal! Wer wiederholt verfolgt und penetrant belästigt wird, wer gegen seinen Willen terrorisiert, beobachtet, verfolgt, ausgeforscht und wem aufgelauert wird, dem wollen wir mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln helfen und die Eskalationsspirale, die mit Stalking einhergeht, möglichst schnell und wirksam, auch mit dem Kriseninterventionsteam, unterbrechen, neben auch natürlich der strafrechtlichen Verfolgung.

(Beifall bei der CDU)

Den Tätern sagen wir ganz klar: Ihr begeht verschiedene Straftatbestände wie Beleidigung, üble Nachrede, Körperverletzung und Psychoterror. Ihr habt keine Kontrolle und keine Macht über die Opfer auszuüben! Erstes Ziel des Stalking-Kriseninterventionsteams ist es, eine Vereinbarung zur sofortigen Beendigung des Stalking herbeizuführen. Zusammengefasst könnte man die Botschaft sagen: Hört sofort auf!

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Wenn man sich jetzt den Bericht und den Antrag des Rechtsausschusses ansieht, stellt man fest, dass der Senator für Justiz und Verfassung eine Absicherung des Stalking-KIT beim Täter-Opfer-Ausgleich in Aussicht stellt. Wir wünschen und erwarten hier als CDU-Bürgerschaftsfraktion eine ganz klare Aussage und ein klares Bekenntnis des Senats, dass über den 14.12.2008 hinaus Täter-Opfer-Ausgleich wieder finanziell abgesichert werden soll, natürlich auch über das Jahr 2009 hinaus.

Meine Kollegin Frau Winther hat dies im Rechtsausschuss auch noch einmal als CDU-Position zu Protokoll gegeben, und dort haben wir eine klare Absicherungsabsicht durch die zuständige Justizbehörde erhalten. Das finden wir sehr gut.

Ich hatte heute auch schon die Gelegenheit, einmal ganz kurz mit Senator Nagel über das Thema zu sprechen, und er hatte mir an dieser Stelle zugesichert, dass der zuständige Staatsrat, der die Debatte eigentlich übernehmen sollte, hier an dieser Stelle auch noch einmal eine deutliche Absicherung zusagen wollte. Ich hoffe, dass Frau Bürgermeisterin Linnert als die zuständige Finanzsenatorin

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Es ist ja viel wertvoller, wenn sie das sagt!)

(D) dies dann vielleicht gleich einmal übernimmt, denn es ist uns sehr wichtig, an dieser Stelle auch tatsächlich eine klare Zusicherung zu erhalten. Nur vor diesem Hintergrund der klaren Zusicherung, die wir hoffentlich gleich noch einmal von Seiten des Senats hören werden, erklären wir den Antrag der CDU-Bürgerschaftsfraktion an dieser Stelle für erledigt und stimmen dem Bericht und Antrag des Rechtsausschusses zu. Ich danke Ihnen an dieser Stelle, dass Sie dem Anliegen und dem Antrag der CDU-Bürgerschaftsfraktion Rechnung getragen haben und dass wir heute so ein klares Signal setzen: Stalking ist uns nicht egal. Das ist das Zeichen, das wir hier heute gemeinsam setzen. Ich glaube, es ist ein guter Tag für das Parlament. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens, der zusichernde Staatsrat, Professor Stauch, ist auf dem Weg in das Parlament.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, ich kann es sehr kurz machen. Wir haben hier im Parlament zweimal inhaltlich über Stalking debattiert. Wir haben den Antrag der CDU zum Anlass genommen, uns damit ausführlich im Rechtsausschuss zu befassen.

(A) Wir sind über alle Fraktionsgrenzen hinweg der Auffassung, dass das Projekt Stalking-KIT weitergeführt werden soll und dass Stalking ein Straftatbestand ist, bei dem wir wollen, dass dort genügend und auf diese Art und Weise präventiv gearbeitet wird und gleichzeitig praktischer Opferschutz realisiert wird. Das heißt, wir sind uns einig. Ich freue mich, dass Sie den Antrag jetzt zurückgezogen haben, weil er im Grunde genommen inhaltlich erledigt ist. Wir haben die feste Zusicherung des Senats, dass die Finanzierung auch über die Modellphase hinaus gesichert ist. Von daher freue ich mich, dass wir gemeinsam zu einer solchen Lösung gekommen sind, und bedanke mich bei der CDU, dass sie das Thema hier so eingebracht hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

Abg. **Ehmke** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann es ebenfalls sehr kurz machen, weil wir in der Sache hier bereits mehrfach diskutiert haben. Ich will deshalb kurz auf die Debatte, die mit der Überweisung des Antrags endete, Bezug nehmen! Ich habe damals erklärt, dass wir seitens der Regierungsfractionen der Koalition alle Bereitschaft aufbringen wollen, eine Lösung für dieses Problem zu finden. Ich freue mich sehr, dass das gelungen ist und wir hier heute sagen können – und das ja auch in der Tat übereinstimmend in dem Bericht zum Ausdruck gebracht haben –, dass wir eine Fortsetzung dieses Projektes wollen. Ich kann hier keine Erklärung für den Senat abgeben, aber ich kann für meine Fraktion erklären und habe das auch in der Ausschusssitzung getan, dass wir wie auch die CDU die Erklärungen von Herrn Staatsrat Mäurer so verstanden haben, dass wir von einer Absicherung dieses Projektes ausgehen.

Eine letzte Bemerkung vielleicht noch zum Technischen, was wir hier gleich vor uns haben, weil das ein bisschen ein Hin und Her wird! Ich habe gelernt, Erledigungserklärungen sieht unsere Geschäftsordnung gar nicht vor. Darum müssten wir dann noch einmal zu einer Verfahrensfrage kommen, denn würde man den Antrag so beschließen, wie die CDU ihn hier jetzt vorliegen hätte, würden wir den Senat auffordern, zur April-Sitzung 2008 der Bürgerschaft einen Prüfbericht vorzulegen, was ja nicht im Sinne des Hauses sein kann. In dem Sinne wäre ich sehr glücklich, wenn wir es hier hinbekommen würden, dass, wenn Herr Staatsrat Stauch das hier gleich entsprechend bestätigt, die CDU den Antrag zurückziehen würde, damit wir hier die Einigkeit, die zwischen allen Fraktionen dieses Hauses besteht, dass dies ein wichtiges Thema ist, das wir ernst nehmen und dass wir die Absicherung dieses Projektes wollen, dann nicht

\*) Vom Redner nicht überprüft.

durch ein differenziertes Abstimmungsverhalten überdecken würden.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE.): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich kann es relativ kurz machen. Ich möchte auch noch einmal etwas Positives sagen und der CDU dafür danken, dass sie diesen Antrag mit so viel Überzeugung eingebracht hat. Ich kann auch nur sagen, im Rechtsausschuss, in dem wir diesen Antrag mehrmals beraten haben, ist es auch sehr informativ gewesen, über die jeweiligen Einrichtungen und die daran arbeitenden Menschen Näheres zu erfahren. Das hat der Entscheidungsfindung doch sehr gedient. Von daher fände ich es auch gut, wenn die CDU ihren Antrag zurückstellt und wenn auf jeden Fall eine feste Zusage kommt und wir damit diesem Stalking-KIT weiter grünes Licht geben können. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bitte gestatten Sie mir auch, dass ich jetzt nicht noch einmal inhaltlich auf dieses Thema eingehe!

(Beifall bei der FDP)

Wir haben hier ausführlich die Gelegenheit zur Debatte gehabt. Auch meine Fraktion begrüßt, dass die Beratungen im Rechtsausschuss zu einer Einigung geführt und wir eine Lösung für das Problem, das die Kolleginnen und Kollegen der CDU richtigerweise hier auf die Tagesordnung gesetzt hatten, gefunden haben. Wir werden deshalb selbstverständlich auch den Antrag des Rechtsausschusses mit unterstützen. Ich glaube, dass wir hier wirklich auch eine sehr lohnenswerte Beratung im Ausschuss gehabt haben. Es war hochinformativ, das hat der Kollege Erlanson eben schon beschrieben. Ich denke auch, dass dem berechtigten Anliegen derjenigen, die dort gute Arbeit im Kampf gegen Stalking und für die Opfer leisten wollen, hier in angemessener Weise Rechnung getragen worden ist. Deshalb werden wir hier auch gern den Antrag unterstützen.

Ich hoffe, dass diese Arbeit auch in den nächsten Jahren weiterhin auf der Basis dieser Vereinbarung fortgeführt werden kann. Ich bin mir sicher, dass auch Herr Staatsrat Stauch dazu gleich noch einmal ein

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) paar Worte sagen wird. Ich freue mich, dass es gelungen ist, dieses wichtige Thema hier weiter in Bremen geeignet begleiten zu können mit einer Einrichtung, also mit der Nachfolge des Projektes Stalking-KIT. Ich denke, es ist eine ganz großartige Sache, die wir da erreicht haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu diesem Thema Stalking kann ich mich kurz fassen, denn ich habe mich nachweislich schon des Öfteren zum Thema Stalking und Mobbing hier im Landtag klar und unmissverständlich geäußert. Diesbezüglich werde ich dem Antrag der CDU mit der Drucksache 17/201, Stalking-KIT beim Täter-Opfer-Ausgleich finanziell absichern, selbstverständlich zustimmen.

Meine Damen und Herren, dass Stalking-KIT unbedingt finanziell abgesichert werden muss, belegt schon allein die Tatsache, dass Stalking – und hier beziehe ich Mobbing selbstverständlich ausdrücklich mit ein – für die betroffenen Menschen, sprich Opfer, krank macht. Es ist eindeutig belegt: Nahezu jedes vierte Opfer von Stalking und Mobbing muss sogar krankgeschrieben werden. Die Fehlzeiten betragen im Durchschnitt sage und schreibe circa 65 Tage. Die finanziellen Folgen für die Unternehmen, sprich Arbeitgeber, sind unverantwortlich hoch. Von den sehr schweren gesundheitlichen Schäden und Folgen für die betroffenen Opfer von Stalking und Mobbing, wie zum Beispiel Depressionen, Schlafstörungen und Nervosität, von unendlichen und unerträglichen Angstzuständen ganz zu schweigen – das haben wir hier schon des Öfteren erörtert –, möchte ich gar nicht sprechen.

(B) Leider – und das betone ich in aller Deutlichkeit – wurde das Problem Stalking und auch Mobbing von fast allen Parteien über Jahre hinweg verharmlost, vertuscht und wohl wissend unverantwortlich verschwiegen. Meine Damen und Herren, wir dürfen das Problem aber nicht länger verschweigen und verharmlosen! Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Deshalb werde ich dem Antrag selbstverständlich zustimmen. – Ich danke Ihnen!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

Abg. **Ehmke** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss mich ganz kurz entschuldigen und will nur klarstellen, wir haben das gerade noch einmal besprochen: Es reicht aus, wenn

\*) Vom Redner nicht überprüft.

die CDU das Ganze für erledigt erklärt. Wichtig ist nur, dass wir in der Sache nicht mehr über den Antrag abstimmen, sondern mit einer Beschlussfassung beziehungsweise mit der Erklärung, dass man den Bemerkungen des Rechtsausschusses beitrifft, ist das Ganze dann erledigt. Im Ziel sind wir uns einig. Ich denke, dass wir dann an der Stelle gemeinsam stolz sein können auf das, was da erreicht worden ist. In der Sache ist das sicherlich ein Erfolg.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

**Staatsrat Prof. Stauch:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nur ganz wenige Sätze! Das Stalking-KIT war sehr erfolgreich. Wir haben 144 Fälle gehabt. In 80 Prozent der Fälle konnte das Stalking abgestellt werden.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine sehr positive Bilanz, muss man einmal sagen, und das in einem Bereich, in dem insbesondere Frauen sehr intensiv zugesetzt wird; das ist ein großer Erfolg. KIT heißt Kriseninterventionsteam, das heißt es wird gewährleistet durch zwei Psychologen – eine Psychologin, ein Psychologe –, die beim Täter-Opfer-Ausgleich sitzen.

Die Vorlage im Rechtsausschuss lautete: „Eine finanzielle Absicherung kann danach grundsätzlich gewährleistet werden.“ Dabei bleibt es, das ist bisher aus EU-Mitteln finanziert worden, bis Ende Dezember 2008. Wir werden gewährleisten, dass diese Einrichtung erhalten bleibt.

(Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: Über das Jahr 2009 hinaus?)

Haushalte kann man nur von Jahr zu Jahr beschließen. Wir sind einfach an die Bürgerschaft gebunden, das wissen Sie. Auch wenn es einmal Doppelhaushalte gibt, wir werden das mit hoher Priorität versuchen zu gewährleisten, das ist vollkommen klar. Die Abstimmung zwischen den Ressorts ist noch nicht vollständig durch, muss ich sagen, aber welche Ressorts auch immer, Inneres und Justiz werden es auf alle Fälle tragen. Wir werden diese Einrichtung gewährleisten, ob es jetzt bei der Höhe von 40 000 Euro oder 42 000 Euro bleibt oder ein bisschen weniger wird, müssen wir im Grunde sehen, aber die Einrichtung bleibt. Das sagen wir zu! – Vielen Dank!

(Beifall)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 17/201, ist für erledigt erklärt worden.

Ich lasse deshalb über den Antrag des Rechtsausschusses abstimmen. Wer den Bemerkungen des Rechtsausschusses beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Rechtsausschusses bei.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechtsausschusses (Drucksache 17/409) Kenntnis.

Wir haben jetzt noch 29 Minuten und zwei Tagesordnungspunkte. Wir schaffen nur noch einen und könnten den Tagesordnungspunkt 35 aufrufen lassen, das ist „Clean Ship“.

(B)

#### **Bremerhaven und Bremen als Netzwerk für „Clean Ship“**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD  
vom 4. Juni 2008  
(Drucksache 17/446)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hochseeschifffahrt gilt aufgrund ihres geringen Energieverbrauchs bei hoher Transportleistung an Frachtverkehr als umweltfreundlich und effizient. Das wissen wir alle inzwischen aus den vielen Debatten, die wir hier geführt haben, auch aus den Debatten, die auf EU-Ebene laufen, und die Debatten auf der EU-Seite durchziehen auch diese Landtagssitzung immer wieder.

Die Hochseeschifffahrt ist wichtiger Bestandteil der globalen Lieferkette. Containerschiffe transportieren heute 90 Prozent des gesamten Außenhandelsaufkommens der Europäischen Union und zwei Drittel des

weltweiten Warenhandels. Der Schiffsverkehr hat sich in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt, Prognosen der EU sagen eine gut sechzigprozentige Steigerung der EU-Kurzstreckenseeverkehre auf allen EU-Gewässern voraus. Im Rahmen der EU-Meereshoffensive und der Konsultation der Mitgliedstaaten verfestigte sich die Forderung auf EU-Ebene nach einem European Clean Ship. Auch die Konferenz hier in Bremen, anlässlich der EU-Konsultation, hat eine klare Forderung nach weiteren Maßnahmen unter anderem nach einem European Clean Ship bekräftigt. Im Abschlussbericht der Bundesregierung findet sich ein klares Bekenntnis zu einem Ausbau von Clean-Ship-Strategien. Am 22. Juli 2007 hat das schleswig-holsteinische Parlament eine Resolution als erstes Bundesland verabschiedet, sodass eine Innovationsoffensive European Clean Ship existiert.

Warum erzähle ich das alles? IMO, MARPOL und EU-Umweltabkommen stellen Deutschland und damit auch die Hafendörfer vor weitere Herausforderungen, sich des Themas Clean Ship anzunehmen und gleichzeitig den positiven Eindruck des Verkehrsmittels Schiff zu erhalten. Die Förderung und die Herausbildung eines Netzwerkes werden auch durch die EU weiter befördert werden.

Meine Damen und Herren, es geht hier nicht darum, all das zu verringern, was gern und viel in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit diskutiert wird, nämlich das, was aus dem Schornstein herauskommt. In einer Clean-Ship-Initiative geht es vielmehr darum, das gesamte Know-how beim Thema Schifffahrt zusammenzubringen und zu einem nachhaltigen und ökologischen Schiffbau und Schiffsbetrieb zu kommen. Dies umfasst nicht nur den Antrieb und damit das Schweröl, es beschäftigt sich auch mit den Fragen, welche Motortechnik ich verwende und wie das Schiff auf längeren Strecken angetrieben wird? Ihnen allen ist das Beispiel von Beluga bekannt. Wie gehe ich mit der Mannschaft, mit dem Betrieb des Schiffes um? In welchen Fällen kann ich Fahrtzeiten verringern und Fahrgeschwindigkeiten effizient einsetzen? Letztlich geht es auch dort darum, wie ich mit der bewegten Gütermenge umgehe, das heißt, die Container nicht doppelt hin- und herzufahren, wo sie doch an einem Standort, vielleicht auch nach einer längeren Wartezeit, nur einmal transportiert werden können.

Es geht vielmehr darum, das vorhandene Know-how im Land Bremen vom Schiffbau bis zum Schiffsbetrieb, von Forschung und Entwicklung, letztlich auch die Standards und die täglichen Anforderungen an das Schiff und die Mannschaft nachhaltig und ökologisch zu definieren. Dabei kann es nur helfen, wenn alle Beteiligten eng miteinander vernetzt werden, denn auch die EU hat eingesehen, dass Know-how-Netzwerke zu vernetzen eine sinnvolle und nachhaltige Aufgabe ist.

So sind auch in Bremen seit längerem gute Beispiele zu finden. Hier, aus der Stadt Bremen, gibt es das

(C)

(D)

(A) Beispiel der GAUSS mit ihrer Quality-Shipping-Initiative, die geendet hat mit einem Blauen Engel für Schiffsbetriebstechnik. Dies ist sicherlich ein wichtiger Ansatz, der in eine Clean-Ship-Strategie einzubringen ist, aber nicht ausreichend, da ein Schiff, das nicht nachhaltig gebaut worden ist, auch mit einer Blauen-Engel-Strategie nicht umgehen kann.

In Bremerhaven hat die SSW jahrelang besonders energieeffiziente Rümpfe gebaut und weltweit verkauft, trotzdem hat es nicht gereicht, um den Betrieb nachhaltig zu sichern. Er ist durch mehrere Insolvenzen gegangen und steht jetzt hoffentlich auf sicheren Füßen. Die Hochschule in Bremerhaven ist auf gutem Wege, auch Nachhaltigkeit mit ihren Studierenden einzuüben und weiter zu vermitteln.

Beim Reeder-Abend am Dienstagabend ist auch zu erkennen gewesen, dass auch die Reeder eine starke Forderung nach Nachhaltigkeit und einer Clean-Ship-Initiative für ihre Schiffe fordern.

Darum bitte ich Sie, unterstützen Sie unseren Antrag! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

(B) Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich auch kurzfassen. Angesichts der positiven Erfahrung mit der Bremer Initiative der GAUSS, des sogenannten Quality Shipping, haben wir uns entschlossen, dem vorliegenden Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Auch wenn er inhaltlich und vom Ausdruck eher durchwachsen ist, verdient die Idee eine Chance. Der Antrag, ich glaube, das ist Ihnen allen bewusst, krankt leider an einer sehr schwammigen Formulierung. Die Ziele, welche sich die Antragsteller für eine solche Initiative „Sauberes Schiff“ vorstellen, werden nicht wirklich deutlich, weil es hier nur um die Reduzierung von Schiffsabgasen geht, Herr Willmann hat es gerade ein wenig erläutert. Dann werden wir aber um das oft diskutierte Thema Landstromversorgung auch nicht herumkommen. Ich denke, eine Initiative, wie sie hier etwas undeutlich gefordert wird, könnte tatsächlich dazu führen, dass wir uns um eine europäische Akzentuierung bei der Setzung eines Standards für die Landstromversorgung bemühen.

(Beifall bei der FDP)

Schön, dass liberale Anregungen durch die Hintertür dann doch noch eine Chance bekommen!

(Beifall bei der FDP)

Dreh- und Angelpunkt eines solchen Netzwerkes ist letzten Endes aber auch die Frage, ob die Teilnehmer wirtschaftlich davon profitieren werden. Darauf ist das vom Senat vorzulegende Konzept eingehend zu prüfen, denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, ohne einen wirtschaftlichen Mehrwert wird eine solche Initiative, so traurig es ist, keine Chance haben, sich durchzusetzen. Deshalb freue ich mich, dass die Reeder durchaus ein positives Signal gesetzt und auch Interesse gezeigt haben.

Fraglich ist in diesem Zusammenhang aber auch noch, ob weitere Akteure Interessen an einem solchen Netzwerk haben, wie es hier skizziert worden ist. Es könnte sein, dass die Akteure auf eine Einmischung der Politik keinen Wert legen.

Da also abzuwarten bleibt, welches Potenzial sich hier ergibt, kann ich mich an der Stelle wirklich kurzfassen. Die Idee hinter dem vorliegenden Antrag ist interessant, sie verdient eine Chance. Bleiben die Ausführungen des Senats aber genauso undeutlich wie der Antragstext, dann müssen wir den Mut haben, uns von dieser Idee zu lösen, denn ein Netzwerk ohne Leben, eine Initiative, die nur auf dem Papier besteht und lustlos alle paar Jahre hervorgeholt wird, sind unnötig. Ressourcen in der Verwaltung zu binden können wir uns nicht leisten!

(Beifall bei der FDP)

(D) Der Senat, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat nun die Chance, uns sein Konzept für ein zukunftsträchtiges Feld vorzulegen und bei geschickter Steuerung eine Vermittlerrolle einzunehmen, also mit wenig Aufwand einen hohen Mehrwert zu erzeugen. Gleichzeitig besteht aber auch die Gefahr, dass wir uns verzetteln, und nachher kommt dabei wenig heraus. Das Verfahren muss also ergebnisoffen sein. Eine solche Zusammenarbeit lässt sich nicht von oben verordnen, auch wenn das noch immer das Politikverständnis von manch einem hier im Hause ist.

(Beifall bei der FDP)

Herr Senator Nagel, Herr Senator Dr. Loske, wo auch immer Sie sich jetzt gerade befinden: Wir sind gespannt, was Sie uns zum Ende des Jahres vorlegen werden. Die FDP-Fraktion freut sich auf Ihre Vorschläge! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Clean

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Ship als Problem ist erkannt und wird bei der EU verhandelt, die Bundesregierung hat auch Initiativen ergriffen. Es hat im Deutschen Bundestag einen Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen gegeben, der dann in den Ausschuss für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung überwiesen worden ist, der sehr eng gefasst und abgelehnt worden ist, weil das alles in der Abarbeitung ist.

Warum treten wir dann diesem Antrag als CDU in Bremen bei? Nicht, weil er in seiner schriftlichen Begründung schlecht formuliert ist, das ist nicht unsere Motivation gewesen. Herr Willmann, Sie aber haben dem Antrag einen Ansatz gebracht, der nachvollziehbar ist und Chancen für uns als Bundesland bringt, nämlich die Frage, wie wir bei einer Vorschrift Clean Shipping im Blaubuch der Meerespolitik davon profitieren können. Ich finde es klug zu sagen, wir wollen eine Initiative gründen, wie wir über Schiffsbetriebstechniken, über neue Technologien auch die Chance des Werftenstandortes in Bremerhaven nach vorn bringen können, nämlich mit diesem Thema, das unweigerlich auf uns zukommt.

- (B) Wir haben bei Port Package einen Abwehrkampf gegen die EU geführt, wir hatten keine andere Chance, obwohl es nicht klug war. Aber ich glaube, hier haben wir, weil wir rechtzeitig eingreifen, weil wir hier erkennen, dass die Chancen von Technologien für uns positiv sind, einen Antrag, der für uns große Chancen bietet. Zudem darf man nicht vergessen, dass bei dem Verkehr in der Hochseeschifffahrt wir auch als Häfen große Maßnahmen in Bremerhaven ergriffen haben. Ich erinnere an den Ausbau der Kaiserschleuse, wir haben die Nordschleuse, die Doppelschleuse im Fischereihafen.

Das heißt, wir haben eine Lage, in der wir Schiffe in die Häfen bringen, und wir haben natürlich, was die Umweltproblematik angeht, merkwürdigerweise festgestellt, dass wir die größte Luftverschmutzung in Bremerhaven in der HansasträÙe haben. Kein Mensch kennt die HansasträÙe. Aber sie liegt direkt am Hafen, und das Problem sind die Schiffsmotoren und die Generatoren, die bei Schiffen auch nachts laufen. Natürlich ist das alles eine Kostenfrage. Wir haben hier, und ich bin gespannt, was Herr Günthner gleich sagen wird, auch die Landstromversorgung lange diskutiert.

Wir halten sie auch für wesentlich wichtig, aber wir wissen auch, dass sie nicht flächendeckend umgesetzt werden kann. Es muss ein Zusammenspiel geben zwischen modernen Technologien auf der einen Seite, was Schiffstreibstoffe angeht, was Maschinenteknik angeht, und auf der anderen Seite für Schiffe, die diese Norm nicht erfüllen, weil sie nicht aus der EU kommen, auch die Frage des Zwangs der Landstromversorgung. Mit beidem zusammen wird ein Schuh daraus.

Ich glaube, wir haben hier ist ein ganz interessantes Thema. Es ist wichtig für die HafentäÙe, weil wir

natürlich mehr Transportgüter auf das Wasser bringen wollen, weil es bei dem Wachstum, bei der Verdopplung des Umschlages, Verdreifachung des Containerverkehrs mehr Schiffsanlandungen gibt, die Logistik sich so weit entwickelt, dass wir eine relativ schnelle Abfertigung haben. Insofern ist das ein spannendes Thema, und ich bin gespannt auf die Diskussion, die wir dann im Herbst hier führen über das, was uns der Senat vorlegt. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, es wäre eigentlich ganz schön, wenn wir noch bis zum Schluss gemeinsam aushalten würden! Ich sehe, dass sich so langsam der Saal leert.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner (SPD)\*):** Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bödeker, in einem Punkt muss ich Ihnen ganz vehement widersprechen! Wenn Sie Augen am Hinterkopf hätten, hätten Sie eben auch gesehen, wie vehement der Präsident den Kopf geschüttelt hat, als Sie nämlich gesagt haben, kein Mensch kennt die HansasträÙe. Die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten hier im Raum kennen die HansasträÙe in Bremerhaven alle sehr gut, da halten wir nämlich unsere Parteitage ab. Insofern ist sie durchaus wenigstens Teilen dieses Hauses geläufig.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich will, weil es in diesem Punkt große Einigkeit in diesem Hause gibt, sagen, dass es mich freut, dass der Antrag von SPD und Grünen auf so viel Unterstützung stößt. Ich glaube, dass wir mit diesem Antrag auch auf dem richtigen Weg sind und dass wir uns damit in einem Gesamtrahmen bewegen, der viel mit der Diskussion zu tun hat, die wir im letzten und im vorletzten Jahr über die Frage des Blaubuchs geführt haben, damals war es noch ein Grünbuch, Meerespolitik der Europäischen Union. In dem haben nämlich ganz viele verschiedene Fragen von der wirtschaftlichen Bedeutung der Meere bis zu der ökologischen Bedeutung der Meere, aber auch der beschäftigungspolitischen Bedeutung, eine Rolle gespielt. Insofern passt da dieser Antrag, den wir hier heute als rot-grüne Koalition vorlegen, sehr gut hinein.

Er passt auch zu dem, was man, finde ich, durchaus auch als großen Vorteil Bremens und Bremerhavens benennen kann, dass wir nämlich, wenn es um Meeresfragen, um Schifffahrtsfragen, um Hafenfragen und auch um die Aspekte der Wissenschaft und Forschung,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) die damit verbunden sind, geht, wirklich den Status einer Modellregion in Europa haben. Insofern ist gut daran getan, wenn wir dieses positive Thema weiter ausbauen. Ich glaube, dass dann die Frage der Landstromversorgung natürlich auch ein Aspekt dabei ist, das ist hier auch nie bestritten worden. Ich sage nur, für uns Sozialdemokraten ist bei einer Lösung wichtig, dass sie nachhaltig ist,

(Beifall bei der SPD)

sowohl in den Häfen für saubere Luft sorgt, dass sie aber natürlich auch vermeidet, dass auf See Dreck in die Luft gepumpt wird, dass auf See Dreck ins Wasser geworfen wird. Uns ist es wichtig, dass man umfassend an diese Themen herangeht, wie es in Bremen übrigens Tradition hat. Das Stichwort GAUSS und Quality Shipping ist schon genannt worden. Wir sind die ersten gewesen, die gesagt haben, lasst uns über Hafenauffangeinrichtungen reden, die den Dreck in den Häfen aufnehmen und die nicht die Reedereien provozieren, auf See den Dreck ins Meer zu schmeißen, weil es billiger ist. Da war Bremen musterhaft. Insofern sind wir auch in diesem Thema auf einem guten Weg.

(B) Ich glaube, dass wir das mit dem Bericht, den der Senat im Dezember vorlegen soll, auch gut vernetzen können. Da sind Forschungspotenziale zu heben, da sind große Potenziale bei den Werften zu heben. Am Ende des Tages, denke ich, passt es gut hinein. Am Ende des Tages sind wir uns in dem Ziel einig, die Schifffahrt noch sauberer zu machen und qualitativ weiterzuentwickeln, denn das ist gut für Bremen, das ist gut für Bremerhaven, das schafft Beschäftigung, das ist gut für die Natur, und insofern ist es natürlich auch für uns alle gut. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE.): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Dankenswerterweise sind die Sachverhalte im Wesentlichen klar, und man muss sie hier nicht noch einmal wiederholen. Ich habe nur eine kleine Anregung, das ist ein Stück weit aus dem Beitrag des Kollegen der CDU auch deutlich geworden. Vielleicht gibt es ja auch die Chance für ein Netzwerk „Clean Ship, Clean Port“, weil es deutlich geworden ist, es geht eigentlich nicht nur um die Schiffe – egal, wo sie fahren –, es geht auch um die Häfen, es geht um die unterschiedlichen Verkehrssituationen, in denen Schiffe sind.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Möglicherweise kann man eben diesen Gedanken aufgreifen, dass Schiffe in Häfen aus unterschiedlichen Gründen ziemlich unangenehme Luftverschmutzung, Lärm, Vibrationen und sonst etwas verursachen. Das ist eigentlich das einzige, was ich dazu sagen will. Denken Sie noch einmal einen Augenblick nach! Vielleicht ist es noch ein Beitrag zur Innovation, wenn man diesen Begriff aufgreift, „Clean Ship, Clean Port“. Es ist vielleicht keine schlechte Idee, dass man das als Verbundproblem betrachtet und auch als Verbund lösen will. Wir werden dem Antrag selbstverständlich zustimmen! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

(D) **Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich auch über die große Zustimmung, die einheitliche Meinung, die hier zum Thema „Clean Ship“ herrscht. Ich glaube, Sie können sicher sein, dass das ein ganz wichtiges Thema für den Senat ist. Wir haben das Thema schon in vielen Initiativen aufgenommen. Wir sind im Übrigen auch in Gremien aktiv. Die Senatskanzlei war es in dem Fall, die noch am Montag im Bundeswirtschaftsministerium das Thema aufgegriffen hat. Wir wollen das Thema „Clean Ship“ zu einem wichtigen Thema machen, und es ist sehr erfreulich, dass auch die Reeder inzwischen sehen, dass es ein Thema ist, was für sie auch unter Aspekten der Wettbewerbsfähigkeit eine Bedeutung hat.

Deswegen werden wir dieser Anregung oder diesem Beschluss hier auch folgen, dass wir unsere Anstrengungen zum Ende Dezember darstellen werden. Das Netzwerk ist sinnvoll, auch das Thema Landstromversorgung ist ein sinnvolles Thema, man muss aber auch immer sehen, dass regionale Anstrengungen letztlich gerade in diesem globalen Markt, in diesem globalen Verkehrsträger von begrenzter Bedeutung sind. Deswegen ist es für uns genauso wichtig – und dort arbeiten unsere Experten mit –, dass wir auch auf der europäischen Ebene und vor allen Dingen in der IMO, präsent sind, um da im Hinblick auf grüne Technologien voranzukommen.

Ich würde gern noch einen weiteren Aspekt erwähnen! Wir müssen, das ist richtig, über das Thema des Schiffs, aber auch über das Thema des Hafens hinausgehen. Die Anstrengungen, die wir unternehmen, um in Bremen ein GMES-Center aufzubauen, also gerade Erdbeobachtungen auch unter dem Aspekt des Umweltschutzes, sind ein ganz wichtiger Aspekt, damit es nämlich den Reedern oder den Schiffsbetreibern immer schwerer gemacht wird, vor den Häfen auf hoher See ihren Dreck einfach zu entsorgen. Das wird schwieriger, je bessere Überwachungseinrich-

(A) tungen wir haben. Auch da wollen wir in Bremen zu einem Zentrum werden. Der Senat, der Senator für Wirtschaft und Häfen unterstützen das Anliegen dieses Antrags in vollem Umfang. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, eine besondere Sitzordnung ist eingetreten zum Ende unseres parlamentarischen Tages.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ich wollte auch einmal drei Störer haben! – Heiterkeit)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind in den letzten Wochen und Monaten, manchmal unberechtigterweise, kritisiert worden für unsere Debatten, für unsere Beiträge. Glauben Sie mir, wenn ich spät abends nach Hause komme und noch durch die Kanäle zappe, bei Phoenix oder irgendeinem anderen Kanal lande, wo über den Deutschen Bundestag berichtet wird, dann denke ich oftmals, verdammt, wir sind besser!

(Beifall)

Ich wünsche Ihnen angenehme, erholsame, gute Ferien, damit wir uns nach der Sommerpause erholt, gesund und zum weiteren Tun in diesem Parlament wiederfinden. Herzlichen Dank!

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.54 Uhr)

(B)

(D)

